

Die Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche erhält eine neue Zukunft: Im Rahmen eines umfassenden Sanierungsprojekts, das 2015 auf Initiative der Stiftung und des Deutschen Kulturrats begann, wird das historische Ensemble grundlegend erneuert.

Neben der Sanierung der Eiermann-Bauten, der Modernisierung der Gebäudetechnik des gesamten Ensembles und Teilen der Beleuchtung steht die Erweiterung und Neukonzeption der Ausstellung im Alten Turm im Mittelpunkt.

Die bisherige Ausstellung aus den 1980er Jahren wird den Anforderungen moderner Ausstellungsvermittlung und -gestaltung sowie dem touristischen Potenzial dieses bedeutenden Ortes nicht mehr gerecht. Durch die Erschließung der oberen Ebenen der Ruine und darin der Erweiterung der Ausstellungsfläche entsteht ein zeitgemäßer Gedenk- und Ausstellungsort mit barrierefreiem Zugang und Präsentationen für alle Generationen.

Die Planung basiert auf dem Ergebnis eines 2023 durchgeführten internationalen Gestaltungswettbewerbs. Diese Publikation vereint einen Rückblick in die Geschichte und Zukunft des Ensembles, mit einem besonderen Fokus auf den Entwürfen für die Neugestaltung des symbolträchtigen Alten Turms der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche.

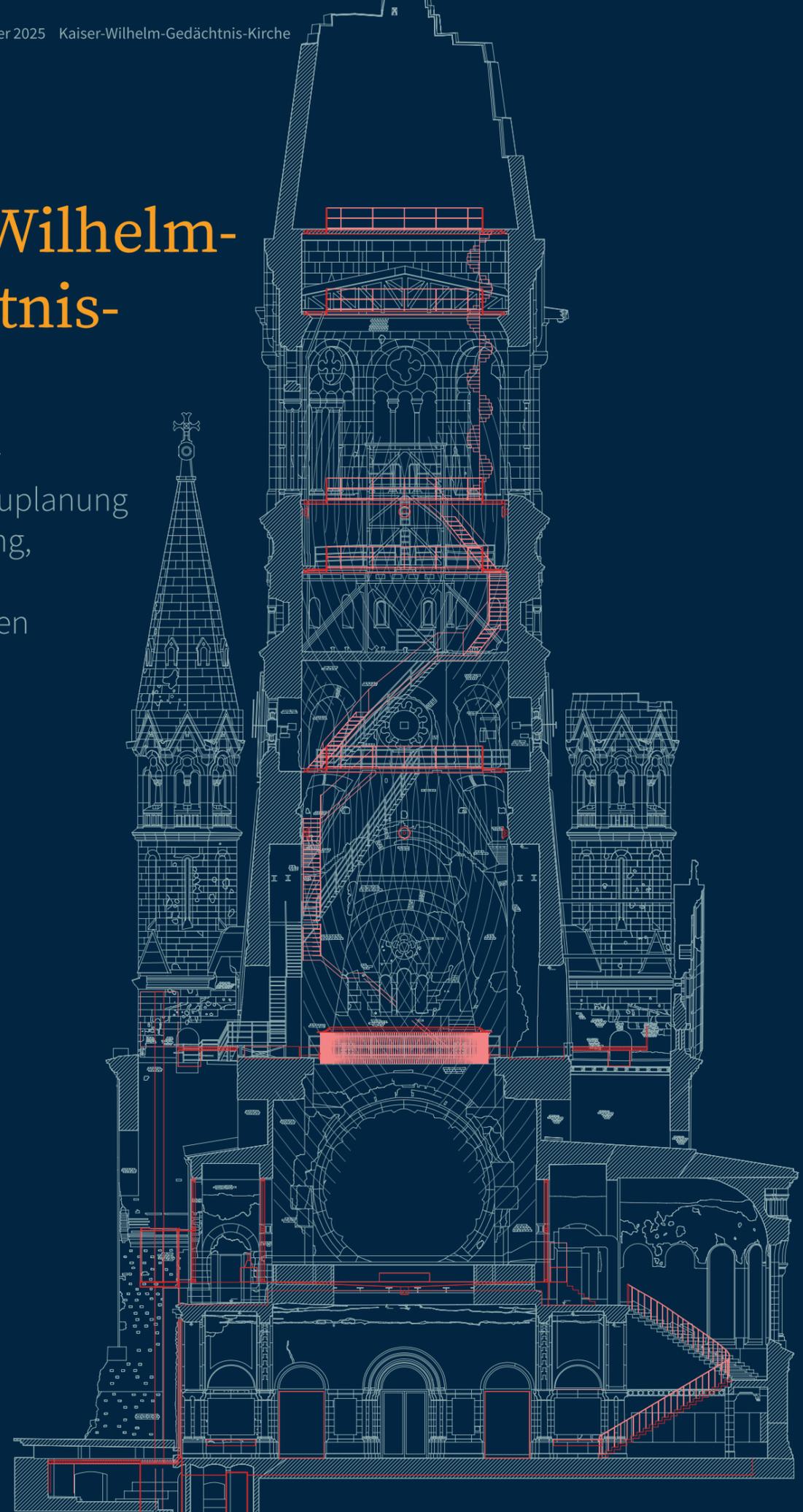
www.stiftung-gedaechtniskirche.de



Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche

Wettbewerb für
Ausstellungsneuplanung
und -erweiterung,
Sanierung der
Eiermann-Bauten

MAGAZIN | Ausgabe September 2025 Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche / Wettbewerb für Ausstellungsneuplanung und -erweiterung, Sanierung der Eiermann-Bauten



Inhalt

Inhalt	01
Grußworte	
Stiftung Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche	02
Bischof Stäblein, Senatorin Franziska Giffey	03
Einführung	
Das Ensemble der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche	04-07
Übersicht zum Anlass der Dokumentation	08-09
Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche	
Chronologie	10-17
Die historische Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche und ihr Architekt	18
Planung und Bau der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche	19-23
Historisches Umfeld der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche	24-25
Zerstörung, Abriss und Sicherung des Bestandes	26-27
Der Wettbewerb 1956	28-29
Egon Eiermann und das neue Ensemble	
Der Architekt Egon Eiermann	30-33
Eiermann und die Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche	32-33
Die Bauten der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche von Egon Eiermann	34-36
Die Gläser von Gabriel Loire	37-39
Die Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche als aktive Citykirche	
Die Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche als Gemeindekirche	40-44
Stiftung Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche	44-45
Förderverein „Freunde der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche e.V.“	45
Die Projekte zur Erneuerung des Ensembles	
Die denkmalgerechte Sanierung des Podiums 2017-2020	46-49
Die Restaurierung der Kapelle 2016-2017	50-53
Sanierung des Alten Turms 2010-2015	54
Einheit von Kirche und Glockenturm	55
Die Betonwaben	56-58
Die Betondickgläser	59
Denkmalgerechte Sanierung des Foyergebäudes	60-63
Der Wettbewerb für Aktualisierung und Erweiterung der Ausstellung im Alten Turm	
Das Verfahren des Wettbewerbs	64-69
Die Beteiligten des Wettbewerbs	69-71
Der 1. Preis des Wettbewerbs	72-75
Die Entwürfe	72-95
Die Planungsteams für die Neuplanung des Alten Turms	
Architektur: Heneghan Peng Architects	96-99
Ausstellungsplanung: Ralph Appelbaum Associates	100-101
Die Planung für den Alten Turm und die neue Ausstellung	
Die Neuplanung für den Alten Turm	102-105
Die Ausstellungsplanung	106-107
Die Turmruine sprechen lassen: Der kuratorische Weg zur neuen Ausstellung in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche	108-109
Impressum	110
Fördermittelgeber	111
Spendenauf Ruf	112



Friedrich Wilhelm Prinz von Preußen,
Foto: Max Cramer

Sehr geehrte Leserinnen und Leser, liebe Freundinnen und Freunde der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche, es ist mir eine große Freude, Sie anlässlich dieses besonderen Jubiläums mit einem Grußwort in unserer Festschrift willkommen zu heißen. Das vorliegende Magazin möchte nicht nur die bewegte Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche würdigen, sondern auch einen Ausblick auf die spannenden Projekte geben, die vor uns liegen; allen voran die (Wieder-) Erschließung des Alten Turms für die Öffentlichkeit.

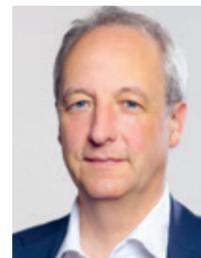
Wenn ich heute auf die Entwicklung der Gedächtniskirche blicke, erfüllt mich große Dankbarkeit für die vielen Menschen, die diesen Ort geprägt haben. Da sind vor allem die Berlinerinnen und Berliner und die vielen Mitglieder von Gemeinde und Freundeskreis, die durch persönliches und finanzielles Engagement unsere Kirche erhalten und weiterentwickelt haben. Ohne diese Unterstützung wäre die Arbeit des Kuratoriums nicht möglich. Prägend für die Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche war dabei auch schon immer das Wirken engagierter Pfarrerrinnen und Pfarrer, wie Günter Pohl, Martin Germer oder Dr. Sarah-Magdalena Kingreen. Ihr unermüdlicher Einsatz, ihre Weitsicht und ihre Liebe zu unserer Kirche haben wesentlich dazu beigetragen, dass die Gedächtniskirche heute ein so lebendiger und zukunftsfähiger Ort ist und Großprojekte wie die Erschließung des Alten Turms als nationales Mahnmahl überhaupt erst möglich werden.

Doch die Geschichte der Gedächtniskirche ist nicht nur eine nationale, sondern auch eine persönliche. Viele Berlinerinnen und Berliner verbinden eigene Familiengeschichten mit diesem Ort und dies gilt auch für meine Familie. Für meine Großeltern war die Hochzeit ihrer ältesten Tochter in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche unter herzlicher Anteilnahme vieler Berliner, einer der schönsten und glücklichsten Tage ihres Lebens. Zugleich erinnert die Gedächtniskirche auch an den Tod unserer Großmutter, Prinzessin Kira; denn in ihrem Gedenken leuchtet bis heute ein blaues „K“ in den Kacheln hinter dem Altar. Daneben verbindet mich das Engagement für die Gedächtniskirche in nunmehr 5. Generation in ganz persönlicher Weise mit meinem Vater und Großvater, die beide ebenfalls dem Kuratorium viele Jahre als Vorsitzende dienten. Diese persönlichen Geschichten machen die Gedächtniskirche für mich zu einem Ort, der weit über das sichtbare Bauwerk hinaus Bedeutung hat und sind ein weiterer Grund, warum uns die Zukunftsfähigkeit der Gedächtniskirche am Herzen liegen sollte.

Mit großer Freude blicken wir daher heute auf das bevorstehende Großprojekt zur Erschließung des Alten Turms. Es ist unser Ziel, diesen einmaligen historischen Ort noch zugänglicher, erlebbarer und lebendiger zu machen, sowohl für die Menschen unserer Stadt, als auch für Gäste aus aller Welt und für kommende Generationen. Die Gedächtniskirche soll auch in Zukunft ein Ort bleiben, der berührt, verbindet und Geschichte(n) erzählt.

Im Namen des Kuratoriums danke ich allen, die sich in Vergangenheit und Gegenwart mit so viel Einsatz für die Gedächtniskirche engagiert haben. Und ich lade Sie alle herzlich ein, gemeinsam mit uns auch die Zukunft dieses besonderen Ortes weiter zu gestalten, mit Dankbarkeit für das Erreichte und mit Freude und Neugier auf alles, was noch vor uns liegt.

Mit herzlichen Grüßen
Ihr Friedrich Wilhelm Prinz von Preußen
Vorsitzender des Kuratoriums der
Stiftung Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche



Bischof Dr. Christian Stäblein,
Foto: Kauffmann / EKBO

Liebe Leserinnen und Leser, die Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche ist ein Ort, der sich tief in das Gedächtnis unserer Stadt, tief in unser Gedächtnis eingeschrieben hat. Am 1. September 1895 wurde die alte Kirche feierlich eingeweiht. 130 Jahre später am 1. September 2025 erscheint dieses Sondermagazin anlässlich eines Jubiläums, das weit mehr ist als ein historisches Datum. Es ist ein Moment des Innehaltens, der Rückschau und des Vorschauens. Die Blicke richten sich zurück auf die Geschichte des Alten Turms. Und genauso nach vorn: auf seine Bedeutung heute, auf neue Wege des Erinnerns. Und auf die Frage, wie wir mit diesem besonderen Ort in die Zukunft gehen wollen. Der 1. September 2025 eröffnet einen weiten Horizont. 86 Jahre nach dem Beginn des Zweiten Weltkriegs mit dem deutschen Überfall auf Polen 1939 ist uns dieser Tag bleibende Mahnung, für den Frieden einzutreten. Heute, da Krieg und Gewalt die Welt um uns herum bestimmen, ist dieser Aufruf aktueller denn je. Der erhaltene, zerstörte Turm – der „Hohle Zahn“ wie Berlinerinnen und Berliner ihn auch gern nennen – erzählt von Verwüstung und Schmerz. Und er erzählt auch von Hoffnung, von Neuanfang und Aussöhnung. Man hat sich bewusst dafür entschieden, die Ruine als Ruine stehen zu lassen. Als ein Mahnmahl gegen den Krieg, ein Symbol für den Frieden. Die neue Ausstellung, die derzeit im Turm entsteht, nimmt diese Wirkung ernst: Die Leere wird dort erfahrbar werden. Die Ruine spricht zu den Menschen, die sie betreten. Die Veröffentlichung dieses Magazins zur Entwicklung rund um den Alten Turm ist daher mehr als eine bauliche Betrachtung. Sie ist Teil einer geistigen und geistlichen Auseinandersetzung mit der Frage: Wofür steht dieser Ort heute? Und was braucht es, damit seine Botschaft auch für kommende Generationen verständlich, erfahrbar und kraftvoll bleibt? Die Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche ist ein städtebauliches Wahrzeichen. Und sie ist ein Raum des Glaubens. Hier leben das Gedenken und die Bitte um Vergebung. Der Wettbewerb zur Ausstellungsneuplanung und -erweiterung im Alten Turm, der 2023 entschieden wurde, sowie die vorgestellten Ideen zeigen: Erinnerung kann und Erinnerung muss gestaltet werden. Es kann und darf dabei nie darum gehen, Geschichte zu glätten, sie gleichermaßen anzupassen und leichtgängig zu machen. Gerade in ihrer Gebrochenheit soll sie so in unsere Gegenwart hineinsprechen, dass sie Kraft entfaltet: Kraft zum Frieden, zum Dialog, zur Erneuerung. Als Landeskirche begleiten wir den Prozess der Neugestaltung mit großer Dankbarkeit.

Denn in einer Zeit wachsender Spannungen ist jeder Ort, der dem Frieden dient, kostbar. Jeder Impuls, der Verständigung stärkt, ist ein Segen. Der 1. September 2025 stellt das vor Augen – als ein Tag des Erinnerns, nach 130 Jahren und nach 86 Jahren, ein Tag des Mahnens und Hoffens. Als Kirche wissen wir um die Kraft der Erinnerung. Wir vertrauen und hoffen, dass aus den Trümmern Neues wachsen kann. Wir vertrauen uns dem Gott des Friedens an. Sein Gruß leitet uns: „Friede sei mit Euch!“ Ich bin dankbar, dass sich die Stiftung Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche und alle Beteiligten dieser Aufgabe mit großer Sorgfalt und Verantwortung widmen. Das ist ein wichtiges Zeichen in unserer Zeit. Die Entwicklungen rund um den Alten Turm zeigen: Unsere Erinnerungskultur ist alles andere als bloße Rückschau – sie ist ein lebendiger Auftrag. Erinnerung selbst ist das Fundament und der innere Kern biblischer Ausrichtung. Als Landeskirche sehen wir in der Gestaltung des Gedächtnisortes Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche unsere urreigenste Sache. Die Botschaft des Evangeliums – Frieden auf Erden – hat in der Gedächtniskirche ein eigenes zu Hause. Von hier soll es ausstrahlen. Mahnen. Zur Hoffnung führen.

Mit herzlichen Grüßen und Gottes Segen
Dr. Christian Stäblein
Bischof der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische
Oberlausitz



Franziska Giffey,
© Senatsverwaltung für Wirtschaft, Energie und Betriebe

Liebe Engagierte, Freundinnen und Freunde der Stiftung Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche, in diesem Jahr feiern Sie den 130. Jahrestag der Einweihung der Alten Kirche und dazu gratuliere ich Ihnen von Herzen. Sie feiern damit Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft gleichermaßen, denn das Ensemble der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche hat sich über die Zeit zu einem der weltweit bekanntesten Wahrzeichen unserer Stadt entwickelt.

Die Kirche, die von 1891-1895 im Gedenken an Kaiser Wilhelm I. erbaut wurde, ist heute ein Magnet für Millionen von Touristinnen und Touristen, die unsere Stadt das ganze Jahr über entdecken. Für unzählige Berlinerinnen und Berliner ist sie ein Stück Heimat, mit der sie ihre ganz eigene Geschichte verbinden. Für andere ist sie ähnlich wie die Weltzeituhr am Alexanderplatz ein beliebter Treffpunkt zu einem Bummel über den Kurfürstendamm oder einem Plausch in einem der nahegelegenen Cafés.

Für immer verbunden ist die Kirche mit dem Trauma des Zweiten Weltkriegs. Hinter dem markanten Bauwerk mit dem „hohlen Zahn“ steckt die traurige Geschichte von Diktatur und Zerstörung. Die Bombardierungen Berlins im Jahr 1943 hinterließen auch an der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche starke Schäden. Als in den fünfziger Jahren der Abriss drohte, waren es die Berlinerinnen und Berliner, die sich dafür engagierten, die Turmruine nicht abreißen zu lassen. Und so entwarf der Architekt Egon Eiermann genau das, was heute das Areal am Breitscheidplatz so unnachahmlich prägt: Eine außergewöhnliche und einmalige Kirchensilhouette, die die Brüche unserer Geschichte in sich trägt. Und auch, wer die Gedenkhalle im Turm betritt, der spürt: Dieses Kirchenensemble ist mehr als ein Gotteshaus. Es ist ein Erinnerungs- und Begegnungsort, der aus der Vergangenheit in die Zukunft weist und dabei unsere gemeinsame Geschichte weitererzählt.

Das Gedächtnis, das die Kirche in ihrem Namen trägt, geht also inzwischen weit über die ursprüngliche Bedeutung hinaus. Und das ist gut so, denn dadurch bleibt dieser Ort lebendig und aktuell. Ich freue mich immer, wenn ich die vielen Besucherinnen und Besucher sehe, die mit voller Neugier diesen spannenden Ort entdecken. Es ist mir sehr wichtig, dass wir dieses wichtige Wahrzeichen unserer Stadt erhalten. Und das nicht nur, weil die Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche als wichtiger Besuchermagnet unsere Berliner Tourismuswirtschaft fördert, sondern auch, weil wir damit ein Mahnmahl für Frieden, Freiheit und Demokratie erhalten, das uns an jeden Tag an unsere Verantwortung für die Bewahrung unserer Grundwerte erinnert.

Umso mehr freue ich mich, dass die Stiftung der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche anlässlich des 130. Jahrestag der Einweihung der Alten Kirche mit einem Sondermagazin an die besondere Geschichte dieses Ortes erinnert und dabei auch die aktuelle Entwicklung rund um den Architekturwettbewerb zur Sanierung des Alten Turms in den Blick nimmt. Ich erinnere mich noch gut an die Pressekonferenz im Oktober 2023, als die Sieger des Architekturwettbewerbs im Alten Turm verkündet wurden. Ich bin sehr gespannt auf die weitere Entwicklung und werde diese als Senatorin für Wirtschaft, Energie und Betriebe sowie auch als Bürgermeisterin von Berlin eng begleiten.

Ich danke dem Team der Stiftung der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche sowie allen Stifterinnen und Stiftern herzlich für Ihr unermüdliches Engagement für unsere Stadt und wünsche Ihnen von Herzen alles Gute.

Ihre
Franziska Giffey
Bürgermeisterin von Berlin und Senatorin für Wirtschaft, Energie
und Betriebe

Einführung

Eingang Gedenkhalle, Blick zur Kirche



Das Ensemble der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche

Die Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche gehört zu den weltweit bekanntesten Wahrzeichen Berlins. Sie ist neben dem Berliner Dom die wichtigste und überdies mit alljährlich rund 1,3 Millionen Gästen die meistbesuchte Citykirche Berlins. Das denkmalgeschützte Ensemble besteht aus der Turmuine des 1895 eingeweihten Kirchengebäudes („Alter Turm“), entworfen von Franz Schwechten, und den vier 1961 bis 1963 fertiggestellten, von Egon Eiermann entworfenen Neubauten: das neue Kirchengebäude, die

Kapelle, der Glockenturm und das Foyer - sie sind verbunden durch das sogenannte Podium. Im spannungsvollen Miteinander von Alt und Neu sind gleichermaßen die Kirche mit den blauen Glaswänden von Gabriel Loire aus Chartres und der Christusfigur von Karl Hemmeter weltbekannt, wie auch die Ruine des Alten Turms. Die evangelische Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirchengemeinde ist Nutzerin des Gebäude-Ensembles. Mit ihren vielfältigen Gottesdiens-

ten, Konzerten, Andachten und weiteren Angeboten erreicht sie, über ihre örtliche Gemeinde hinaus, Passierende, Besuchende, Touristinnen und Touristen und ist so eine Citykirche im Zentrum des Berliner Westens.

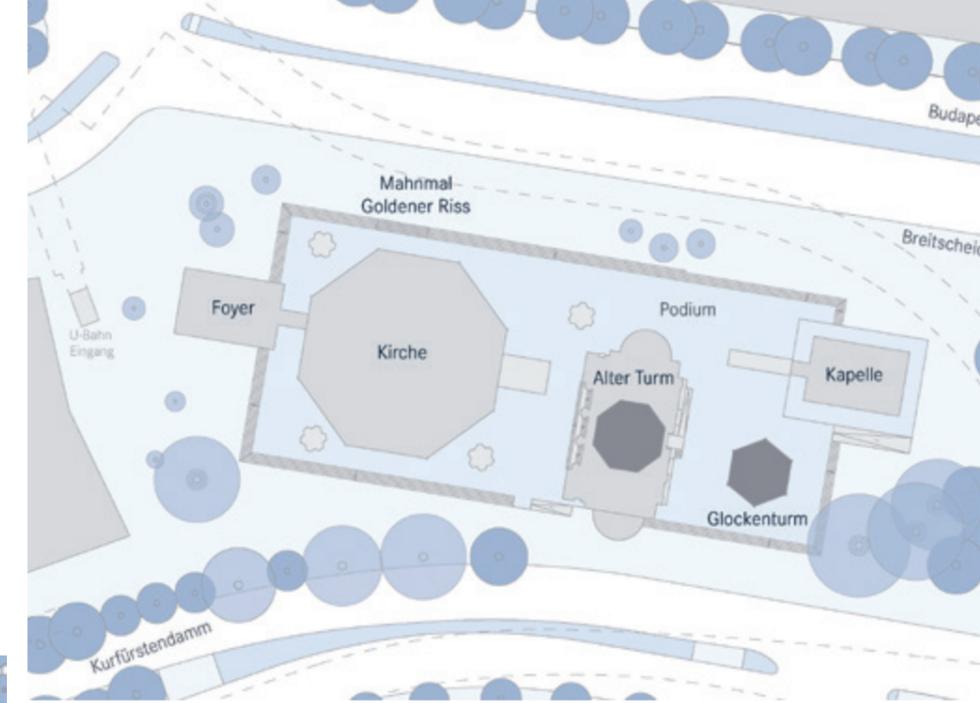
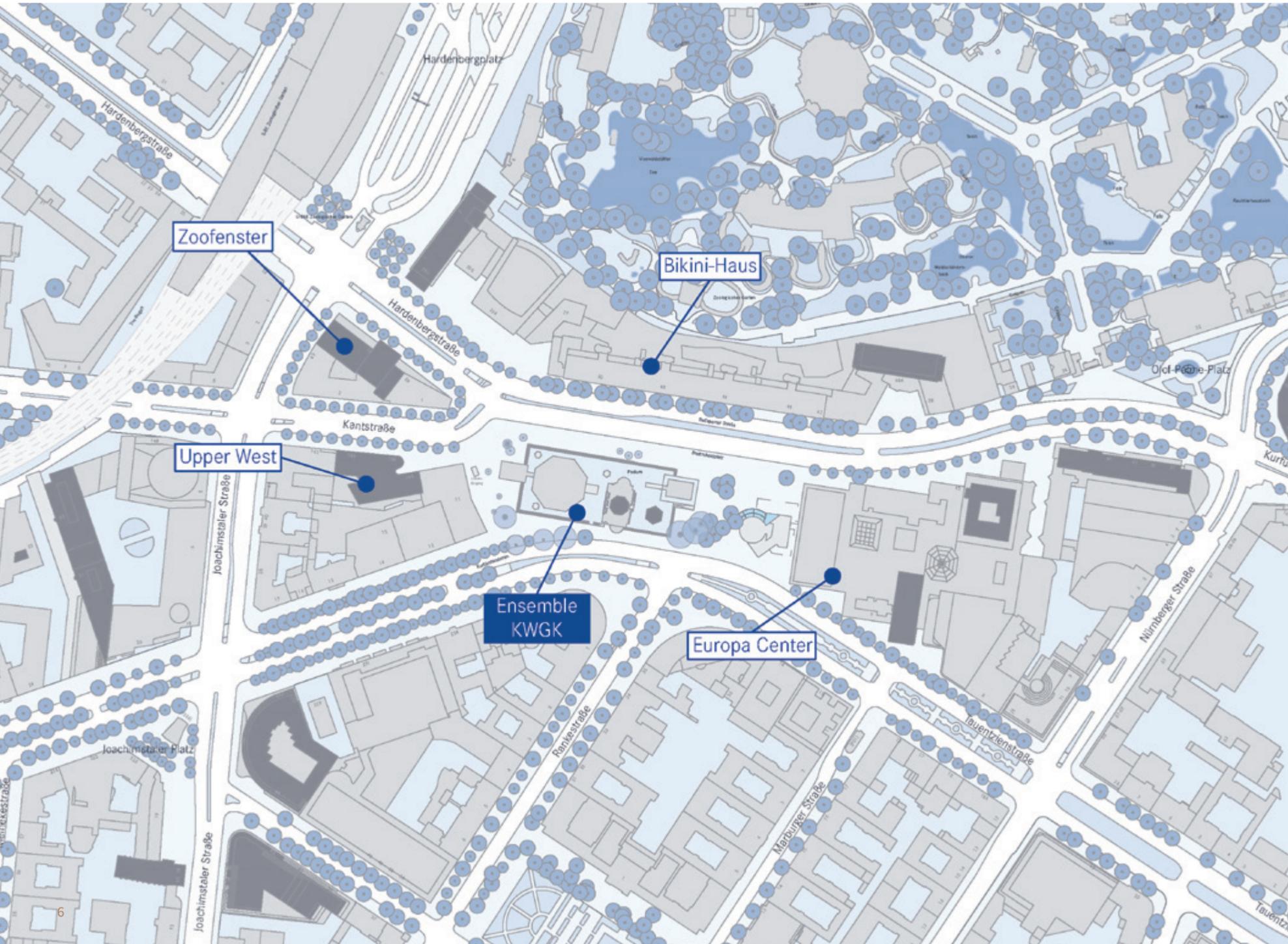


Bild 01: Zoom Lageplan

Bild 02: Lageplan



Der Alte Turm

Der Alte Turm ist, neben den Kirchengebäuden von Eiermann, für viele Besucherinnen und Besucher der Anziehungspunkt des Ensembles. Auch 80 Jahre nach Kriegsende ist er, wie kaum ein anderer Ort in Berlin, ein Symbol für Krieg und Zerstörung und zugleich für die bleibende Angewiesenheit auf Versöhnung geworden.

Für die Erinnerung an deutsche Zeitgeschichte des ausgehenden 19. und des 20. Jahrhunderts wird er als eindrucksvoller und authentischer Ort mit vielschichtiger Vergangenheit immer wichtiger. Mit der prächtigen „Gedenkhalle“ und den erhaltenen Mosaiken erinnert der Alte Turm an seine ursprüngliche Bedeutung als Teil der zu Ehren Kaiser Wilhelm I. errichteten Kirche.

Gleichwohl entwickelte das Ensemble über die Jahre eine übergeordnete Ausstrahlung in vielfacher Hinsicht und wurde zum Denkmal von internationaler Bedeutung wie vermutlich nicht allzu viele andere Symbol- oder Memorialbauten in Deutschland. Als eine der letzten Ruinen des 2. Weltkriegs in Berlin und neuerdings auch durch die unmittelbare Nähe zum Ort des Attentats vom 19. Dezember 2016 symbolisieren das Ensemble und der Alte Turm zudem in besonderer Weise „Krieg und Zerstörung“.

Die Initiative und Ziele

Auf Initiative der Stiftung und des Deutschen Kulturrats wurde 2015 ein Projekt zur dauerhaften Sicherung und Aktualisierung des Ensembles gestartet und über Jahre maßgeblich von Pfarrer Martin Germer vorangetragen. Sichtbarstes Zeichen des Bedarfs waren die wiederholten Arbeiten an den Fassaden der Eiermann-Bauten. Das Gesamtprojekts umfasst u.a. die Sanierung der Fassaden der Eiermann-Bauten, die Erneuerung der Gebäudetechnik, die Erstellung eines Leitsystems sowie die Umnutzung des Foyergebäudes auf dem Breitscheidplatz. Der Maßnahme voran ging die Sanierung des Kapellengebäudes. Ein zentrales Projekt des Gesamtprojekts ist die Erneuerung und Erweiterung der Ausstellung im Alten Turm. Die „Gedenkhalle“ des Alten Turmes und die dortige in den 1980er Jahren, anlässlich der 750-Jahrfeier Berlins, gestaltete Ausstellung können das touristische Potenzial dieses Ortes nicht ausschöpfen und werden dem Anspruch zeitgemäßer Ausstellungsgestaltung und Szenografie nicht gerecht. Die Ausstellung ist zu klein und genügt in ästhetischer, historischer, kommunikativer und technischer Hinsicht nicht mehr den heutigen Erfordernissen und Möglichkeiten. Mit der geplanten Erweiterung der Fläche für Ausstellung, Information und Erfahrung des Ortes sowie der Erschließung der oberen Ebenen in der Ruine soll dem Mangel der bestehenden Ausstellung begegnet werden und in diesem Zusammenhang soll der barrierefreie Zugang optimiert werden.

Der Wettbewerb

Für die Planung der Neugestaltung und Erweiterung der Ausstellung im Alten Turm der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche wurde deshalb zwischen März und August 2023 ein zweiphasiger, internationaler Planungswettbewerb durchgeführt mit einer hochkarätig besetzten Jury unter Vorsitz von Prof. Matthias Sauerbruch. Am Wettbewerb nahmen acht interdisziplinäre Teams aus den Disziplinen Architektur und Ausstellungsgestaltung teil. Eine detaillierte Darstellung des Wettbewerbs ist im Kapitel „Der Wettbewerb für Aktualisierung und Erweiterung der Ausstellung im Alten Turm“ zu finden.

Die Trägerin und Finanzierung des Projekts

Ausloberin des Wettbewerbes und Bauherrin der Maßnahmen war und ist die Stiftung Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche. Die Maßnahme findet in enger Abstimmung mit dem Land Berlin statt, vertreten durch die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen, die Senatsverwaltung für Wirtschaft, Energie und Betriebe, die Senatsverwaltung für Kultur und Gesellschaftlichen Zusammenhang, das Landesdenkmalamt Berlin sowie dem Bezirk Charlottenburg-Wilmersdorf von Berlin. Die Stiftung Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche ist Erbbauberechtigte des Grundstücks auf dem Breitscheidplatz und Eigentümerin des ikonischen Gebäudeensembles. Vorsitzender des Kuratoriums der Stiftung ist Friedrich Wilhelm Prinz von Preußen. Die Stiftung wird geleitet durch die Vorstände Pfarrerin Dr. Sarah-Magdalena Kingreen und Staatssekretär Arne Herz. Die Stiftung setzt sich besonders für den Erhalt und die Weiterentwicklung des Gebäudeensembles der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche ein.

Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche

Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche, Längsschnitt, Franz Schwechten;
gezeichnet von Kurt Stoeving, vor Fertigstellung des Baus, TU Berlin Architekturmuseum.



Chronologie

Entstehung der historischen Kirche / 7. Juli 1890

Gut zwei Jahre nach dem Tod Kaiser Wilhelms I. schreibt der am 15. Mai 1890 gegründete Evangelische Kirchenbauverein einen Architekturwettbewerb für eine neue Kirche in Charlottenburg aus, welche „dem Andenken des Hochseligen Kaiser Wilhelm I. geweiht werden wird“.

22. Oktober 1890

Die Stadt Charlottenburg bestimmt den Platz am Zoologischen Garten zum Bau der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche, stellt ihn kostenlos zur Verfügung und gibt ihm zur Erinnerung an den Geburtstag der Kaiserin den Namen Auguste-Viktoria-Platz (heute Breitscheidplatz).

27. Oktober 1890

Nach Vorauswahl von drei Wettbewerbsentwürfen durch eine Jury wählen Kaiser Wilhelm II. und Kaiserin Auguste Viktoria den neoromanischen Entwurf des Architekten und Königlichen Baurats Franz Heinrich Schwechten zum Bau der Kirche aus. Diese Entscheidung wird anschließend vom Kirchenbauvorstand bestätigt.

22. März 1891

Grundsteinlegung am 94. Geburtstag von Kaiser Wilhelm I. Der Charlottenburger Polizeipräsident Bernhard von Richthofen hatte zuvor den Bau an diesem Ort abgelehnt, weil er große Verkehrsprobleme vorhersah. Spendensumme zu diesem Zeitpunkt: 700.000 Mark.

18. Juni 1895

Feierliche Glockenweihe.

1. September 1895

Einweihung der Kirche, von der allerdings zu diesem Zeitpunkt nur der Chorraum im Innern schon vollständig fertiggestellt war, zum 25. Jahrestag der Schlacht von Sedan. 1.780 feste Sitzplätze, davon 628 auf den Emporen, Sauerorgel mit 90 Registern und zusätzlicher kleiner Orgel im Turmraum mit weiteren 10 Registern. Bausumme bisher 3.443.684 Mark (ursprünglich angesetzt: 650.000 Mark), größtenteils aus Spenden wohlhabender Einzelpersonen aus Berlin-Charlottenburg und dem gesamten deutschen Reich finanziert. Zur selben Zeit konnten andere Kirchen mit 1000 Plätzen für ein Zehntel dieser Bausumme realisiert werden.

Bild: Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche, Franz Schwechten, gezeichnet von Kurt Stoeving, vor Fertigstellung des Baus, 1893, TU Berlin Architekturmuseum.



4. Januar 1904

Die aus dem Evangelischen Kirchenbauverein heraus gegründete „Stiftung Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche“ wird genehmigt und übernimmt das Eigentum am Kirchengebäude. Erster Kurator der Stiftung wird Ernst von Mirbach. Der 1896 gegründeten örtlichen Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirchengemeinde wird also bewusst nicht das Eigentum an der Kirche übertragen, sie erhält aber das dauernde Nutzungsrecht. Eigentums- und Nutzungsrecht bestehen in dieser besonderen Form noch heute.

27. Februar 1906

Einweihung der besonders prächtig mit Mosaiken und Reliefs ausgestatteten Eingangshalle als „Gedächtnishalle“ für Kaiser Wilhelm I. am Tag der Silberhochzeit Wilhelm II. und seiner Frau Auguste Viktoria. Hierfür und für zusätzliche Mosaiken und Bilder im Innenraum der Kirche wurden weitere 1.500.000 Mark gespendet und gestiftet.

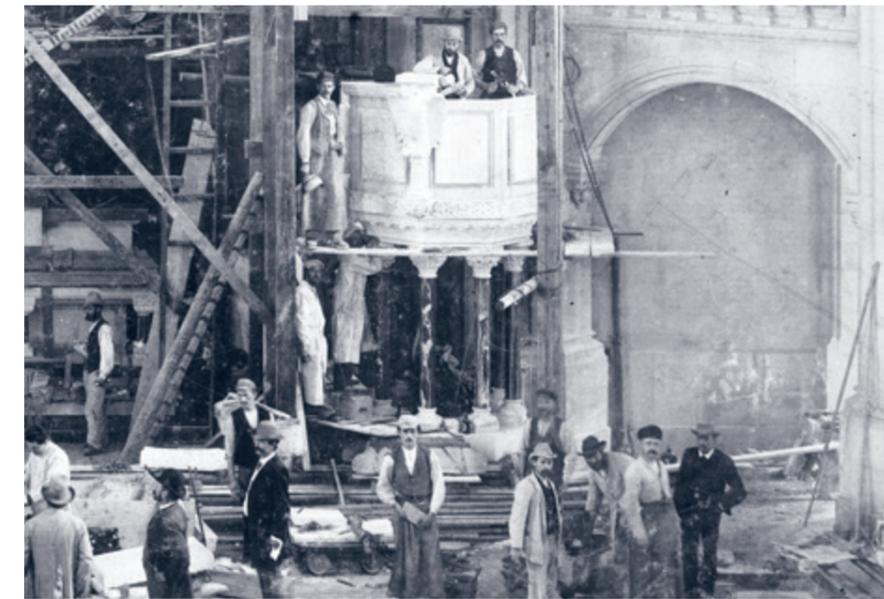


Bild 01: Innenansicht Chor, Archiv Stiftung Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche / **Bild 02:** Alte Kirche in der Bau-phase, 1895, Archiv Stiftung Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche / **Bild 03:** Einweihung der Kirche, 1895, Archiv Stiftung Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche





01

Zerstörung im 2. Weltkrieg 22./23. November 1943

Die Kirche wird bei einem schweren Luftangriff auf die gesamte Innenstadt Berlins von Bomben getroffen und brennt aus. Weitere Schäden durch Artilleriebeschuss entstehen am Kirchengebäude im April 1945 bei den letzten Kämpfen in Berlin.

Die Ruine / 1947

Das Kuratorium der Stiftung Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche konstituiert sich neu und beschließt den Wiederaufbau der zerstörten Kirche. In der Folgezeit Spendensammlungen und Sonderbriefmarken.

1947–1953

Abriss, Bauplatz, Wiederaufbau oder Neubau werden kontrovers zwischen Kuratorium, Stadtplanung und Fachleuten diskutiert.

Wettbewerb / 1956

Ausschreibung eines zweistufigen Architekten Wettbewerbs durch die Stiftung Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche und den Senat von Berlin mit Beteiligung von neun in Deutschland führenden Büros. Entscheidung für den Entwurf von Egon Eiermann, der ein Ensemble von vier Neubauten bei Abriss der erhaltenen Turmruine vorsieht.

25. März 1957

Bevölkerungsproteste und Medienkampagnen gegen den vorgesehenen Abriss der Turmruine veranlassen das Kuratorium der Stiftung, die Erhaltung des Alten Turms zu beschließen. Egon Eiermann arbeitet daraufhin eine völlig neue Planung aus, nun so, dass „das Neue das Alte in die Mitte nimmt“, und erreicht beim Berliner

Senat, dass das Gebäudeensemble der Kirche doch die Platzmitte einnehmen darf. Damit gelangt die Mahnmalbedeutung doch in das Bedeutungsspektrum des entstehenden Gebäudeensembles hinein.

Neubau / 9. Mai 1959

Grundsteinlegung des Kirchenbaus von Egon Eiermann an derselben Stelle wie 1891. Kurz vorher nochmaliger Versuch des Berliner Senats, die Stiftung Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche zum Kirchenneubau an einem anderen Ort zu bewegen.

Juli 1959

Baubeginn. Wie mit der Gedächtnishalle der Turmruine verfahren werden soll, ist vorerst ungeklärt. Das Kuratorium erwägt eine Nutzung als Gedächtnishalle für die Toten der Weltkriege und als einen Ort für Kranzniederlegungen. Auf jeden Fall soll die Halle im bestehenden Zustand mit Ausbesserung der größten Schäden offen und frei zugänglich für die Öffentlichkeit bleiben. Die Zusatzkosten für die nötigen baulichen Maßnahmen am Alten Turm werden von einem Spenderkreis um den EKD-Bevollmächtigten und Militärbischof Hermann Kunst aufgebracht. Dieser veranlasst – gegen ausdrücklichen Protest Eiermanns – die Anbringung beleuchteter Turmuhren. Das Glockenspiel in der Ruine wird von einer Versicherungsgesellschaft gestiftet.

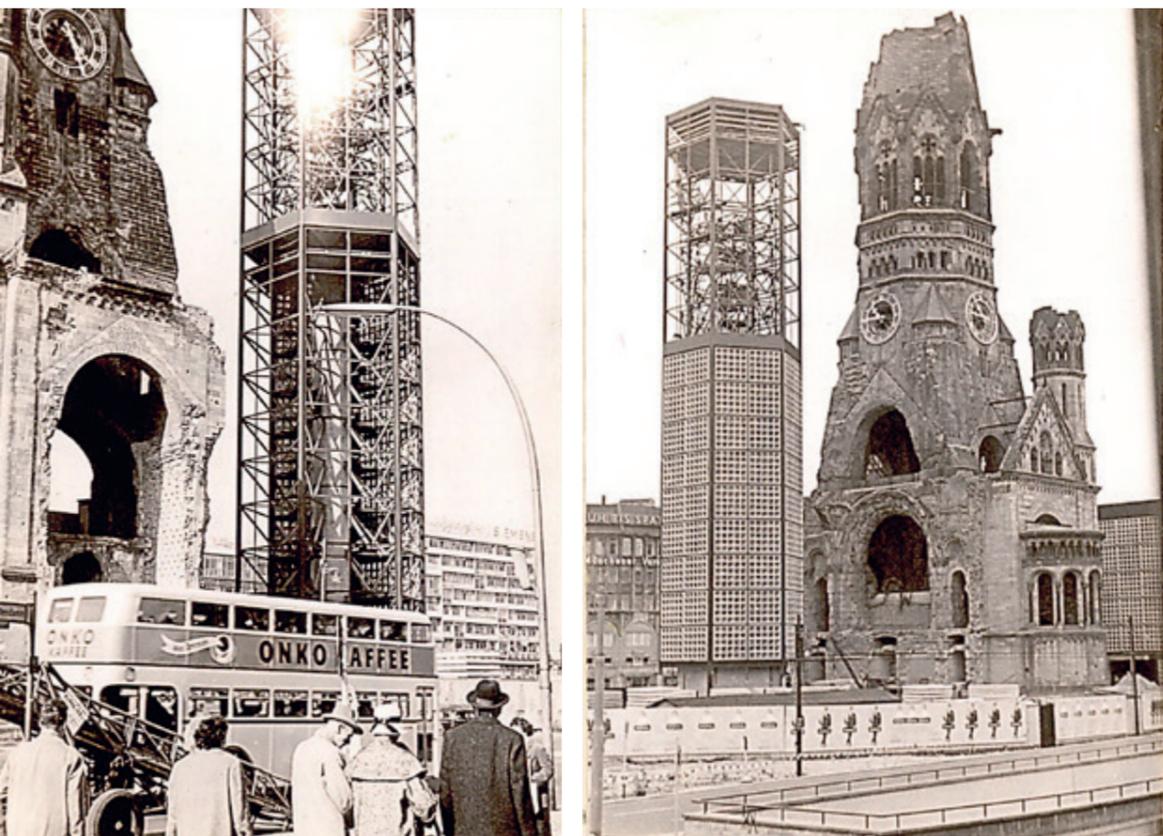
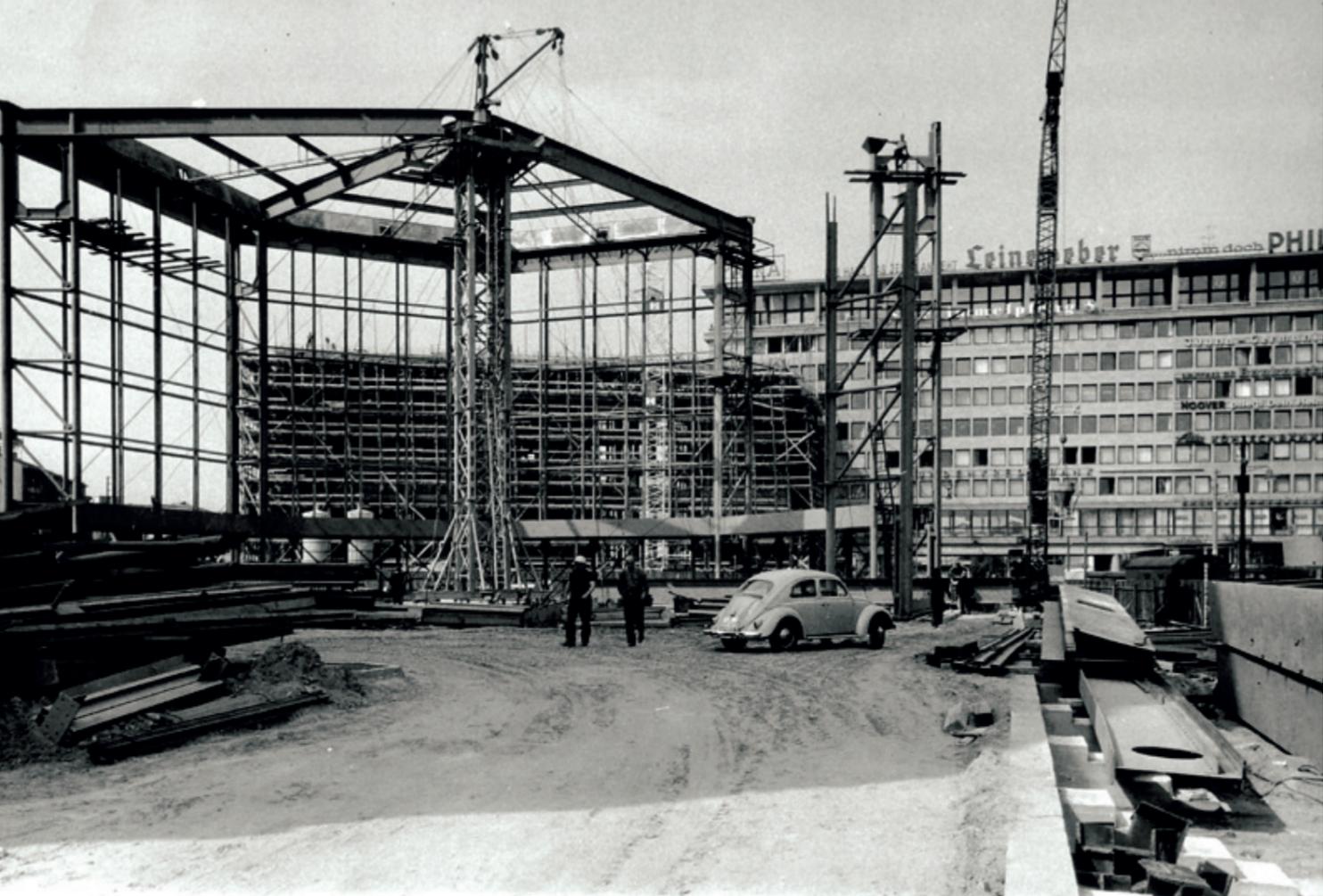


Bild 01: Madonna von Stalingrad, Foto: David Brandt (2012)
Bild 02: Glockenturm während der Bauphase, Quelle: Bauarchiv Bezirksamt Charlottenburg-Wilmersdorf von Berlin
Bild 03, Seite 15: Neue Kirche, Aufbau des Stahlskeletts, 1960, saai | Archiv für Architektur und Ingenieurbau, Karlsruher Institut für Technologie, Werkarchiv Egon Eiermann

02

03 >





01

16. Dezember 1960

Richtfest des neuen Kirchengebäudes.

19. Juli 1961

Weihe der sechs Glocken im neuen Glockenturm, mit Inschriften zu den Themen von Krieg, Versöhnung und Frieden; zugleich Auftakt zum letzten gesamtdeutschen Kirchentag, bei dem erstmals die jüngste deutsche Geschichte einen Themenschwerpunkt bildet und zugleich die Arbeitsgemeinschaft Juden und Christen ins Leben gerufen wird.

17. Dezember 1961

Einweihung der neuen Kirche durch Bischof Otto Dibelius. Vier Monate nach dem Bau der Berliner Mauer wünscht Egon Eiermann im Gottesdienst, „dass nie wieder Schatten des Schreckens durch den Traum des Lichts dieser Gläser fallen mögen“. Die Glaswände wurden von Gabriel Loire aus Chartres in Frankreich gestaltet. Im Januar 1962 wird bereits der hunderttausendste Besucher gezählt. Die Gedächtnishalle der Turmruine ist auf Anweisung Egon Eiermanns von Trümmerschutt befreit und für eine Reihe von Jahren frei begehbar. Auf dem Fußboden sind kleine weiße Kieselsteine ausgelegt, zwischen denen sich Trittplatten befinden. Die Christusfigur vom Altar der alten Kirche wird unter dem mittleren Bogen vor der nördlichen Apsis aufgestellt.

Dezember 1963

Fertigstellung des Foyeranbaus westlich der Kirche und des Kapellengebäudes.

Bild 01: Neue Kirche, Aufbau des Stahlskeletts, 1960, saai | Archiv für Architektur und Ingenieurbau, Karlsruher Institut für Technologie, Werkarchiv Egon Eiermann / **Bild 02:** Eingang der Kapelle /

Bild 03 S. 17: Kapelle, Foto: Sebastian Rost / **Bild 04 S. 17:** Denkmal Goldener Riss, merz merz, 2017 / **Bild 05 S. 17:** Gedenktafel „Den Evangelischen Märtyrern“, 1964, Gestaltung: Paul Dierkes



02

Aktuelle Entwicklungen

Grundsaniierung / 1981–1985

Durchführung dringend notwendiger Sanierungs- und Konservierungsarbeiten an allen Kirchengebäuden, einschließlich der Außenhaut des Alten Turms, und am Podium aus Mitteln einer großen Spendenaktion mit Unterstützung des Axel-Springer-Verlages sowie aus Mitteln des Landes Berlin und der Lotto-Stiftung.

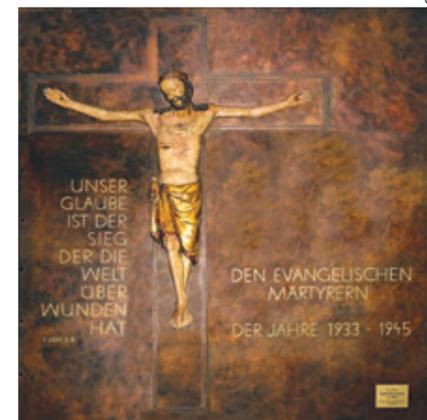
7. Januar 1987

Wiedereröffnung der viele Jahre lang geschlossenen Eingangshalle im Alten Turm als „Gedenkhalle“ mit einer Ausstellung zu Geschichte und Bedeutung der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche als Mahnmal für Frieden und Versöhnung. Verleihung des Nagelkreuzes durch die internationale Versöhnungsgemeinschaft von Coventry und Aufstellung vor der verglasten Südseite, neben der dorthin versetzten Christusfigur. Die Ausgestaltung der Halle wurde durch Mittel zur 750-Jahr-Feier Berlins ermöglicht. Die frisch sanierte, neu verglaste, beleuchtete und beheizte Halle und die Ausstellung werden zu einem neuen Besuchermagneten in der City West und bilden mit ihrer historistischen Ausstattung seither ein eigenständiges Gegenüber zur modernen Kirche.

2010–2015

Zur Sicherung der Gebäudesubstanz finden umfangreiche Sanierungsarbeiten am Alten Turm statt, geplant vom Berliner Architekturbüro BASD. Über Jahre war der Turm von einem Baugerüst und einer Verkleidung aus Aluminium- und Acrylglasplatten verdeckt. Die Kosten für die Außensaniierung des Alten Turms belaufen sich am Ende auf rund 4,4 Millionen Euro. Neben Spendeneinnahmen von rund 900.000 Euro tragen der Bund, das Land Berlin, die Lotto-Stiftung Berlin und die Deutsche Stiftung Denkmalschutz große Beträge zur Finanzierung bei.

05



03



04

19. Dezember 2016

Terroranschlag eines islamistisch motivierten Attentäters auf dem Berliner Weihnachtsmarkt neben der Kirche, der 13 Menschenleben fordert; weit über 70 Menschen werden verletzt, zum Teil schwer. Es war der bis dahin schwerste islamistische Terroranschlag in Deutschland. Am Tag danach findet in der direkt benachbarten Kirche ein Trauergottesdienst unter anderem mit Bundespräsident Joachim Gauck und Bundeskanzlerin Angela Merkel statt.

25. Mai 2017

Beim Evangelischen Kirchentag stellt der 2015 gemeinsam durch den Deutschen Kulturrat und die Stiftung Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche berufene Beirat „Neues Nutzungskonzept – nationales Denkmal Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche“ seine Empfehlungen für die Zukunft des Eiermann-Ensembles vor. Daraus wird ein Gesamtkonzept „Perspektive 2025“ entwickelt. Zusammen mit weiteren Sanierungsmaßnahmen werden Kosten von 36 Millionen Euro veranschlagt. Für die Finanzierung

können der Bund, das Land Berlin, die Landeskirche EKBO, der Kirchenkreis Charlottenburg-Wilmersdorf sowie die Wüstenrot Stiftung und Deutsche Stiftung Denkmalschutz gewonnen werden. Zudem unterstützen viele private Förderinnen und Förderer.

19. Dezember 2017

Einweihung des Denkmals für das Attentat von 2016, „Goldener Riss“, entworfen vom Architekturbüro merz merz. Ein mit goldfarbener Legierung aufgefüllter Riss im Boden des Breitscheidplatzes erinnert am Ort des Geschehens an den Anschlag. An die Stufen des Podiums wurde die Inschrift „Zur Erinnerung an die Opfer des Terroranschlags am 19. Dezember 2016, für ein friedliches Miteinander aller Menschen“ über den Namen der Opfer angebracht.

6. September 2023

In der Preisgerichtssitzung des Wettbewerbes für die Neuplanung und Erweiterung der Ausstellung im Alten Turm der Gedächtniskirche wird der Entwurf von heneghan peng architects, Dublin, mit Ralph Appelbaum Associates, Berlin mit dem 1. Preis ausgezeichnet.

Die historische Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche und ihr Architekt

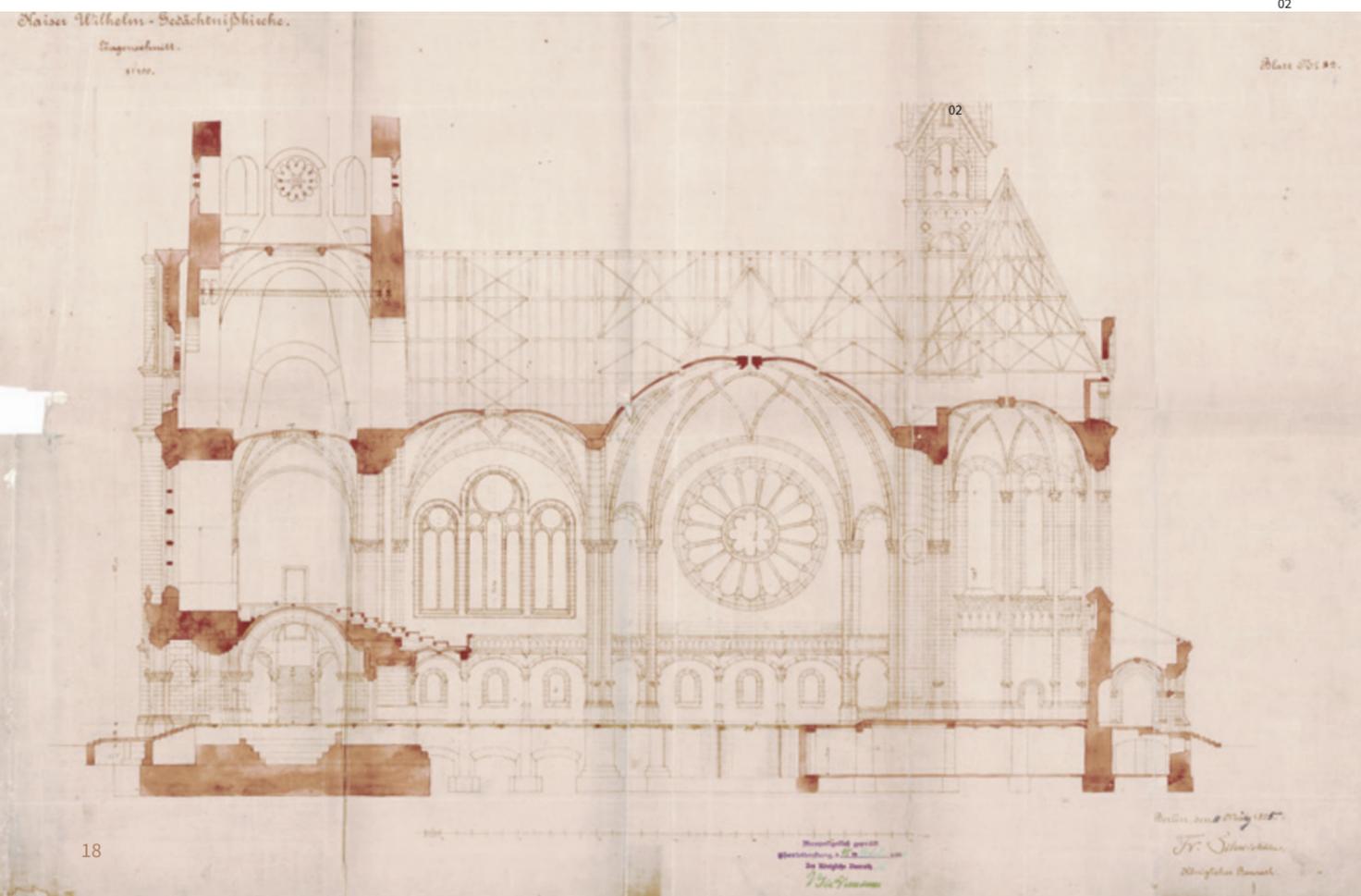
Architekt Franz Heinrich Schwechten



Franz Heinrich Schwechten wurde am 12. August 1841 als Sohn eines Landgerichtsrates in Köln, dem Zentrum der rheinisch-romanischen Kunst, geboren. Nach dem Abitur arbeitete er ein Jahr beim damaligen Stadtbaumeister, bevor er 1861 sein Studium an der Berliner Bauakademie begann. Geprägt wurde er u.a. durch Friedrich Adler, der seit 1864 den Bau der Berliner Thomaskirche plante. Bei ihm konnte er verfolgen, wie dem Rundbogenstil preußischer Prägung romanische Elemente hinzugefügt wurden. Bereits sein erster eigener Entwurf aus der Studienzeit galt einem Kirchenbau, einer Dorfkirche mit 360 Sitzplätzen. Für die spätere Planung der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche ist eine weitere studentische Arbeit von Interesse, die Bauaufnahme der kleinen rheinisch-romanischen Kirche in Sinzig mit ihrem achteckigen Hauptturm. Praktische Erfahrungen sammelte er 1864 während seiner halbjährigen Anstellung im Atelier Stüler und einer einjährigen Mitarbeit im Büro von Martin Gropius. Für seinen Entwurf für das preußische Parlamentsgebäude gewann er 1868 den Schinkelpreis. Auf seiner anschließenden Studienreise nach Italien interessierte er sich für die Bauten der Antike. 1869 schloss Schwechten sein Studium mit dem Baumeisterexamen ab. 1871 wurde er Chefarchitekt der Berlin-Anhalter Bahn, für die er bis 1882 tätig blieb und sich den modernen technischen Bauaufgaben widmete. Seine Hauptaufgabe in dieser Zeit war der Entwurf und Bau des Anhalter Personenbahnhofs Berlin, der ihn bekannt machte und den Beginn seiner Karriere als freier Architekt begründete. Ab 1882 arbeitete Schwechten als selbständiger Architekt. In der Folge plante er in Berlin u.a. das Beamtenor zum AEG-Werk an der Brunnenstraße, die Schultheiss-Brauerei in Prenzlauer Berg, die Apostel-Paulus-, St. Simeon- und Genezareth-Kirche, den Kaiser-Wilhelm-Turm („Grunewaldturm“) und das im 2. Weltkrieg zerstörte Haus Vaterland. Sein Hauptwerk jedoch war die 1895 in Charlottenburg eingeweihte Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche mit dem angrenzenden Romanischen Forum. 1915 bis 1918 war Schwechten Präsident der Akademie der Künste. Franz Heinrich Schwechten verstarb 1924 in Berlin.

ter Bahn, für die er bis 1882 tätig blieb und sich den modernen technischen Bauaufgaben widmete. Seine Hauptaufgabe in dieser Zeit war der Entwurf und Bau des Anhalter Personenbahnhofs Berlin, der ihn bekannt machte und den Beginn seiner Karriere als freier Architekt begründete. Ab 1882 arbeitete Schwechten als selbständiger Architekt. In der Folge plante er in Berlin u.a. das Beamtenor zum AEG-Werk an der Brunnenstraße, die Schultheiss-Brauerei in Prenzlauer Berg, die Apostel-Paulus-, St. Simeon- und Genezareth-Kirche, den Kaiser-Wilhelm-Turm („Grunewaldturm“) und das im 2. Weltkrieg zerstörte Haus Vaterland. Sein Hauptwerk jedoch war die 1895 in Charlottenburg eingeweihte Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche mit dem angrenzenden Romanischen Forum. 1915 bis 1918 war Schwechten Präsident der Akademie der Künste. Franz Heinrich Schwechten verstarb 1924 in Berlin.

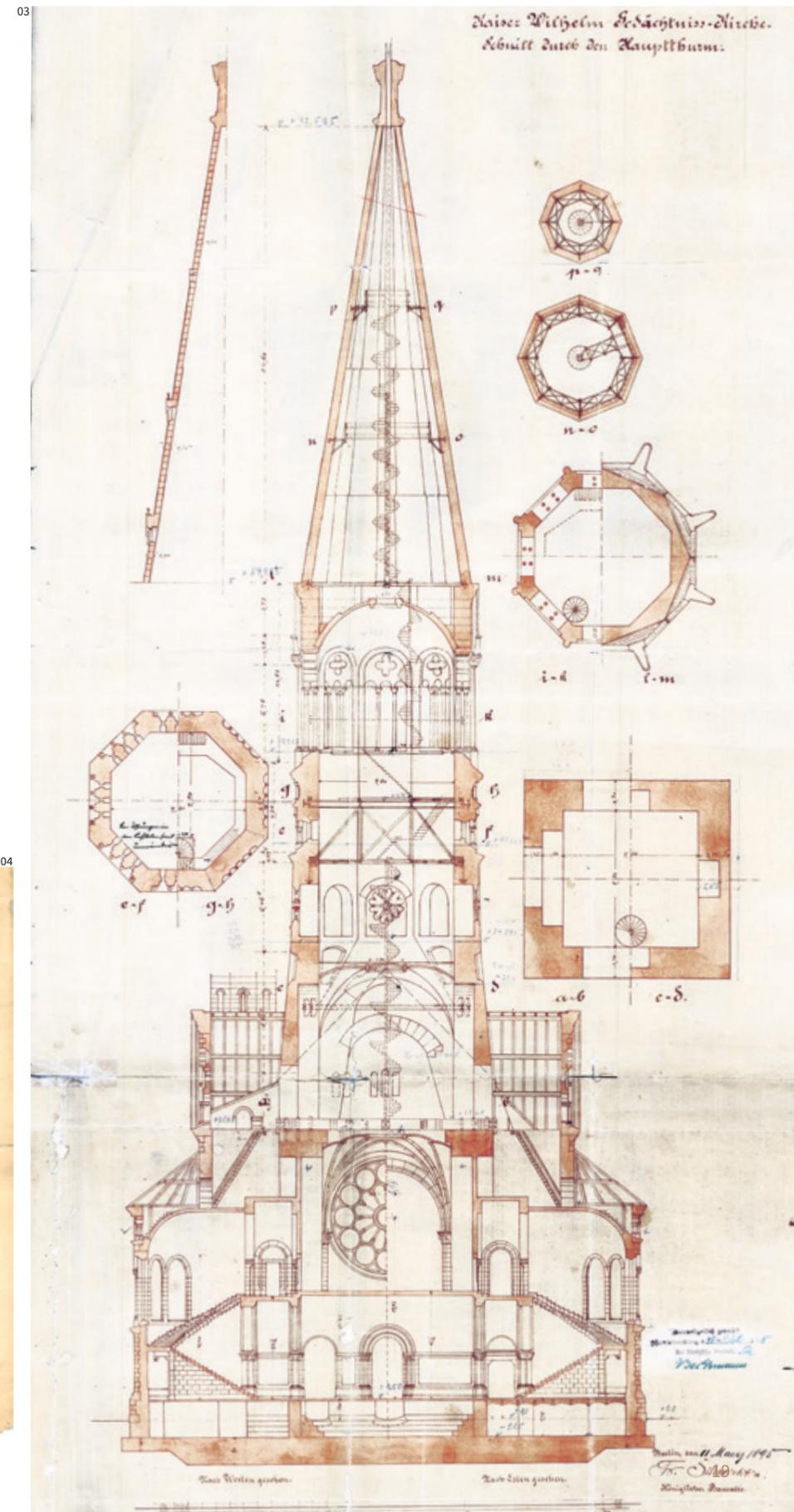
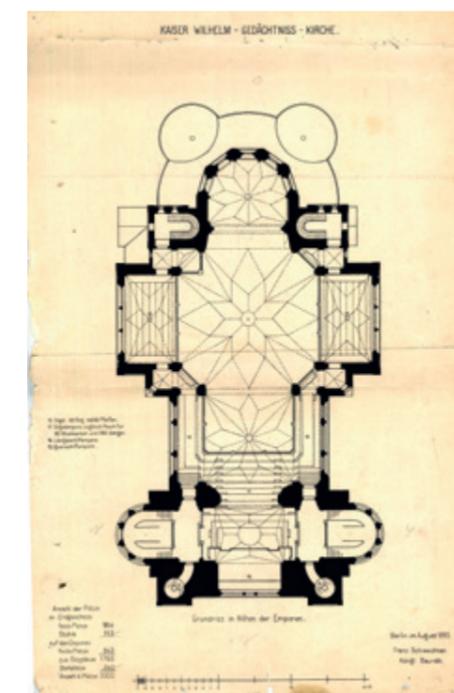
Bild 01: Portrait von Franz Schwechten © Architekturmuseum der TU Berlin, Inv. Nr. 19901/
Bild 02: Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche, Längsschnitt, März 1895, Quelle: Bauaktenarchiv Bezirksamt Charlottenburg-Wilmersdorf von Berlin /
Bild 03: Entwurf Querschnitt mit Blick auf den Chor, TU Berlin Architekturmuseum /
Bild 04: Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche, Grundriss Emporengeschoss, August 1895, Quelle: Bauaktenarchiv Bezirksamt Charlottenburg-Wilmersdorf von Berlin



Planung und Bau der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche

Architekturwettbewerb 1890

Der Entwurf der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche entsprang einem beschränkten Wettbewerb des Evangelischen Kirchenbauvereins, in dem Franz Heinrich Schwechtens Beitrag überzeugen konnte. Sein Entwurf, im von Kaiser Wilhelm II. bevorzugten neo-romanischen Baustil wurde unter dem Protektorat der Kaiserin und unter Betreuung durch Oberhofmeister Freiherr Ernst von Mirbach, der zugleich federführend dem Vorstand des Evangelischen Kirchenbauverein angehörte, umgesetzt. Eine wichtige Rolle für die Entwurfsfindung spielte der kurz zuvor entschiedene Wettbewerb für die Gnadenkirche im Andenken an Kaiserin Augusta (Invalidenkirche), in dem sich Schwechten nicht durchsetzen konnte, aber dennoch Aufmerksamkeit beim Kaiserpaar und bei Ernst von Mirbach erweckte, der ihn zur Teilnahme aufgefordert hatte. Die Wettbewerbsauslobung enthielt nur minimale Angaben zum geforderten Programm. Der Bau sollte 1.500 Sitzplätze haben, eine königliche Loge mit Vorraum und besonderem Zugang, eine Taufkapelle sowie zwei Sakristeien und zwei große Konfirmationsäle. Die Baukosten sollten den Betrag von 650.000 Mark nicht überschreiten. Der ursprünglich geplante Standort war der damals zu Charlottenburg gehörende Wittenbergplatz. Am Verfahren nahmen acht Architekten aus Berlin und Magdeburg teil.



Ambitionen

Gut fließende Spenden ermöglichten es, den Hauptturm um ein Geschoss höher zu bauen als ursprünglich geplant, und mit ihm auch die Nebentürme. Bis zu ihrer Zerstörung im November 1943 war die Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche der höchste Kirchenbau der bis 1920 eigenständigen Stadt Charlottenburg. Die Kirche sollte dabei mehr sein als ein schlichter Neubau; sie hatte den Anspruch, Vorbild einer neuen Generation von Kirchenbauten zu sein. Ihre Ausstattung war für damalige Verhältnisse reich und teuer. Sie gab Kaiser Wilhelm II. die Gelegenheit, seinem Großvater Wilhelm I. ein Denkmal zu setzen. Es war geplant, dass sich „Monarch und Volk in der Verehrung Gottes und Wilhelms I. in gemeinsamer religiöser Andacht treffen“.

Bauplatz

Die Wahl des Bauplatzes am Kreuzungspunkt der Tauentzien- und der Hardenbergstraße sowie des Kurfürstendamms ist im Zusammenhang mit dessen Entwicklung zu sehen. Sein Ausbau zu einem Boulevard begann erst 1882, nach der Gründung der Kurfürstendamm-Gesellschaft, einer Gründung der Deutschen Bank. Die Fertig-

stellung der Stadtbahn 1882 und der Haltestelle Zoologischer Garten 1884 gaben der Entwicklung des Umfelds die erforderliche Dynamik.

Raumfolge

Franz Heinrich Schwechten entwickelte seinen Entwurf auf dem Grundriss eines lateinischen Kreuzes und sah eine funktionale Gliederung in drei Raumgruppen vor: den vorgelagerten Westbau mit der Vorhalle, den zentralisierenden Kirchenraum des Langhauses und den Chor mit kapellenartig angefügten Anbauten. Der Westbau umfasste die tonnengewölbte Eingangshalle, heute „Gedenkhalle“, sowie das Hauptportal mit einer offenen Vorhalle und den drei nebeneinander angeordneten Eingängen. Von hier aus betrat man das monumentale Langhaus, das nach Osten über drei Stufen in den polygonalen Chor übergang. An dessen linker Seite, gegenüber der Kanzel, befand sich als eigener Raum die „kaiserliche Loge“, die über das „Kaiserportal“ und den nördlichen Chorturm erschlossen war. Vor dem Chor überschnitt sich das Langhaus in einer ausladenden Vierung mit dem Querhaus.

Diese große Vierung, die umfassenden Seiteneemporen und das über der Vierung kuppelartig ausgebildete Deckengewölbe verliehen dem

Gebäude trotz seines kreuzförmigen Grundrisses im Inneren die Wirkung eines Zentralbaus. Die weit in den Kirchenraum hineinragende Empore bot Raum für sehr große Chöre und ein ganzes Symphonieorchester und sollte damit die Aufführung großer romantischer Oratorien im Kirchenraum ermöglichen. Die anschließenden seitlichen Emporen boten zahlreichen weiteren Besuchern Platz, sodass in der Kirche insgesamt Raum für ca. 2.000 Personen war, davon 1.780 auf festen Sitzplätzen.

Glocken und Orgel

Über der Eingangshalle auf der Orgelempore war die große, im Krieg zerstörte, spätromantische Sauer-Orgel mit 5.726 Pfeifen und zunächst 80, ab 1920 103 Stimmen untergebracht. Sie war für die damals zeitgenössischen Werke der insbesondere in Frankreich gepflegten Orgelsymphonik ausgelegt.

Im Hauptturm waren die insgesamt knapp 32t schweren fünf Glocken untergebracht.

Bild 01: Entwurf Querschnitt mit Blick auf den Chor, TU Berlin Architekturmuseum /

Bild 02: Alte Kirche, Innenansicht mit Blick auf Vierung und Chor (Ausschnitt Kronleuchter), Archiv Stiftung Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche

Bild 03: Alte Kirche, Innenansicht mit Blick auf Vierung und Chor (Ausschnitt Kronleuchter), Archiv Stiftung Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche

01



Konstruktion und Fassade

Die Fundamente im märkischen Sandboden wurden unter den stark belasteten Teilen des Hauptturms und seiner Nebentürme als geschlossene Gussbetonplatte ausgeführt. Darauf erhoben sich Kellermauern aus Hartbrandstein.

Für die Außenfassade des vielgliederten Baus wurden hauptsächlich für Berlin eher untypische Werksteine wie z.B. rheinischer Tuffstein, Obersteiter und Schwedischer Granit, Cudowaer und Alt-Warthauer Sandstein und Niedermendinger Basaltlava verwendet.

Der Unterbau des Hauptturms wurde in zwei starke Pfeilerreihen aufgelöst, die die beiden Vorhallenapsiden und die beiden Nebentürme miteinander verbanden. Über dem Emporengeschoss hielt die noch heute erhaltene imposante Ringverankerung nach außen unsichtbar das Mauerwerk des Hauptturms.

Der Turm war fast bis in die Spitze begehbar. Die Westfassade war und ist durch das Portal mit den drei nebeneinander angeordneten Eingängen geprägt, die jeweils von einem Rundbogen überspannt waren. Im darüberliegenden Geschoss, dem sog. Emporengeschoss, befanden sich ein großes, von innen durch die Orgel verdecktes und daher nicht farbig verglastes Rosettenfenster.

Die seitlichen Westtürme waren, wie der Hauptturm, mit spitzem, durchgängig aus Tuffstein gemauertem Helmdach versehen und mit steinernen Kreuzen an der Spitze geschmückt. Der Hauptturm trug an der Spitze eine Kaiserkrone aus Sandstein und darüber ein großes schmiedeeisernes Kreuz sowie, noch darüber, einen Stern.

Die Ostfassade mit dem Chor war von einer spitzen Dachpyramide gekrönt. Die den Chor umgebenden Anbauten standen aus dem Hauptbau hervor, was den Eindruck eines massiven Sockels vermittelte.

Innenausstattung Kirche

Das dekorative System im Inneren bestand aus einem prunkvollen Zusammenspiel der hellen, steinfarbenen Viertel-, Halb- und Dreiviertelsäulen mit Plastiken, Wandmalereien, Glasmalerei und fast 3.000 qm figurativen Mosaiken, die große Wand- und Gewölbeflächen überzogen.

Innenausstattung Gedenkhalle

Man betrat die reich geschmückte ehemalige „Gedächtnishalle“ durch drei Bronzetüren. Um die Halle zieht sich innen ein Sockel von ca. 1,0 m Höhe aus dunkel leuchtendem schwedischem Labrador; an den sechs Portalen stehen Säulen aus rotem schwedischem Granit, mit künstlerisch gemeißelten Kapitellen. Auf den Wandflächen sind vier große weiße Reliefs aus Carrara-Marmor angebracht, die bedeutende Szenen aus dem Leben Wilhelms I. darstellen. Weitere Marmorreliefs über den Portalen zeigen biblische Szenen.



02

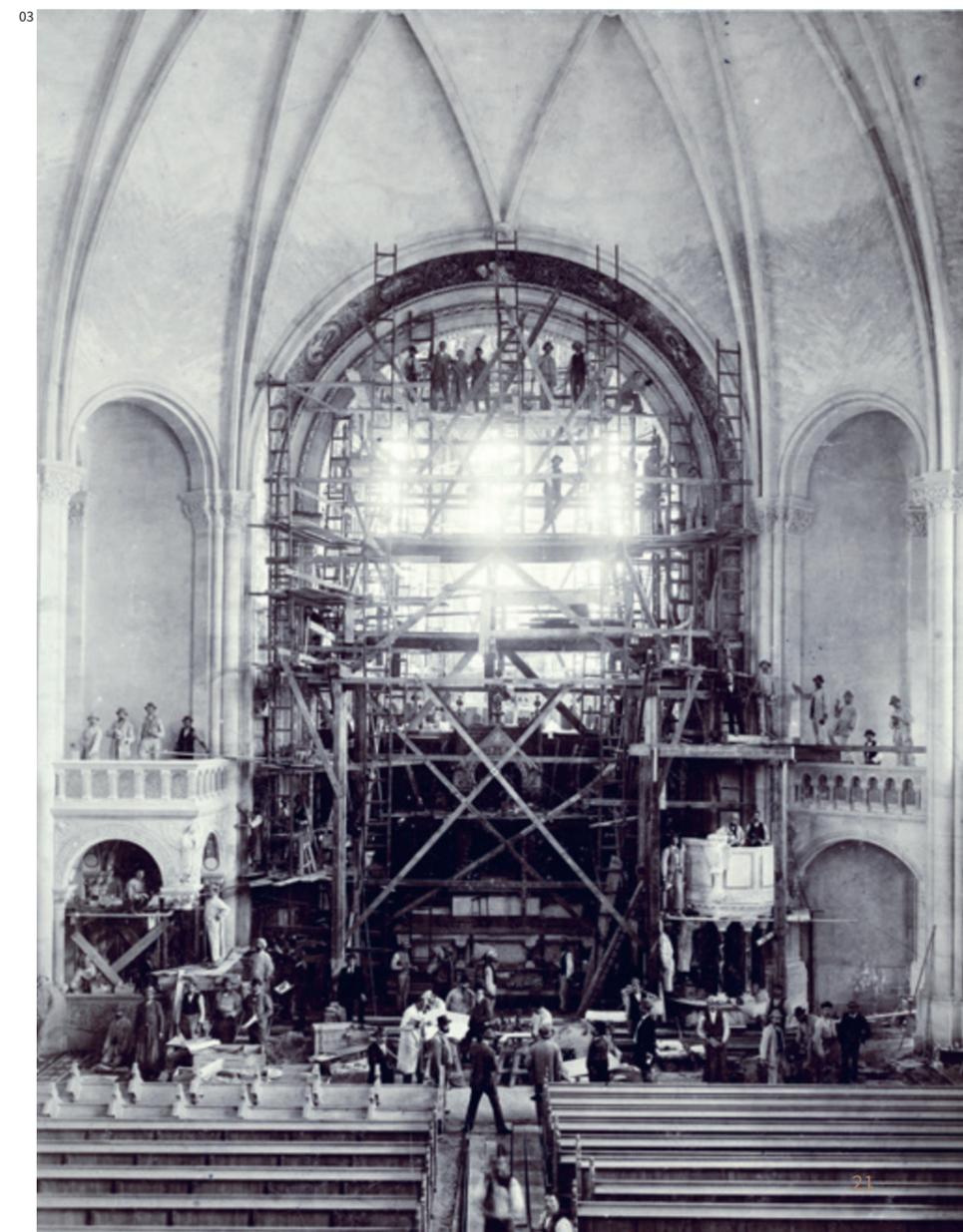




Bild: Mosaik Gedenkhalle

Hohenzollern-Mosaiken

Am imposantesten in der „Gedächtnishalle“ sind jedoch die aufwändigen Mosaikarbeiten im gesamten Raum. Die Ausgestaltung verbindet biblische und weltliche Motive. Neben explizit religiösen Darstellungen ist im Bereich des Tonnengewölbes der doppelte „Hohenzollernzug“ erhalten geblieben, idealisierte und zugleich detailgenaue Darstellungen ausgewählter Persönlichkeiten der Familie der Hohenzollern. Die beiden Figurenreihen bis hin zum damals herrschenden Kaiserpaar sowie dem Kronprinzen und seiner Frau werden beiderseits des ehemaligen zentralen Zugangs zum eigentlichen Kirchenschiff beim

Abendmahlsempfang gezeigt. Die Mosaiken an den Wänden, an der Decke im Tonnengewölbe und auf dem Fußboden entstanden in Zusammenarbeit des Malers Prof. Hermann Schaper, der unmittelbar zuvor die Kartons zur Ausgestaltung des Aachener Doms geschaffen hatte, und der ausführenden Firma Puhl & Wagner, Berlin. Die Ausgestaltung der Eingangshalle erfolgte erst deutlich später als die der Kirche. Zur Einweihung am 22. Februar 1906, dem Tag der Silberhochzeit von Wilhelm II. und Auguste Viktoria, waren die Arbeiten an den Mosaiken noch nicht vollständig abgeschlossen.

Generell diente die Ausgestaltung zur Erinnerung, an Kaiser Wilhelm I. sowie zur Inszenierung der historischen Bedeutung der Hohenzollerndynastie. Dem diente die Parallelisierung des neuen Kaisertums mit dem der großen deutschen Kaiser des Mittelalters sowie die Erinnerung an die fürstlichen Förderer der Reformation. Gezeigt werden deshalb aus der Abfolge der Hohenzollern diejenigen, denen besondere Verdienste um den christlichen und den evangelischen Glauben zugeschrieben wurden, während z. B. König Friedrich II. („der Große“) nicht gezeigt wird.



01



02



03

Historisches Umfeld der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche

Romanische Häuser

„Um der Kaiser Wilhelm-Gedächtniskirche eine geeignete Umgebung zu verschaffen, erbaute ich auf Anregung des Kaisers zunächst von 1893 bis 1896 das dem Hauptportal gegenüberliegende sogenannte Romanische Haus, dem später die Errichtung eines zweiten, dem Chor der Kirche gegenüberliegenden Romanischen Hauses folgte“ (aus Franz Schwechten Notizen zu seinem Lebenslauf). Beide Projekte waren durch eine aufwändige Gestaltung und großzügige Raumbildung gekennzeichnet und forderten die Bauherren heraus. Die Fassaden waren aus Sandstein und mit durchgehenden Loggien gestaltet. Mächtige Türme zierten die Ecken vom Platz zum Kurfürstendamm bzw. der Kantstraße. Wilhelm II. soll im Zusammenspiel mit Ernst von Mirbach darauf geachtet haben, dass die Nutzung der Gebäude eine stilvolle Umgebung der Kirche gewährleistete und

dass dort keine Warenhäuser einzogen – beide waren ursprünglich als herrschaftliche Wohnhäuser geplant, erfuhren jedoch im Verlauf ihres Bestehens Umlanungen. In dem im Jahr 1901 eröffneten zweiten Romanischen Haus lag das in den 1920er Jahren berühmte Romanische Café, während im ersten Romanischen Haus gegenüber dem Kirchenportal seit 1926 die Gloria-Lichtspiele mit großer Leuchtreklame auf sich aufmerksam machten.

Utergrundbahn

Nachdem die vollständig auf einem Viadukt geführte Stadtbahn mit u.a. dem Bahnhof Zoo im Jahr 1882 eröffnet war, führte die Planung einer ersten elektrischen Hochbahnlinie Berlins über den damaligen Auguste-Viktoria-Platz, den Bauplatz der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche, zu Diskussionen. Der Bauantrag für eine Linienführung durch die Bülow-, Kleist- und

Tautenzienstraße über den Auguste-Viktoria-Platz zum Bahnhof Zoo sah ebenfalls eine Ausführung als Hochbahn vor. Für diese wurden durch die Firma Siemens & Halske bereits Proviadukte erstellt. Nach Protesten durch Ernst von Mirbach und Regierungsrat Prof. Ende wurden durch Franz Schwechten Alternativentwürfe für die Viadukte in romanischem Stil erstellt, die vom Kaiser genehmigt wurden. Auf Anregung eines Berliner Kaufmanns wurde dann jedoch eine unterirdische Führung favorisiert, in Analogie zu der ebenfalls von Siemens & Halske gebauten Budapester Unterpflasterbahn. So wurde die Strecke ab dem Nollendorfplatz abgesenkt und Berlins erstes Teilstück einer U-Bahn realisiert. Diese verläuft dicht an den Fundamenten der Kirche, weshalb sich Siemens & Halske in einem Vertrag mit dem Evangelischen Kirchenbau-Verein verpflichtete, für am Kirchenbauwerk auftretende Schäden aufzukommen.

Bild 01: Postkarte Romanisches Café, 1928, Archiv Stiftung Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche / **Bild 02:** Postkarte Romanisches Café innen, Archiv Stiftung Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche / **Bild 03:** Ansicht Romanisches Café, Archiv Stiftung Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche /

Bild 04: Ansicht Kirche von der Hardenbergstraße, 1906, Archiv Stiftung Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche



25



01

Zerstörung, Abriss und Sicherung des Bestands

Am späten Abend des 22. November 1943 wurden Charlottenburg und weite Teile der Innenstadt bis zum Alexanderplatz bombardiert und auch die Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche schwer beschädigt; diese brannte dabei vollständig aus. Weitere Zerstörungen erfuhr der Bau im April 1945, als deutsche Flakgeschütze vom Humboldt-Bunker aus den Ruinenturm unter Beschuss nahmen. Nach Kriegsende standen vom Mittelteil der Kirche einschließlich des Querschiffs nur noch die Umfassungsmauern. Weiterhin war die Spitze des Hauptturms nicht mehr vorhanden; von den vier seitlichen Türmen waren nur die beiden südlichen einschließlich der Turmspitzen vollständig erhalten, während die Spitzen bei den beiden nördlichen Fialtürmen fehlten. Vom Chorraum im Osten waren nur die Wände geblieben. Auch fast die gesamte Ausstattung des Kirchenraums, d.h. Orgel, Kanzel, Altar, Bronze-Kronleuchter, die Buntglasfenster und Skulpturen sowie der berühmte Mosaikschmuck an Wänden, Decken und Boden war unwiederbringlich zerstört oder ging, wo sie noch in Resten erhalten war, in den ersten Nachkriegsjahren ebenfalls verloren. Nur die durch einen Baldachin geschützte Christusfigur vom Altar, geschaffen

von Fritz Schaper, war mit geringer Beschädigung erhalten geblieben - und große Teile der künstlerischen Ausstattung der durch den massiven Hauptturm geschützten Gedenkhalle. Schon 1949 gab es erste Überlegungen, die Reste der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche zu sprengen. Dies wurde jedoch in der Bevölkerung abgelehnt und derartige Pläne wurden zurückgestellt. Die städtischen Behörden befürworteten eine Zeit lang einen ganz neuen Standort für die Kirche, um den Breitscheidplatz im Sinne der zeitgenössischen städtebaulichen Leitbilder, wie der Vorstellung einer autogerechten Stadt, grundlegend umzugestalten. Hingegen hielt

die kirchliche Seite – das Kuratorium der Stiftung Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche als Erbbauberechtigte des Grundstücks – am bisherigen Standort fest, um die Gemeindefradition und eine kirchliche Prägung des West-Berliner Stadtzentrums aufrechtzuerhalten. Erst 1951-52 wurde die Kirchenruine entrümmert. Danach fanden in der Ruine unter freiem Himmel vereinzelte Veranstaltungen statt.

Bild 01: Breitscheidplatz mit Turmruine und Grundplatten für Kirchegebäude und Glockenturm, 1959, Archiv Stiftung Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche
Bild 02: Kirchenruine Blick vom Tauentzien, 1946, Archiv Stiftung Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche



02



Bild Seite 27: Kirchenruine, Gottesdienst, 1953, Archiv Stiftung Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche

Der Wettbewerb 1956

In den folgenden Jahren kam die Suche nach einer langfristigen Lösung immer mehr ins Rollen. 1954 erarbeitete Werner March, der Architekt des Berliner Olympiastadions und Professor für Städtebau an der TU Berlin, im Auftrag des Kuratoriums der Stiftung Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche einen Entwurf für den Neubau der Kirche.

Der alte Turm- und Chorbereich bleiben erhalten und werden teilweise in vereinfachter Weise historisierend wiederhergestellt. Dazwischen steht ein neues Kirchenschiff aus Beton, das im Inneren parabelförmig ist und nach außen gleichförmige Fenster aufweist.

Für Marchs Vorhaben wurden 1954-55 die übriggebliebenen Teile der Ruine zwischen dem Turm- und dem Chorbereich abgerissen. Allerdings konnte sich der Entwurf nicht durchsetzen. Der Senat verweigerte die Baugenehmigung. Der zentrale Kritikpunkt: zu vergangenheitsgewandt und konservativ. Stattdessen sollte auf dem prominentesten Platz West-Berlins, so das Kernargument, ein Zeichen von Modernität und Zukunftsorientierung gesetzt werden.

Im März 1956 lobten das Kuratorium der Stiftung Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche und der Berliner Senat gemeinsam einen Wettbewerb für den Neubau der Kirche aus. Das beabsichtigte Baugebiet war der Bereich der Turmruine und westlich davon. Östlicherseits war eine große Verkehrskreuzung geplant, was den Abriss der Chorrune 1956-57 zur Folge hatte.

Die Art und Weise, wie mit der Turmruine, dem nun einzigen Relikt der alten Kirche, zu verfahren ist, wurde im Wettbewerb offen gelassen. Festgelegt war lediglich, dass ein Kirchenturm weiterhin auf dem Standort der Turmruine stehen soll. Verbindliche Vorgaben zur Form des zukünftigen Turms fehlten grundsätzlich. Ein breites Spektrum an Ansätzen war möglich: vom Erhalt des alten Turms über seine Umgestaltung bis hin zu seinem Ersatz durch einen gänzlich neuen Baukörper.

Das Ergebnis: Sechs der neun teilnehmenden Architekten hatten vor, die Turmruine in dieser oder jener Form in ein neues Kirchenensemble einzubeziehen, während die restlichen drei deren Abriss planten. Zu diesen gehörte Egon Eiermann dessen Wettbewerbsbeitrag im März 1957 zur Ausführung bestimmt wurde.

Wäre dieser Entwurf umgesetzt worden, wäre das Ensemble der Gedächtniskirche heute ein wesentlich anderer Ort: ohne die Turmruine, nur aus schlichten Neubauten bestehend. Eine rechteckige Kirche stünde in der Mitte, westlich davon eine rechteckige Kapelle, im Südosten ein rechteckiger Glockenturm.

Der Siegerentwurf stieß allerdings unverzüglich auf deutliche Ablehnung in der Berliner Öffentlichkeit. Die Kritik richtete sich vor allem gegen den geplanten Abriss der Turmruine. Die Ruine, so der Tenor, müsse bleiben, da sie einen besonderen Stellenwert im kollektiven Bewusst-

sein und Gedächtnis der Berliner Bevölkerung habe: als Erinnerung an das alte Berlin, als Wahrzeichen des nachkriegszeitlichen West-Berlins und als Kriegsmahmal.

Der medienwirksame Einsatz für den Erhalt der Turmruine erntete schnellen Erfolg. Weniger als eine Woche nach der Bekanntmachung des Wettbewerbsergebnisses forderte das Kuratorium der Stiftung Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche Eiermann dazu auf, seinen Entwurf zu überarbeiten und die Turmruine einzubeziehen. Eiermann stellte sich der neuen Aufgabe und der Konzeptualisierungs- und Umsetzungsprozess entwickelte sich allmählich hin zum ikonischen Gebäudeensemble, das wir heute kennen.

Bild 01: Modell für den Wiederaufbau; Entwurf: Professor Werner March ©Landesarchiv Berlin, F Rep. 290 (02) Nr. 0031696 / Foto: Gert Schütz

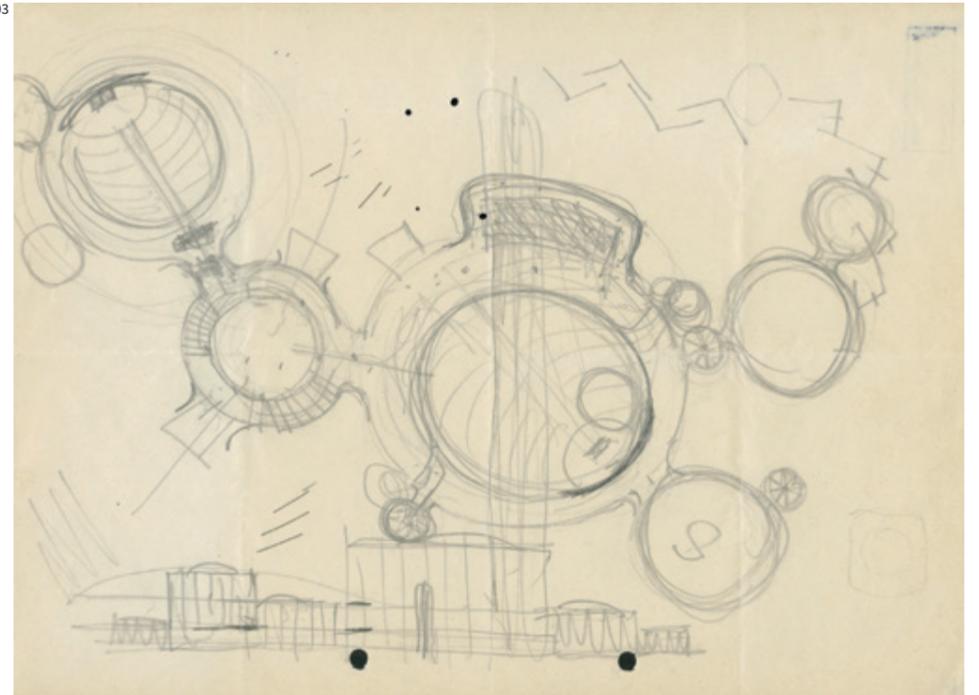
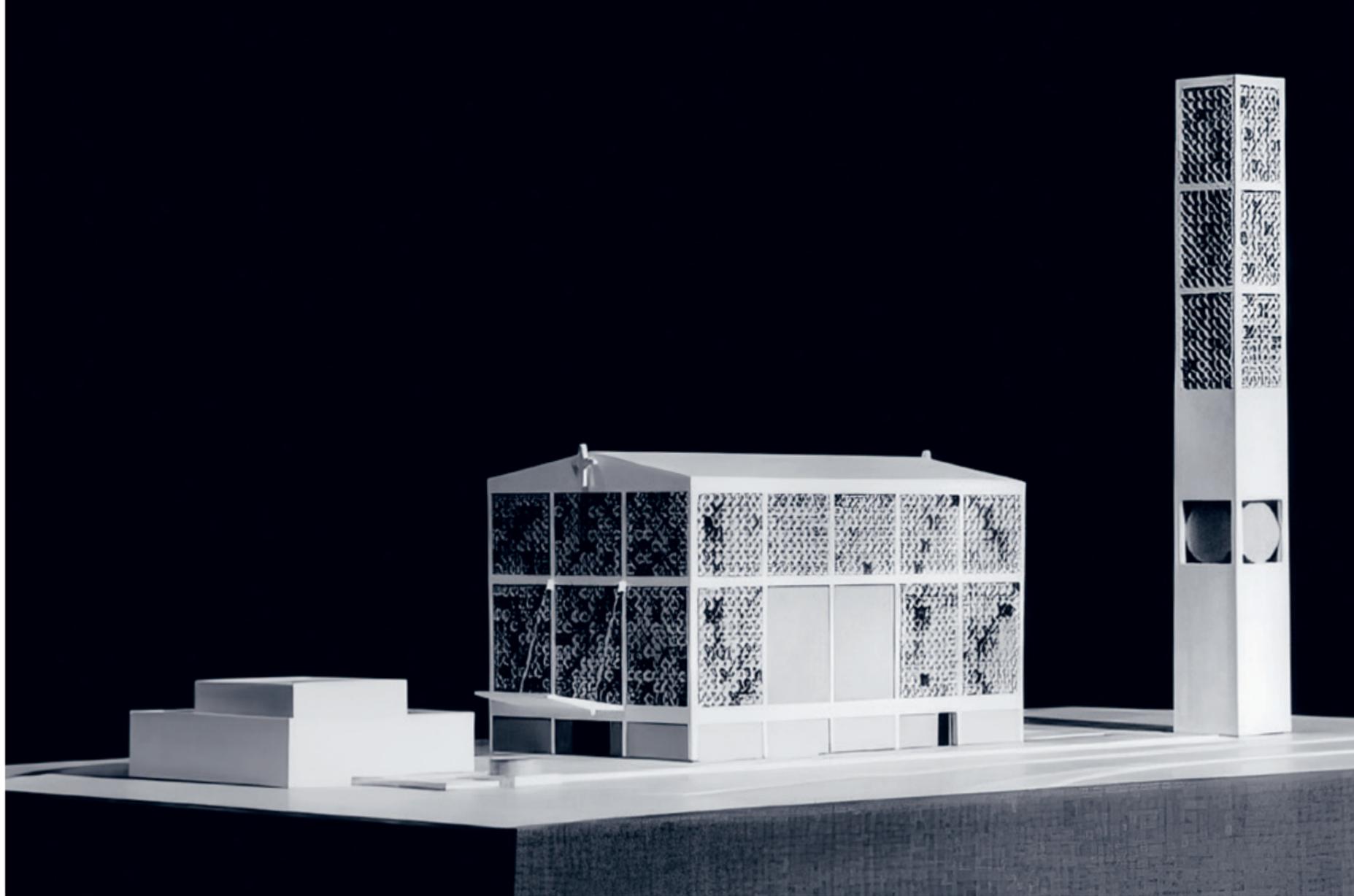
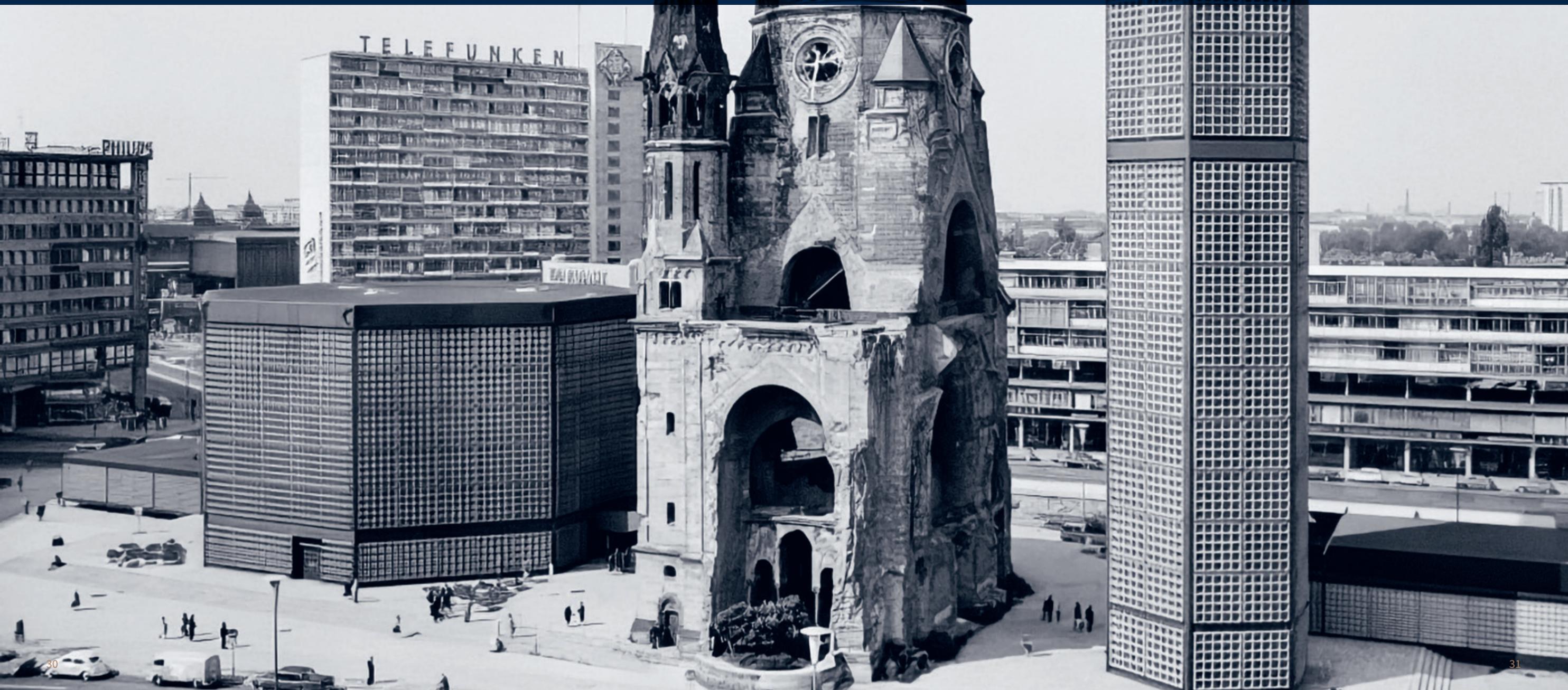


Bild 02: Modell Eiermann, saai | Archiv für Architektur und Ingenieurbau, Karlsruher Institut für Technologie, Werkarchiv Egon Eiermann Foto: Artur Pfau / **Bild 03:** Egon Eiermann Skizze Entwurf 1956 saai | Südwestdeutsches Archiv für Architektur und Ingenieurbau, Karlsruher Institut für Technologie, Werkarchiv Egon Eiermann

Egon Eiermann und das neue Ensemble

Ansicht von Südosten, 1963, saai | Archiv für Architektur und Ingenieurbau,
Karlsruher Institut für Technologie, Werkarchiv Egon Eiermann; Foto: Horst-Heinz Neuendorf





01

Egon Eiermann und das neue Ensemble

Architekt Egon Eiermann

Egon Eiermann, geboren 1904 in Neuendorf bei Potsdam, gestorben 1970 in Baden-Baden, gilt als einer der bedeutendsten deutschen Architekten der Nachkriegsmoderne. Neben seinem Schaffen als Architekt war er prägender Hochschullehrer und wirkte als Möbeldesigner. 1923 begann Eiermann sein Architekturstudium an der TH Charlottenburg, von 1925 bis 1928 als Meisterschüler bei Hans Poelzig. Sein erstes eigenes Bauprojekt war das Spannwerk Berlin Steglitz, das er 1929/30 für die Berliner Elektrizitätswerke AG (BEWAG) realisierte.

1931 machte er sich zusammen mit Fritz Jae-necke selbstständig und trat dem deutschen Werkbund bei. Er spezialisierte sich vor allem auf Industriebauten, was ihm während des Nationalsozialismus ermöglichte, seinen gestalterischen Prinzipien treu zu bleiben. Erwähnt sei hier z.B. die Erweiterung und der Umbau der Total-Werke in Apolda von 1939. 1942 entwarf Eiermann die Krankenhaus-Sonderanlage Beelitz (sog. Ausweichkrankenhaus) in Beelitz-Heilstätten bei Berlin. 1943 bis 1945 verlegte er Büro und Wohnsitz von Berlin in

ein Nebengebäude dieses Krankenhauses. Eiermann war 1937 an der Gestaltung einer NS-Propagandaausstellung in den Messehallen beteiligt, nicht aber an Repräsentationsbauten des Dritten Reiches. So konnte er seine Karriere nach 1945 relativ nahtlos fortsetzen. 1947 wurde er an die TH Karlsruhe zum Professor für Entwerfen berufen, wo er bis zu seinem Tode tätig blieb. Parallel betrieb er von Karlsruhe aus sein eigenes Büro weiter, bis 1965 in Partnerschaft mit Robert Hilgers.

Auch nach dem Krieg arbeitete er an Fabrik- und Verwaltungsgebäuden (so z.B. die Taschentuchweberei Blumberg oder das Verwaltungs- und Fabrikgebäude für die Ciba AG), aber es entstanden auch Kaufhäuser für den Herten-Konzern, z.B. das Merkur-Kaufhaus in Stuttgart mit seiner markanten Fassade. Bauten für die junge Bundesrepublik Deutschland wurden ein weiteres Betätigungsfeld für ihn, so 1958 der für seine Leichtigkeit berühmte Deutsche Pavillon für die Weltausstellung in Brüssel, den er gemeinsam mit Sep Ruf gestaltete. Eines der Hauptwerke ist das Kanzleigebäude der Deutschen Botschaft in Washington, dessen Bau teilweise parallel zu den Arbeiten an der Gedächtniskirche zwischen 1958 und 1964 fertiggestellt wurde; 1966-1969 folgte das Bundestagshochhaus in Bonn.

Einen ersten Sakralbau schuf Eiermann 1951-1953 mit der Matthäuskirche in Pforzheim. Schon hier entwarf er „leuchtende“ Wände aus Sichtbeton-Fertigteilen, in welche Dickglas-Elemente eingelassen wurden.

1957 ging Eiermann als Sieger aus der zweiten Wettbewerbsstufe für den Neubau der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche hervor.

Eiermann und die Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche

Der folgende Text ist ein Auszug aus einem Vortrag von Dr. Gerhard Kabierske vom Südwestdeutschen Archiv für Architektur und Ingenieurbau (saai), Karlsruhe, der im Rahmen der „Kapellengespräche“ am 10. Dezember 2021 in der Kapelle der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche gehalten wurde.

„Die Einladung, an einem auf neun Architekten mit Erfahrung im Kirchenbau beschränkten Wettbewerb teilzunehmen, muss Eiermann 1956 wie ein Geschenk des Himmels erschienen sein. (...)“

Dass er sich bei diesem symbolträchtigen wie öffentlichkeitswirksamen Projekt im Zentrum der wieder aufblühenden Geschäftscity von West-Berlin, jenem ‚Schaufenster des freien Westens‘, einbringen konnte, erfüllte ihn mit besonderem Stolz. Lebenslang fühlte er sich als gebürtiger Berliner eng mit der Stadt verbunden, in der er als Meisterschüler von Hans Poelzig studiert und bis 1945 seine erste Schaffensphase erlebt hatte.

(...) Die Einladung hatte Eiermann vor allem Otto Bartning zu verdanken, und ebenfalls, dass sein Entwurf in der zweiten Stufe des Wettbewerbs Anfang 1957 schließlich sogar zur Ausführung bestimmt wurde. (...)

Angesichts der bereits seit 1947 heiß diskutierten Frage nach der Zukunft der Ruine der Gedächtniskirche hatte der Berliner Senat Bartning als Vermittler herangezogen. Als unangefochtener Doyen konnte er die Weichen

für den Wettbewerb stellen, konnte weitgehend die Auswahl der Teilnehmer bestimmen und zog als Juryvorsitzender im Wettbewerb die Fäden. Eiermann kannte ihn schon aus dem Berlin der zwanziger und dreißiger Jahre. Unmittelbar nach dem Krieg traf man sich im badischen Odenwald wieder, wo beide mit dem Bau von Notsiedlungen für Flüchtlinge beschäftigt waren. (...)

Eiermanns Projekt sah (...) den Abbruch der Turmruine und einen völligen Neubau vor. (...) Der Architekt hatte aber die Rechnung ohne die Berliner und die Boulevardpresse gemacht. Letztere nutzte die emotionale Stimmung in der Bevölkerung, die in Zeiten des herrschenden städtebaulichen Kahlschlags den Erhalt ‚der schönsten Ruine von Berlin‘ forderte, und entfachte einen wahren Zeitungskrieg gegen Eiermann. (...)

Eiermann konnte sich zunächst nicht mit dem Gedanken anfreunden, den ihm verhassten Rest des wilhelminischen Prachtbaus integrieren zu müssen. Eine Vielzahl von erhaltenen Skizzen mit Varianten dokumentieren sein dramatisches Ringen. Mitte 1957 dachte er sogar resignierend daran, den Auftrag zurückzugeben.

Das Votum des Kuratoriums vom Oktober mit der Bitte, es nochmals mit einem neuen Ansatz zu versuchen, die Tätigkeit von Bartning im Hintergrund und eine Reise nach Italien, wo Eiermann in Pisa und anderen Orten die mittelalterliche Tradition von gruppierten Kirchenanlagen mit separaten Bauten für Kirche, Campanile, Baptisterium und Campo Santo kennenlernte, brachten den Durchbruch.

Er akzeptierte nun den Erhalt der Turmruine, jedoch als ‚totes‘ Element ohne Glocken, ja nicht einmal mit einer Uhr, überwachsen bis zur Spitze von Efeu, für das im Inneren schon Pflanzkübel (Anm.: eine Betonwanne) einbetoniert wurden. Um einige Stufen über dem Platz erhöht, sah er nun auf einer Plattform ein völlig neu arrangiertes Gebäudeensemble vor, errichtet aus oktogonaler Kirche, sechseckigem neuen Turm sowie einer rechteckigen Kapelle und einem ebenso rechteckigen, ‚Foyer‘ genannten (... Gebäude) mit einer Bibliothek.

Vor allem die Turmruine ließ Eiermann nicht ruhen. (...) Erst im Sommer 1960, als das Stahlskelett der Kirche montiert war, erkannte Eiermann bei einem Ortstermin die städtebaulichen und gestalterischen Qualitäten, die gerade im Kontrast seiner reduzierten objekthaften Architektur zu dem opulent dekorierten historischen Bau und dessen Kriegsverletzungen lagen.

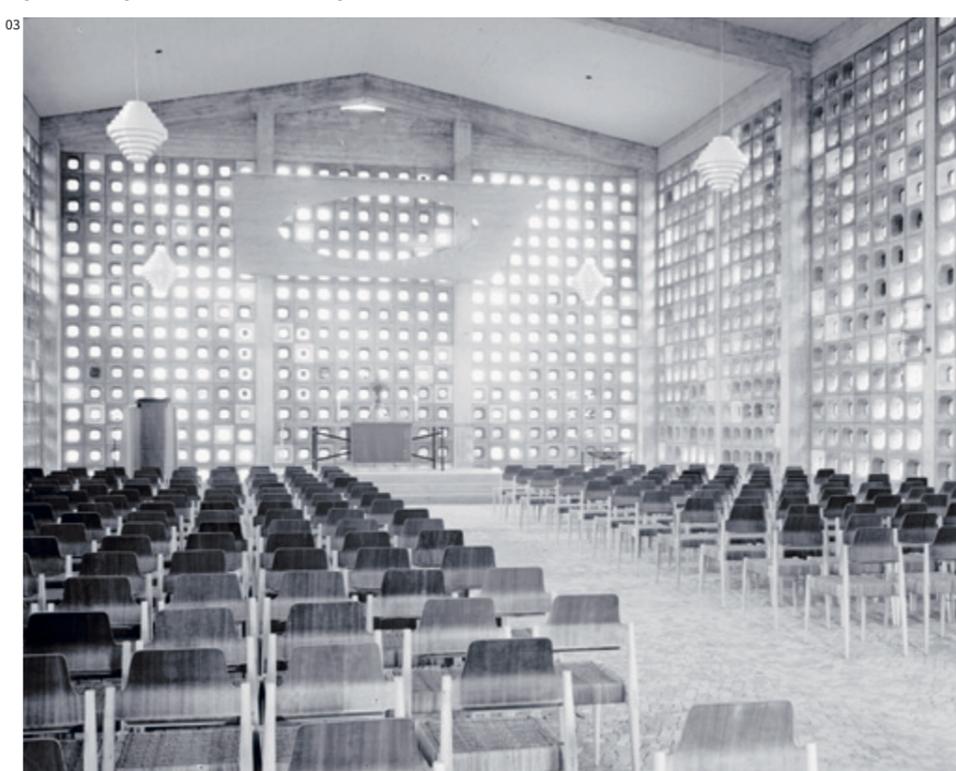
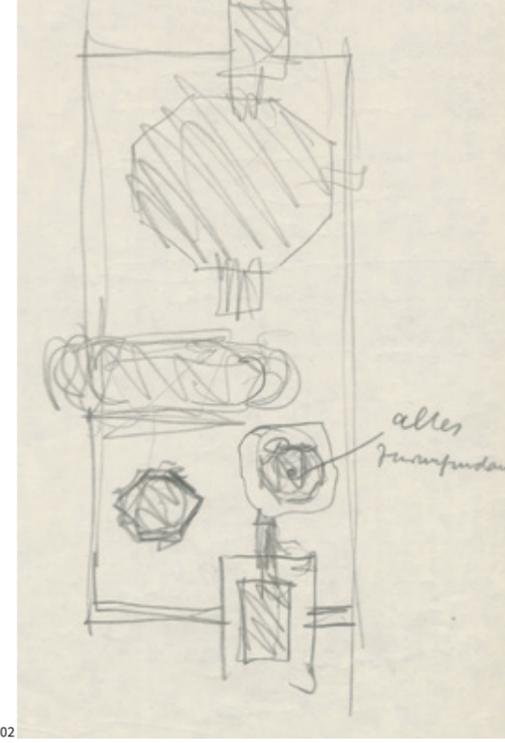
Unter diesem Eindruck entschloss sich der Architekt ad hoc für eine entscheidende Planänderung. Um den neuen Glockenturm auch bei einem dauerhaften Erhalt des alten Turms vom Kurfürstendamm aus sichtbar zu machen, bestimmte er auf der Baustelle einen neuen Standort, obwohl das vorgesehene Fundament für den neuen Turm bereits fertiggestellt war. Er musste sich allerdings verpflichten, sämtliche Mehrkosten persönlich zu tragen, was dazu führte, dass er den Bau seines eigenen Wohn-

hauses in Baden-Baden aus finanziellen Gründen um ein Jahr zurückstellen musste.“

Als Eiermann bei der Einweihung im Advent 1961 Bischof Dibelius den Schlüssel der Kirche übergab, war der Bau angesichts des Mauerbaus wenige Monate zuvor zu einem politischen Denkmal der Präsenz des Westens und der Existenz des Glaubens in der geteilten Stadt geworden.

Bild 01: Egon Eiermann und Pfarrer Günter Pohl, Modell KWG-Bauensemble, 1958, saai | Archiv für Architektur und Ingenieurbau, Karlsruher Institut für Technologie, Werkarchiv Egon Eiermann / **Bild 02:** Egon Eiermann, Skizze, mit zwei Standorten des Glockenturms, 1960, saai | Archiv für Architektur und Ingenieurbau, Karlsruher Institut für Technologie, Werkarchiv Egon Eiermann /

Bild 03: Matthäuskirche Pforzheim, saai | Archiv für Architektur und Ingenieurbau, Karlsruher Institut für Technologie, Werkarchiv Egon Eiermann Fotograf: Eberhard Troeger / **Bild 04:** Abspannwerk und Pförtnerhaus der Bewag Berlin, saai | Archiv für Architektur und Ingenieurbau, Karlsruher Institut für Technologie, Werkarchiv Egon Eiermann; Fotograf: unbekannt



Die Bauten der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche von Egon Eiermann



01

Anders als die erste Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche, die 1895 explizit als nationales Denkmal für den wenige Jahre zuvor verstorbenen Kaiser Wilhelm I. verstanden wurde, sollte der Neubau zwar eine repräsentative Hauptkirche für den Westteil des geteilten Berlins sein – aber als Kirche, ohne darüber hinaus gehende staatlich-repräsentative Bedeutung. Rasch nach ihrem Bau avancierte die Kirche zu einem international herausragenden Beispiel des modernen Kirchenbaus und der Architekturmoderne selbst. Dabei galt ihr Renommee zunächst den Eiermann-Bauten; im Laufe der Zeit wurde dann wohl zunehmend auch deren wechselseitige Bezogenheit auf den, in der Fachwelt der 1960er-Jahre überwiegend noch abgelehnten, Ruinenturm in der Mitte gewürdigt. Wiedererkennung- und Wahrzeicheneffekt in der breiten Öffentlichkeit hatte das Gebäudeensemble aber von Anfang an primär durch die emotional berührende, in sich vieldeutige und dadurch besonders stark wirkende Turmruine.

Die neue Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche

Die neue Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche besteht aus vier Baukörpern – der Kirche, dem neuen Turm, dem Foyergebäude und einer Kapelle, um den Alten Turm herum gruppiert. Was die einzelnen Kirchengebäude eint, ist ihre stilistisch gleiche Außenhaut aus Betonwaben-Elementen sowie ihre innovative Konstruktion aus einem Stahlskelett und einer doppelwandigen Fassadenkonstruktion. Der Clou der Fassaden sind die über 21.000 aus blauem sowie rotem, grünem und gelbem Glas in unterschiedlichen Farbnuancen zusammengefügte Beton-Dickglas-Elemente der Glaswände des französischen Glaskünstlers Gabriel Loire (1904–1996), die den Gebäuden ihre unverwechselbare Wirkung verleihen.

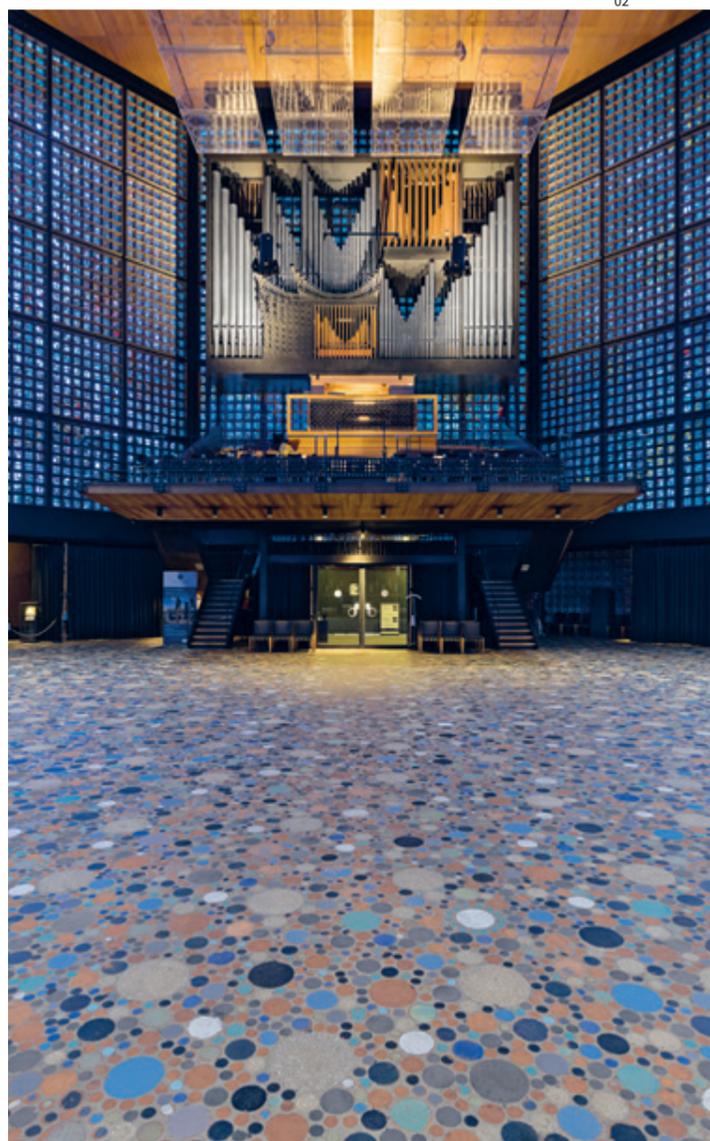
Podium

Räumlich gefasst werden die streng geometrischen Baukörper über ein Podium, ein ca. 4.120 qm großes, erhöhtes Plateau, auf dem das Ensemble aus Neubau und Altem Turm steht, das ihm einen Rahmen gibt und das es hervorhebt. Gleichzeitig ist es zu allen Seiten hin geöffnet und durchlässig. Das Podium verbindet die Kirche mit der Stadt, es verbindet die Innen- und Außenräume, das Alte und das Neue. Das Podium liegt ca. 80 cm über dem umliegenden Straßenraum und wird allseitig durch umlaufende Treppenstufen erschlossen.

Der Originalbelag des Podiums wurde 1961 als Mosaik konzipiert. Er bestand aus kreisrunden, ziegelroten und dunkelgrauen Keramikscheiben verschiedener Größen sowie aus großen runden Platten aus Beton; die Zwischenräume waren ausgegossen. Dieses prägnante Muster war nicht nur außen auf dem Platz zu finden, sondern setzte sich, farblich abgewandelt, nahtlos in die Kirchenräume fort – so begann die Gedächtniskirche bereits sichtbar am Podium. Bei einer ersten Instandsetzung der Außenflächen im Jahr 1981 wurden die Keramikscheiben jedoch durch Kleinmosaikpflastersteine ersetzt.

Eine 2020 abgeschlossene denkmalgerechte Sanierung stellte das ursprüngliche Erscheinungsbild wieder her. Gleichzeitig wurde der Regenwasserablauf und die Drainageschicht unter der Fläche verbessert und die technische Infrastruktur (Wasser, Elektrizität, Daten) erneuert und um etliche Unterfluranschlüsse erweitert.

02



Kirche

Der Kirchenbau auf oktagonalem Grundriss hat einen Durchmesser von 35 m und eine Raumhöhe von 20,5 m. Auf einer achteckigen Grundplatte aus Beton stehen an jeder Ecke runde Stahlstützen, die auf mehreren Ebenen horizontal und vertikal durch Stahlbänder verbunden sind. In dieses stählerne Gitterwerk wurden die bei der Außenwand fast quadratischen, bei der Innenwand hochrechteckigen Betonwaben eingefügt. Oberhalb des Sockelbereichs sind diese wabenförmigen Felder mit farbigem Glas ausgefüllt, die ihnen nach Eiermanns Vorstellung die Würde und den Geist des Sakralen gotischer Kathedralen geben sollte. Es dominiert dabei Blau im Zusammenspiel mit Rubinrot, Smaragdgrün und Gelb.

Neben dem Licht ist die Stille das zweite prägende Raumelement der Kirche. Erreicht wird dies durch den doppelwandigen Aufbau der Fassade, wobei die innere Fassade in ihrem Aufbau der äußeren entspricht. Zwischen beiden Wänden liegt (im oberen Teil) ein 2,45 m breiter Umgang, der schallisierend wirkt und die Kirche zu einem Raum der Stille macht. Zudem befinden sich im Zwischenraum 720 LED-Strahler, die der Illuminierung der Fassade dienen.

Der Haupteingang der Kirche mit einem an Stahlseilen hängenden Vordach liegt versetzt gegenüber dem Eingangsportal der alten Kirche. Man betritt den Kirchenraum durch einen Windfang. Unmittelbar danach eröffnet sich der Blick auf das liturgische Zentrum der Kirche – mit dem Altar, der Kanzel, dem Taufbecken und dem darüber schwebenden Christus. Im Inneren sind bei voller Bestuhlung 700 Sitzplätze möglich, zuzüglich von bis zu 100 Plätzen auf der Empore. Durch umlaufende Vorhänge ist der untere Teil des Kirchenraums durchgehend schwarz gehalten. Darüber wird der Raum durch die gewaltigen rundum laufenden Glaswände und die holzsichtige Empore mit der Schuke-Orgel geprägt. Die Decke hat eine nachträglich eingebaute Holzverkleidung.

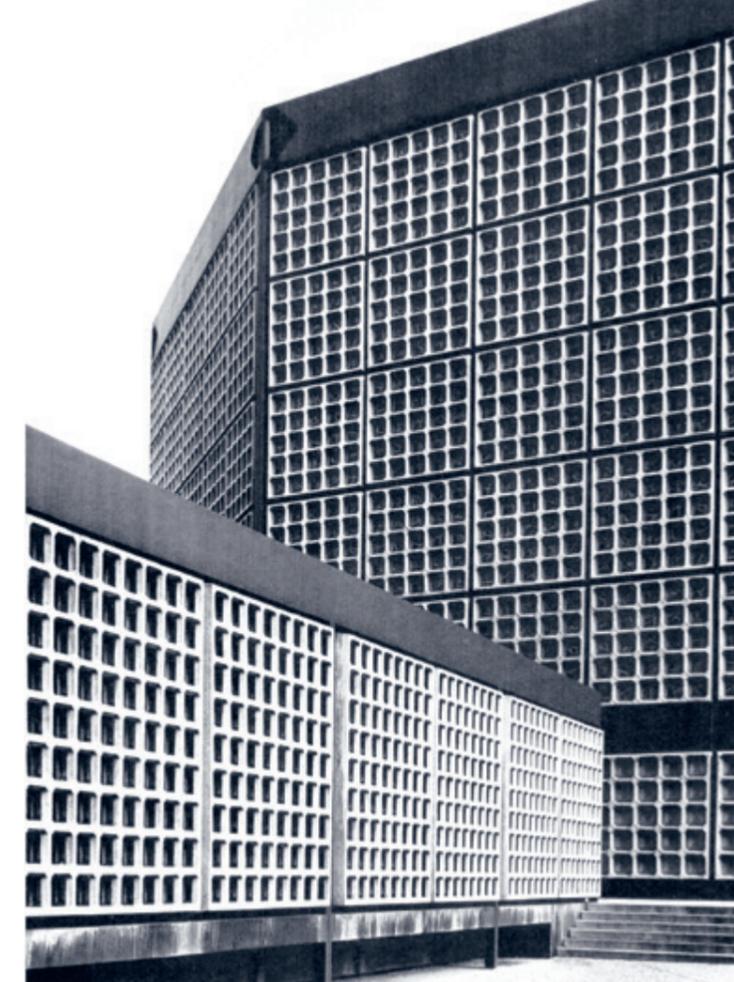
Große Teile der Innenausstattung wurden von Eiermann selbst gestaltet. So wird der Bau zu einem Gesamtkunstwerk: sämtliches Mobiliar, die (noch heute verwendeten, ursprünglich nur provisorisch zur Einweihung gefertigten) Kerzenleuchter, das in einer großen Aluminiumschale zwischen weißen Marmorkieseln ruhende Taufbecken aus weißer Majolika, der breite Altartisch und die Kanzel, die acht Pendelleuchten und der Orgelprospekt. Den Altarbereich dominiert Karl Hemmeters (1904–1986) 4,6 m große Christusfigur. Die auf Wunsch der kirchlich Verantwortlichen für diese Kirche geschaffene, von Eiermann hingegen bis zuletzt kritisch betrachtete Darstellung des Auferstehenden bildet mit ihren segnend ausgebreiteten Armen und ihren parallel gestellten Beinen die Form eines Kreuzes.

Glockenturm

Der ca. 53 m hohe, sechseckige Glockenturm befindet sich im südöstlichen Teil des Ensembles. Der Durchmesser des Turms beträgt ca. 12 m, seine Fassade ist im Gegensatz zur Kirche nur einwandig ausgeführt. Doch auch sie besteht aus einer Betonwabenstruktur mit den Dickgläsern von Loire, die von einem Stahlskelett abgehängt sind. Die vorrangig blau gehaltenen Gläser sind auch beim Turm von innen hinterleuchtet. Eine Stahlröhre im Inneren steift den Turm aus; in ihr führt eine Wendeltreppe hinauf zur Glockenstube mit ihren sechs Bronzeglocken. Den Glockenturm krönt ein 1,8 m hohes Kreuz auf einer stilisierten Weltkugel und einer 5,3 m langen Stange, nach einem Entwurf von Prof. Paul Dierkes (1907–1968). In seiner Höhe und Mächtigkeit ordnet sich der Glockenturm der 72 m hohen Turmruine deutlich unter.

Kapelle

Im Nordosten des Ensembles steht die eingeschossige Kapelle. Der 394 qm große Bau auf rechteckigen Grundriss ist ca. 6,10 m hoch und spielt ebenfalls mit dem Motiv der doppelwandigen Fassade – wenn auch auf andere Weise. Die äußere Schale der Betonwabenlemente ist vom Kapellenraum abgerückt und schafft einen offenen, begrünten Umgang, eine Art Garten, der wie ein Puffer zur Stadt wirkt. Anders als bei der Kirche und beim Turm dominieren beim Glas Weiß-, Grün- und Gelbtöne, nur an der Eingangsseite, vom eigentlichen Innenraum her gar nicht



03

sichtbar, fand auf ausdrücklichen Wunsch von Eiermann auch etwas dunkelblaues Glas Verwendung.

Der umlaufend verglaste Kapellenraum ist als reiner Stahlbau konzipiert und wird von Tageslicht durchflutet. Man betritt ihn über eine Art Steg mit lang gestrecktem Vordach. Unter der Orgelempore hindurch gelangt man in den Kapellenraum, dessen innenarchitektonische Gestaltung der von Eiermanns Kircheninnenraum entspricht.

Auch in der Kapelle findet sich der Bodenbelag aus runden Keramikscheiben, hier allerdings in einheitlicher Größe, regelmäßig verlegt und in lediglich zwei bräunlichen Grundfarben, mit wenigen blauen Einsprengseln.

Bild 01: Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche, 1963, saai | Archiv für Architektur und Ingenieurbau, Karlsruher Institut für Technologie, Werkarchiv Egon Eiermann/
Bild 02: Neue Kirche Innenansicht Richtung Orgel 2020, Foto Gerald Zabel /

Bild 03: Foyergebäude und Kirche, saai | Archiv für Architektur und Ingenieurbau, Karlsruher Institut für Technologie, Werkarchiv Egon Eiermann /

Bild 04: Kapelle und eingestürzter Glockenturm, Teilansicht von Nordwesten, 2020, Foto Mila Hacke



04



Foyergebäude

Den baulichen Abschluss des Ensembles nach Westen bildet das 205 qm große Foyergebäude. Wie die Kapelle über die Podiumfläche hinausragend, ist es ca. 4,85 m hoch. Oberirdisch ist es über einen verglasten Gang sowie unterirdisch durch ein Souterraingeschoss mit dem Kirchenbau verbunden.

Das Foyergebäude ist, wie die Kirche und die Kapelle, im Erdgeschoss doppelwandig ausgeführt, allerdings mit einem gedeckten inneren Umgang, der einen verglasten Kubus als Innenraum umschließt. Das bis zur Höhe des Podiums aus dem umgebenden Straßenraum herausragende Untergeschoss des Foyergebäudes wird unter der Decke durch ein Glasband beleuchtet, das den Baukörper an drei Seiten umgibt und – bei Innenbeleuchtung abends optisch schweben lässt.

Das Foyergebäude sollte ursprünglich „Schaufenster“ der Kirche zur Stadt und Begegnungsort für urban lebende Menschen sein. Da sich die nach außen abschließende und im Inneren sehr kleinräumige Architektur dafür als kaum geeignet erwies, soll in einem Teilprojekt der jetzigen Gesamtmaßnahme nach Wegen gesucht werden, wie das Foyergebäude im Sinne moderner Citykirchenarbeit als einladender Begegnungsort erschlossen werden kann.

Bild 01: Foyergebäude, Innenansicht, Obergeschoss, Foto: Max Cramer /
Bild 02: Foyergebäude Innenansicht /
Bild 03: Neue Kirche, Betonglasfenster mit der Signatur von Gabriel Loire, 2021, Foto: Christoph Krüger /
Bild 04: Glockenstube, einzelnes Betonglasfenster mit umliegender Betonfläche und Schallöffnungen, 2022, Foto: Gerald Zabel

01

02



03

Die Gläser von Gabriel Loire

Die Entstehungsgeschichte der blauen Wände aus leuchtendem Glas

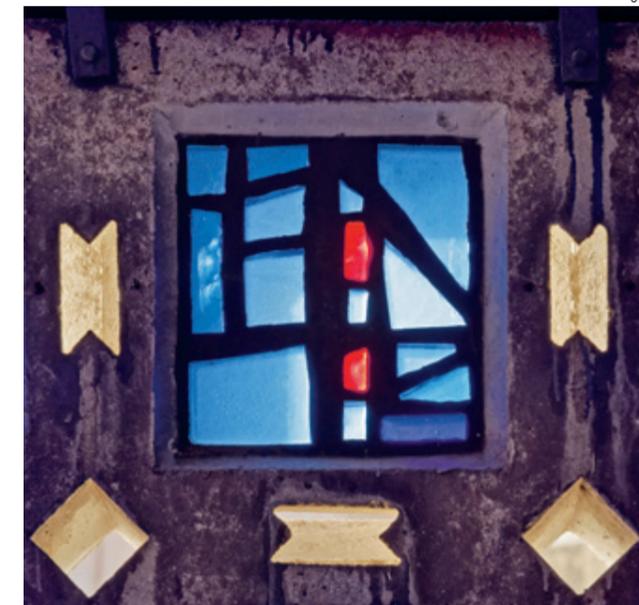
Man hat die Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche von Egon Eiermann und Gabriel Loire als einen „Höhepunkt der Gotik-Rezeption im 20. Jahrhundert“ bezeichnet: vom gebauten Ergebnis her sicherlich zu Recht, im Blick auf ihre an die Raumwirkung der Pariser Sainte Chapelle erinnernden leuchtenden Glaswände ebenso wie im Blick auf die maßwerkartige, filigrane Ausbildung ihrer Fassadenelemente aus Beton.

Diese Kirche mitten in Berlin bildet das Gemeinschaftswerk eines deutschen Architekten und eines französischen Glaskünstlers, fünfzehn Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges und noch vor dem Abschluss des in der Kathedrale von Reims besiegelten Deutsch-französischen Freundschaftsvertrages von 1963 war dies damals alles andere als selbstverständlich. Beides war aber ursprünglich nicht intendiert. Zur Zeit der Grundsteinlegung konnte der seitens der Stiftung Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche für das Projekt verantwortliche Pfarrer Günter Pohl zwar anhand der Modelle und der Erläuterungen des Architekten schon zu dem Eindruck gelangen, das Glas sei „die tragende Idee des Baues“. Aber da stand ihm Eiermanns Matthäuskirche in Pforzheim vor Augen, 1953 eingeweiht, mit ihren nach außen eher flächigen Wänden, gefügt aus durchbrochenen und überwiegend mit je einer farbigen Dickglasscheibe ausgefüllten Betonformsteinen. Und als Eiermann sich eine Woche nach der Grundsteinlegung hilfeschend an Loire wandte, suchte er keinen Gotik-erfahrenen Künstler, er war auf der Suche nach einem Glaslieferanten für die ganz anderen Dimensionen seines Berliner Projekts. Es hatte sich gezeigt, dass keine der deutschen Glashütten über die Technik verfügte, um die Abertausende von 47x47 cm großen farbigen Dickglasplatten spannungsfrei herzustellen, die der Architekt für seine Betonraster-elemente benötigte, die zu diesem Zeitpunkt auch hier nach außen noch flächig gedacht waren. Da hatte sein junger Kollege Helmuth Striffler ihm

von Loire erzählt. Der hatte kurz zuvor für seine sehr stark betonsichtige Trinitatiskirche in Mannheim das farbige Dickglas geliefert.

Loire war in den Jahren zuvor zu einem international gefragten Gestalter von in Beton versprossenen Dickglasfenstern geworden. 1957 hatte er in den USA Aufsehen erregt mit den großen, zu erheblichen Teilen blau gehaltenen Beton-Glas-Flächen der avantgardistischen First Presbyterian Church von Wallace Harrison in Stamford, Connecticut. Doch das war offenbar 1959 in Deutschland und auch in Karlsruhe noch nicht bekannt. Eiermann wusste nicht, auf was für einen Köhner er hier gestoßen war!

Ihm selbst schwebten zu diesem Zeitpunkt „zarte Töne“ vor, wie in Pforzheim: „grau, graublau, blassgelb“, nur hin und wieder ein kräftigerer Farbakzent. Von mittelalterlichem Ultramarinblau ist in diesem ersten Schreiben vom Mai 1959 noch keine Rede. Und die Kirche sollte doppelwandig gebaut werden.



04

Nicht aus einem architektonischen Prinzip heraus, sondern aus praktischen Gründen. Die Umgebungsgeräusche des verkehrsreichen Breitscheidplatzes mussten abgehalten werden, und auch der Lichtschein der umgebenden Leuchtreklamen sollte nicht in das Kircheninnere dringen. Derartige war in der Glasmalerei noch nie gemacht worden, und ob es überhaupt möglich sei, mit zwei Beton-Dickglas-Flächen hintereinander zu einer Lösung zu kommen, könnten nur Versuche zeigen. So die Antwort von Loire, in aller Deutlichkeit, nachdem er eingangs mitteilen konnte, die Glashütte in St. Just sei in der Lage, das Glas in allen gewünschten Farben zu produzieren, in der benötigten Qualität und Menge. Bei Eiermanns erstem Besuch in Chartres empfahl er außerdem, die quadratischen Felder in den Betonrastern weiter zu unterteilen, eben mit der von ihm entwickelten Technik von in Beton versprostem farbigem Glas: das gebe der Fläche viel mehr Lebendigkeit – eine für den Architekten zu diesem Zeitpunkt neue Idee.

So begann die deutsch-französische Zusammenarbeit. Nach zahlreichen Entwürfen, in denen Loire sich, von Eiermanns ursprünglichen Farbvorstellungen und dem Raster der Wandelemente ausgehend, langsam vorantastete und zu freierer Gestaltung fand, erbrachten die praktischen Versuche in einer zunächst provisorischen Musteranlage Ergebnisse: Bei der doppelwandigen Anordnung geht es nur mit Blau als Grundfarbe, mit keiner anderen Farbkonstellation. „Die blaue Farbe wird Berlin eine blaue Kirche und einen blauen Turm geben“, hieß es in dem gemeinsamen Protokoll von Loire und Eiermann. Ziel sei es nun, einen Eindruck von Himmel, von Unendlichkeit und Ewigkeit entstehen zu lassen.

Doch dabei spielten die von Loire sehr bewunderten mittelalterlichen Glasmalereien der Kathedrale von Chartres und ihr berühmtes Blau allenfalls im Hintergrund eine Rolle. Der Hauptgrund war ein physikalischer: Nur der besonders kurzweilige blaue Lichtanteil des Sonnenlichts wird in der Luft und im Glas hinreichend gestreut, um zugleich auch das stärker gerichtete Licht der anderen in der Fläche verwendeten Farben wirken zu lassen.

Parallel dazu wurde im Büro Eiermann an der Außengestaltung der Betonrasterelemente gearbeitet. Um den vom auftraggebenden Kuratorium befürchteten Eindruck des „béton brut“ bei den großen, geraden Wandflächen zu vermeiden, konzipierte man eine vorgesezte zweite Ebene aus filigranen Betonstegen, die an gotisches Maßwerk erinnern könnte, und das dafür erforderliche komplexe Gussverfahren.

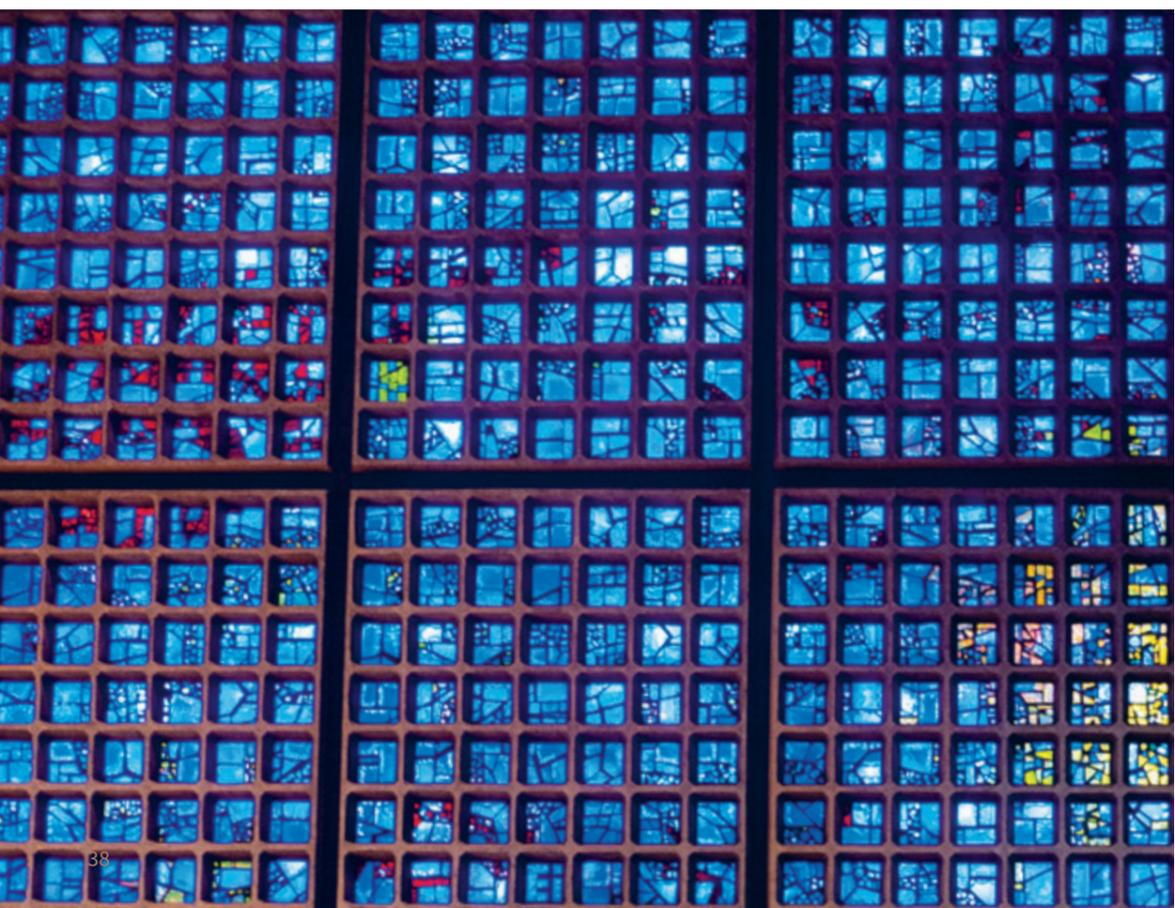
Die Glasfelder der Außenwand würden dadurch kleiner werden und außerdem teilweise beschattet. Doch das nahm man zuversichtlich hinsichtlich der verbleibenden Lichtwirkung in Kauf. Eiermann war zweimal im Straßburger Münster gewesen, und die Lichtfülle der dortigen, sehr großen, überwiegend in hellen Tönen gestalteten Fenster hatte ihn beeindruckt. Loire ging immer wieder in die Kathedrale von Chartres, um die intensive Leuchtwirkung der dortigen Glasmalereien zu studieren und ins von Eiermann gewünschte Ungegenständliche der Berliner Glaswände zu übertragen.

Nach vielen weiteren Versuchen in der nunmehr als festes Haus gebauten Musteranlage der Ateliers Loire konnte Eiermann ein Jahr nach der ersten Kontaktaufnahme, im Juni 1960 die Umsetzung freigeben – mit tiefem, leuchtendem Ultramarin als Grundfarbe der Außenwände und des Glockenturms und mit hellerem Kobaltblau als Grundfarbe der besonders filigran, fast wie mit Blei verglast wirkenden Innenwände.

So wurden von da an in Chartres in etwa 15 Monaten die insgesamt 21.334 Beton-Dickglas-Elemente hergestellt: jedes davon ein Unikat, von Gabriel Loire und seinem Sohn Jacques vorgezeichnet im Rahmen einer übergreifenden Konzeption für die einzelnen Wände, je nach Himmelsrichtung anders, innen und außen aufeinander bezogen. Über vierzig erfahrene Handwerker waren an der Produktion beteiligt. Am Ende wurden Glasteile im Gesamtgewicht von 130 Tonnen sorgfältig nummeriert, in Kisten verpackt und nach Berlin geliefert, um ab Januar 1961 sukzessive in die parallel hergestellten Betonrasterelemente eingesetzt zu werden.

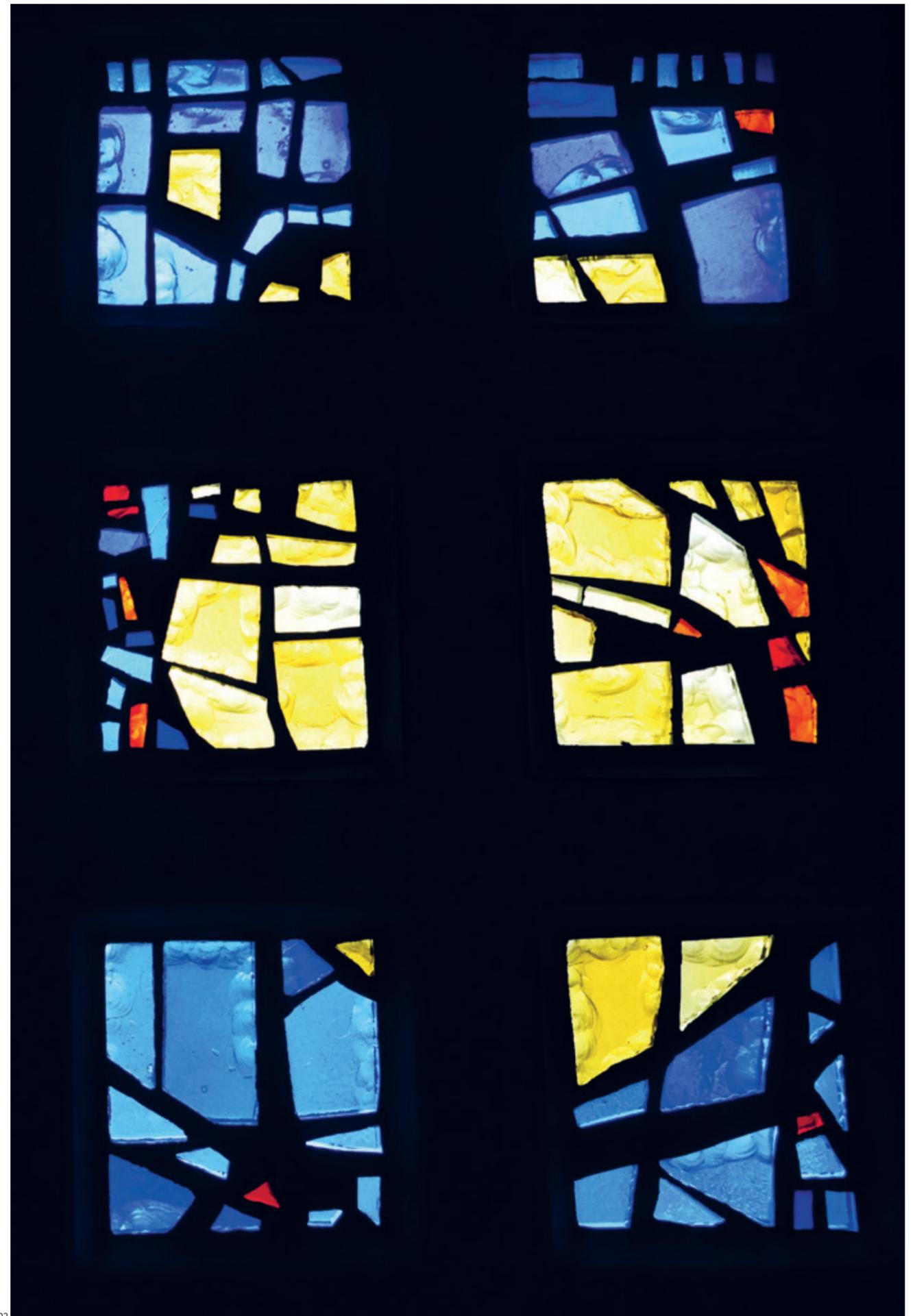
Als Egon Eiermann im November 1961 erstmals die fertig verglaste Kirche betrat, war er sehr enttäuscht. Sie war ihm zu dunkel. Sein eigenes inneres Bild blieb von der Lichtfülle in Pforzheim und Straßburg geprägt. Aber die große Mehrheit der Menschen, die vom Einweihungstag an in die Kirche strömten, zeigte sich tief beeindruckt vom bald als „mystisch“ bezeichneten Blau dieser Kirche, das in seiner zeitlosen Modernität zugleich an gotische Kathedralen erinnert, und vom Ergebnis dieser ganz unabsichtlich zustande gekommenen deutsch-französischen Zusammenarbeit. Und das ist durch die Jahrzehnte hindurch so geblieben.

Darstellung basierend auf: Martin Germer, Grandioses Wagnis. Die blauen Glaswände der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche in Berlin – ein Gemeinschaftswerk von Egon Eiermann und Gabriel Loire, in: Ralf Liptau, Thomas Erne (Hg.), Licht. Material und Idee im Kirchenbau der Moderne, 2017, S. 57-72
Kai Kappel, Egon Eiermann – Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche Berlin 1961 / 2011, 2011, S. 40



01

Bild 01: Beton-Dickglas-Fenster von Gabriel Loire in der Kirche / Bild 02: Beton-Dickglas-Fenster von Gabriel Loire in der Kirche, Detail



02

Die Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche als aktive Citykirche

Neue Kirche, Innenansicht Richtung Altar, 2020; Foto: Mila Hacke



Die Kaiser-Wilhelm Gedächtnis-Kirche als aktive Citykirche

Gemeindekirche

Als „Citykirche“ des Berliner Westens wirkt die Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche heute auf vielfache Weise in die Hauptstadt hinein: durch die Besonderheit ihrer äußeren Gestalt, durch das vielfältige Angebot ihrer Gottesdienste und Musik, als „Offene Kirche“ inmitten des urbanen Geschehens und als Stätte des Gedächtnisses im Geiste der Bitte um Versöhnung. Zugleich ist sie auch Kirche einer innerstädtischen Orts-gemeinde. Weit darüber hinaus ist die Kirche seit der Einweihung 1895 bis in die Gegenwart mit charakteristischen Begebenheiten aus der Geschichte Deutschlands verbunden.

West-Berlin

Auch die Geschichte West-Berlins lässt sich hier gut erzählen und veranschaulichen – von der Rolle der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche als West-Berliner Bischofskirche, die immer wieder Ort herausgehobener Gottesdienste war, über die Kirchenbesetzungen im Zuge der Studentenbewegung, mehrere Besuche der britischen Königin, Trauerfeiern für Prominente bis zum Terroranschlag von 2016.

Rasch nach ihrem Bau wurde die Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche oder kurz: die „Gedächtniskirche“, wie der nahe gelegene „Kudamm“, in der allgemeinen Wahrnehmung zu einem unverkennbaren Wahrzeichen des neuen West-Berlins. Sie wurde identitätsstiftend für die Berlinerinnen und Berliner; die Kirche und der Platz um sie herum wurden zu einem der beliebtesten Treffpunkte in der City West, und kaum eine Postkarte aus der geteilten Stadt kam ohne den Kirchenbau zwischen Budapester und Tauentzienstraße aus.

Kirchlicher Repräsentationsort

In den Gottesdiensten wird – wie in den allermeisten Citykirchen – auf liturgische, homiletische und musikalische Qualität, auf Stil und Verstehbarkeit sehr viel Wert gelegt. Es gibt sie an allen Sonn- und Feiertagen um 10 und 18 Uhr. Neben den Orts-Pfarrerinnen und -pfarrern predigen regelmäßig die Generalsuperintendentin und der Bischof, andere leitende Geistliche der Evangelischen Kirche in Deutschland und der Landeskirche und weitere prominente Predigt-Gäste.

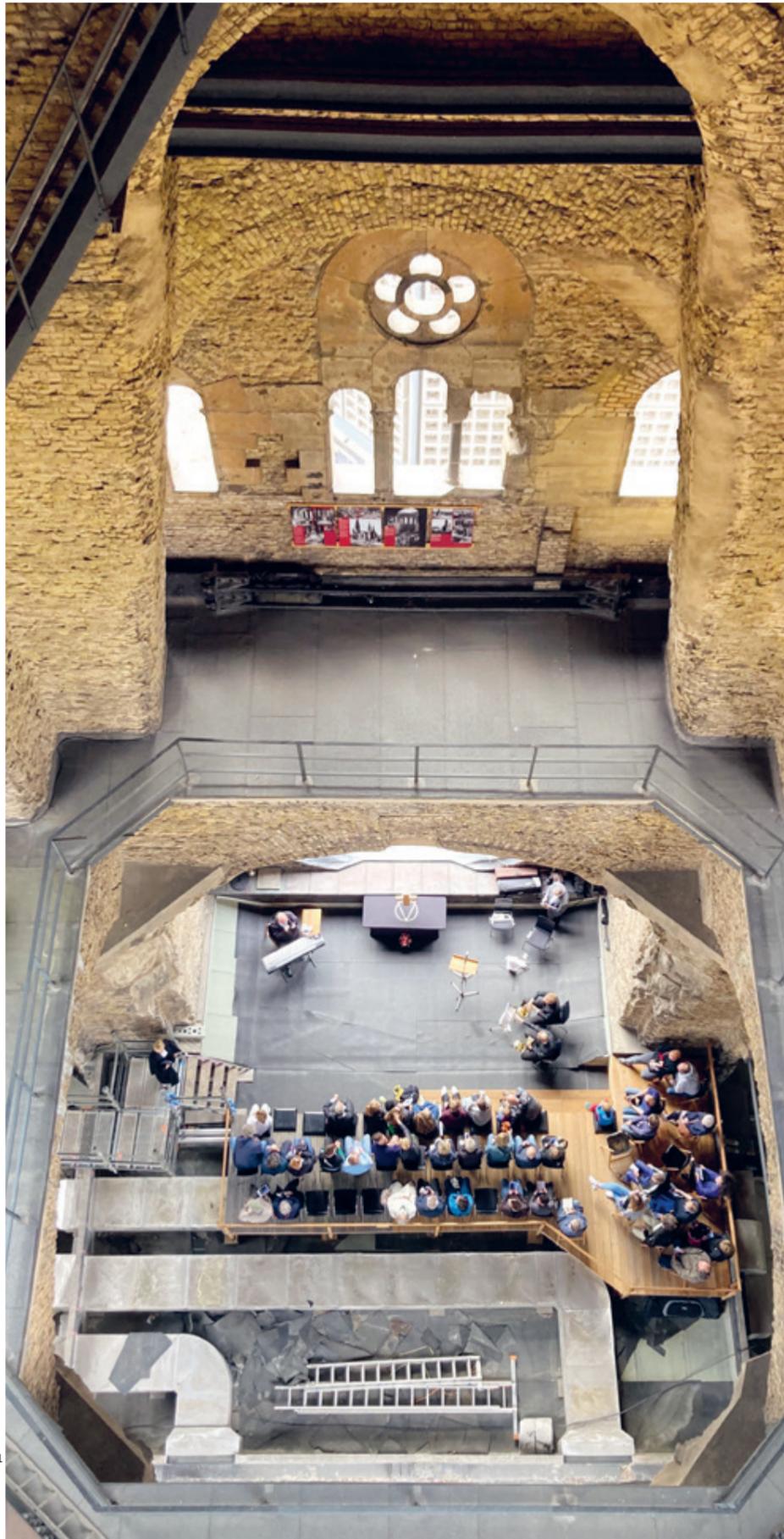


Bild 01: Gottesdienst an Christi Himmelfahrt 2022, Foto: Johannes Hofmann

01



02

Gottesdienste

Den für das gottesdienstliche und musikalische Leben Verantwortlichen ist bewusst, dass unter ihren Besucherinnen und Besuchern viele Menschen sind, denen christliche Überlieferung, kirchliches Leben und womöglich Religiöses überhaupt wenig vertraut oder sogar zutiefst fraglich sind. Ihnen neue Zugänge zu eröffnen ist eine wesentliche Aufgabe und Chance in dieser vielfältig besuchten Kirche.

Auch deshalb gibt es an allen Wochentagen Kurzgottesdienste mit Orgelmusik, mittags sowie am Abend zurzeit als Friedensgebet. Hier geht es vor allem darum, Gelegenheits-Hörerinnen und -hörer lebensnah anzusprechen; rund 500 Menschen werden allein hierdurch im Wochendurchschnitt erreicht. Nicht selten ergeben sich im Anschluss daran persönliche Kontakt- oder Seelsorgegespräche.

Zusammen werden die gottesdienstlichen Veranstaltungen pro Jahr von über 50.000 Menschen besucht.

Anlassbezogen finden zahlreiche thematische Gottesdienste und Veranstaltungen im Kirchengebäude statt, teils mit ökumenischen und interreligiösen Partnern und anderen gesellschaftlichen Organisationen.

Kultur

Mit Konzerten, Führungen, verschiedenen Diskursprogrammen, Lesungen und seit Neustem einem festen Ausstellungsraum für zeitgenössische Kunst im Foyer, dem CCA Berlin - Center for Contemporary Art - gewinnt das KWG-Ensemble zunehmend auch Bedeutung als Kulturort der Stadt.

Musik

Eine hohe Qualität kennzeichnet seit jeher insbesondere das musikalische Angebot: Die zahlreichen Gottesdienste in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche werden immer besonders

musikalisch begleitet. Gastchöre aus aller Welt singen in Gottesdiensten und Andachten, sind im Anschluss an die Abendandachten mit 30 Minuten Chormusik zu hören oder gestalten einen ganzen Konzertabend. Hinzu kommen auch außerhalb der Gottesdienste Klavierkonzerte, Auftritte von Instrumentalensembles, Orgelkonzerte aber auch Jazzkonzerte oder Konzerte verschiedener, auch internationaler Chöre. Allwöchentlich finden am Sonnabend um 18.00 Uhr in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche wechselnd Chor- und Orgelverspern und Bach-Kantatengottesdienste statt. In Kooperation mit der Universität der Künste Berlin wird das Internationale Orgelimprovisationsfestival Berlin durchgeführt.

03



Bild 02 / 03: Gottesdienst anlässlich des DFB-Pokalfinales in der Gedächtniskirche, Foto: Roger Palet

Seit 2009 lädt die Reihe InSpirit – Jazz als spirituelles Musikerlebnis über acht Wochen im Sommer sonntags um 18 Uhr mit internationalen Jazzmusikerinnen und Jazzmusiker zu einer einmaligen Verbindung von Jazzmusik und Glauben ein.

Hinzu kommen mehrere weitere Konzerte in der Woche, mit oftmals exzellenten Gastmusikerinnen, -musikern oder -ensembles aus ganz Deutschland und aus aller Welt. Durch vier bis sechs Kirchenführungen pro Tag wird die besondere symbolische Bedeutung des Ensembles in unterschiedlichen Dimensionen vermittelt.

Geschichte

Als Ort, an dem sich die verschiedenen Zeitschichten der Stadt in die Architektur eingeschrieben und mit den Geschichten der Stadtgesellschaft verbunden haben, nimmt die Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche als Erinnerungsort für Berlin wie Deutschland einen hohen Stellenwert ein. Nicht-Einheimische können anhand der Gebäude Geschichte eindrücklich erfahren. Rund 1 Millionen Menschen besuchen jedes Jahr das Ensemble. Dazu tragen mitunter die Freunde der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche bei, die regelmäßig Führungen mit verschiedenen Schwerpunkten anbieten. Die täglich geöffnete Kirche lädt Besucherinnen und Besucher ein, den Ort selbstständig zu erkunden. Auch Architekturinteressierte fühlen sich besonders angesprochen, die hier die ikonischen Eiermann-Kirchen-Architekturen studieren können.

Medien

Mit seiner langen Geschichte hat die Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche einen sehr hohen Bekanntheitsgrad. Wenn der Bau als Kulisse von Spiel- und TV-Filmen auf den Bildschirmen erscheint, wissen die Zuschauenden schnell, wo die Schauspielenden sich gerade befinden: Ob 1954 in der Verfilmung von Erich Kästners „Emil und die Detektive“, 1961 in Billy Wilders „Eins, zwei, drei“ oder 1986, als Bruno Ganz in Wim Wenders' Film „Der Himmel über Berlin“ als Engel Daniel scheinbar auf dem offenen Dachplateau der Turmruine stand. Das künstlerische Interesse an dem Ort ist ungebrochen. Laufend erhält die Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche Anfragen für Fotoaufnahmen, Filmdreh und Kunstprojekte.

Gedenken

Zusammen mit der wieder aufgebauten Dresdener Frauenkirche und der St. Nikolaikirche in Hamburg ist die Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche unter den großen evangelischen Kirchen in Deutschland sicherlich diejenige, bei der es besonders naheliegt, Gottesdienste zu herausgehobenen Tagen des Gedenkens im Themenfeld Krieg und Frieden abzuhalten, auch wenn der Alte Turm im Kirchenraum selbst nicht zeichenhaft präsent ist.



Außerdem ist die Kirche des Öfteren Ort für repräsentative Beerdigungen und Trauerfeiern, in denen Menschen gedacht wird, die sich in besonderer Weise um die Stadt Berlin verdient gemacht haben. Seit ihrer Einweihung ist die neue Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche der meistbesuchte kirchliche Ort der Stadt und weist unter den Kirchen Deutschlands eine der höchsten Besucherfrequenzen auf. Im vor der Pandemie täglich zehn Stunden geöffneten Kirchenraum wurden 1,3 Millionen Besucherinnen und Besuchern pro Jahr gezählt. Davon kommen etwa die Hälfte aus dem Ausland.

Stiftung

Die Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirchengemeinde ist jedoch nur Nutzerin des Gebäude-Ensembles. Besitzerin des Ensembles ist die Stiftung Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche, die im Jahr 1904 vom evangelischen Kirchenbauverein Berlin, dem damaligen Eigentümer der 1895 eingeweihten Kirche, gegründet wurde. Bei ihr liegt das unbefristete Erbbaurecht für die auf städtischem Grund errichtete Kirche.

Die Stiftung widmet sich seitdem der Erhal-

tung der Kirchenbauten, der Förderung der Kirchenmusik und seit einigen Jahren auch ausdrücklich der Förderung der seelsorgeischen Tätigkeit in der Evangelischen Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirchengemeinde.

Mit verschiedenen (Spenden-)Kampagnen schafft die Stiftung ein öffentliches Bewusstsein für die denkmalgeschützten Bauten und setzt sich auch damit für das Ensemble ein. Das Kuratorium der Stiftung war Ausloberin des Wettbewerbs. Der Stiftung obliegt die Aufgabe, den Ort der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche als einen religiösen Ort zukunfts-

fähig aufzustellen. Neben dem gemeindlichen Leben wird dazu auch der Betrieb des Alten Turms zählen, sowie die Öffnung des Foyergebäudes als ein Kultur-Ort; beides verantwortet die Stiftung.

Förderverein

Eine weitere wichtige Organisation an der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche ist der Förderverein der „Freunde der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche e.V.“. Er organisiert bis zum Bau die Offenhaltung des Alten Turms mit ehren-

amtlichen Verkaufshelfern am Verkaufsstand in der Gedenkhalle und verantwortet die zahlreichen Führungen durch das Ensemble.

Die Projekte zur Erneuerung des Ensembles

Blick von der zweiten Ebene des Alten Turms auf das Podium, 2022





01

Die Projekte zur Erneuerung des Ensembles

Die denkmalgerechte Sanierung des Podiums 2017–2020

Die fünf Einzelgebäude des Ensembles der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche sind durch eine gemeinsame Plattform verbunden, die sich über fünf bis sechs Stufen um ca. einen Meter über den umgrenzenden Stadtraum des Breitscheidplatzes erhebt. Hierdurch wollte der Architekt, Egon Eiermann, einen besonderen kirchlichen Bereich, einen „heiligen Bezirk“ im öffentlichen Raum markieren und außerdem seine vier Neubauten mit der Turmruine zumindest optisch in eine Ebene bringen. Aus diesem Grunde hat sich, in Anlehnung an antike Tempelanlagen, für dies Plateau die Bezeichnung „Podium“ eingebürgert.

In einer für die Architektur Eiermanns typischen Weise war die Fläche dieses Podiums von Anfang an besonders gestaltet, mit unregelmäßig, aber dicht aneinander verlegten runden Scheiben unterschiedlichen Durchmessers, die grö-

ßeren aus hellgrauem Waschbeton, die kleineren aus ziegelroter oder anthrazitfarbener Terrakotta. Dies Prinzip einer Flächengestaltung mit unterschiedlich großen runden Scheiben setzt sich, in anderer Farbigkeit und Materialität, im Kirchengebäude fort, in Varianten auch in der Kapelle und im Foyergebäude. Die im Jahr nach der Einweihung der Kirche, 1962, unter Zeitdruck fertiggestellte Fläche, bei der die Scheiben ohne Dehnungsfugen im Zementbett verlegt waren, war recht bald schadhaft geworden, hatte Stolperstellen ausgebildet und ließ im Winter Eisflächen entstehen. So hatte man sie in den 1980er-Jahren bei der ersten Gesamtsanierung des Ensembles in einfacher Weise erneuert. Dabei hatte man die bei der Aufnahme der Fläche offenbar nicht zu rettenden Terrakottascheiben durch hell- und dunkelgraues Kleinmosaikpflaster ersetzt und alles nunmehr im Sandbett verlegt. Der ursprünglich vom Architekten frei gelassene und mit Grünpflanzen besetzte Randstreifen um den Alten Turm herum wurde geschlossen. 25 Jahre später entstanden aber auch in dieser

Fläche zunehmend verkehrsgefährdende Stolperstellen. Außerdem traten, vielleicht durch das nun einsickernde und im Winter gefrierende Regenwasser, Kräfte auf, die die umlaufenden Stufen nach außen drückten. Daraufhin entwickelte das Büro BASD – Büro für Architektur, Städtebau und Denkmalpflege 2012 im Auftrag der Stiftung Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche das Konzept einer denkmalgerechten Sanierung und Erneuerung im ursprünglichen Erscheinungsbild, zusammen mit dem Fachberater für Pflasterungen, Lanicca. Hierzu wurden die verlorenen Terrakotta-Scheiben in hoher Stückzahl neu gebrannt und schadhafte oder fehlende Betonscheiben sowie Stufenelemente nachgefertigt. Um wieder eine Verlegung im Betonbett zu ermöglichen und dabei, aus optischen Gründen, weiterhin auf Dehnungsfugen verzichten zu können, wurde eine völlig neue, tiefreichende Unterkonstruktion mit Schichten aus Drainbeton und Monokornbeton unter dem Mörtelbett hergestellt und eine Bodenentwässerung mit deutlich mehr Einlaufpunkten als zuvor.

Zu diesen führt, sorgfältig ausnivelliert, jeweils ein deutliches Gefälle. Die vorhersehbaren kleineren Risse infolge von Temperaturschwankungen verteilen sich über die Fläche und wurden und werden nachträglich, um die Scheiben herum, in Bewegungsfugen umgewandelt, die im Gesamtbild nur wenig auffallen.

Die zusätzlich durch Anlage einer Musterfläche vorbereitete Sanierung begann im Sommer 2017. Sie wurde aus bautechnischen Gründen abschnittsweise ausgeführt, mit einer eingearbeiteten kleinen Gruppe von Handwerkerinnen und Handwerkern und größtmöglicher Sorgfalt. Da der laufende Betrieb in allen Kirchengebäuden nicht unterbrochen werden sollte und außerdem Veranstaltungen auf dem umgebenden Platz sowie Frostperioden mehrfach zu längeren Unterbrechungen führten, dauerten sie bis Ende 2020. Unter anderem musste vor der Kapelle das unter dem Belag verborgene ursprüngliche Glockenturmfundament teilweise abgetragen werden, um die niveaugerechte Neuverlegung in diesem Bereich zu ermöglichen.

Die anfänglich veranschlagten Kosten von 1,4 Millionen Euro hatten sich zuletzt durch unvorhersehbare Umstände fast verdoppelt, bei einer Gesamtfläche von rund 2.300 qm. Fördermittel kamen von der Berliner Lotto-Stiftung, vom Bund und vom Land Berlin sowie von der Deutschen Stiftung Denkmalschutz. Um die Fertigstellung zu ermöglichen, musste die Stiftung Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche erhebliche Summen mobilisieren, die eigentlich für nächste Bauvorhaben als Anschubfinanzierung vorgesehen waren.

Im Zuge der Maßnahme wurden die Schaukästen überarbeitet und mit Glasfaserleitungen versehen. Dazu wurden weitere Elektro-, Daten- und Wasserleitungen verlegt und mit Anschlusspunkten versehen, um Optionen für künftige Nutzungen des Außenbereichs zu bieten.

Martin Germer, Pfarrer i.R., Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche, 2005-2022

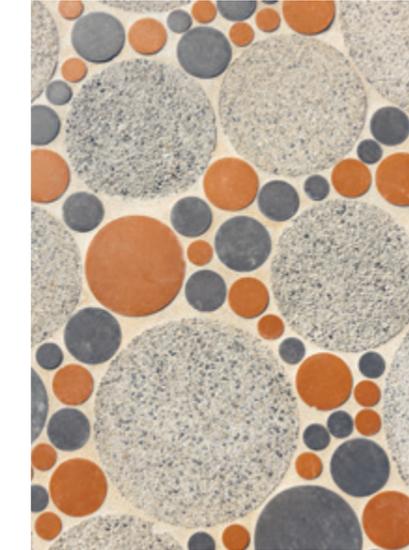
Die Restaurierung der



05



02



03

Bild 01: Sanierungsphase Podium vor der Kirche / **Bild 02:** Sanierungsphase Podium / **Bild 03:** Podium, Bodenmosaik vor dem Glockenturm, Detail 2020, Foto: Gerald Zabelt / **Bild 04:** Detail Podium vor der Sanierung / **Bild 05:** Podium Gulli vor der Sanierung / **Bild 06:** Podium, Bodenmosaik vor dem Glockenturm 2020, Foto: Gerald Zabel



04



06



Bild: Innenraum der Kapelle mit Holzeinbauten, Foto: Wüstenrot Stiftung, Thomas Wolf

Kapelle 2016–2017

Während alle Gebäude des Ensembles der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche – Turmruine, Kirche, Glockenturm und Foyergebäude – vor einer größeren Transformation stehen, ist einzig die Kapelle bereits schon vor einigen Jahren zukunftsfähig gemacht worden.

Bezogen auf die anstehenden grundlegenden Sanierungen der mittlerweile etwa 65-jährigen Gebäude oder ihrer jeweiligen Neuinterpretation oder Neuausrichtung steht die Kapelle im Schatten. Das Gebäude wird neben seinen do-

minanten Geschwistern kaum wahrgenommen. Allzuoft verschwindet es auch gänzlich hinter dem Budenzauber der Veranstaltungen auf dem Breitscheidplatz. Seine architektonische Stärke zeigt das Gebäude von innen, und sie steht in ihrer räumlichen Qualität der des Kirchengebäudes nicht nach.

Mit den Holzgittern fing alles an: Wie alle Gebäude Egon Eiermanns am Breitscheidplatz zeigt sich auch die Kapelle nach außen mit ihren abstrakt geometrischen Betonwaben. Sie lassen die Gebäude in gewisser Weise maßstablos wirken und verleihen ihnen einen hermetisch geschlossenen Charakter. Bei der Kapelle

sind diese mit den Betondickgläsern gefüllten Betonfertigteile jedoch nicht Fassade, sondern die Einfriedung eines schmalen Gartens, der die Kapelle umgibt. Die Betonwaben der Kapelle sind somit auch die einzigen, die sowohl nach außen als auch nach innen ausgebildet sind. Der Architekt Eiermann hat hierzu eine komplexe Struktur entwickelt, die beidseits eine hohe Plastizität ausbildet. Auf der Gartenseite kommen Licht und Farbe der Betondickgläser zur Geltung, zudem tritt als drittes Material Holz in Erscheinung. An japanische Architekturelemente erinnernde Holzraster fügen sich in eigens dafür ausgebildete Nuten in die Be-

tonwaben ein. 60 Jahre nach ihrer Entstehung begannen diese Holzraster auseinanderzufallen. Das frei bewitterte Holz war an vielen Stellen verfault. Mit diesem Problem wandte sich der damalige Pfarrer der Gemeinde an die Wüstenrot Stiftung mit der Bitte um Unterstützung. Die Wüstenrot Stiftung aus Ludwigsburg fördert mit ihrem Denkmalprogramm die Erhaltung denkmalgeschützter Gebäude, vorrangig Bauten der so genannten Nachkriegsmoderne, also Bauwerke, die nach Ende des zweiten Weltkriegs entstanden sind und auf Grund ihrer Ästhetik nicht immer von allen gleichermaßen geschätzt werden. Aus dem schnell geweck-

ten Interesse für das Bauwerk in Berlin weitete sich der Blick rasch von den Holzrastern auf das ganze Gebäude und führte so letztlich zu einer umfassenden Instandsetzung des Gebäudes und des Gartens.

Ausgehend von den Holzrastern rückten die Betonwaben selbst in den Fokus. Graue Schutzbeschichtungen vorangegangener Betonsanierungen wurden entfernt und brachten den hellen, mit weißen Quarzzuschlägen versehenen Waschbeton wieder zutage. Frei liegende rostende Bewehrungsseisen wurden behandelt und Abplatzungen im Beton restauratorisch ergänzt. Hierbei konnten bereits wertvolle Grund-

lagen und Erkenntnisse gewonnen werden für die nun bevorstehende Erneuerung der Betonwaben an Kirche und Glockenturm.

Die Fassaden des Kerngebäudes erfuhren eine Runderneuerung: Alle bodentiefen Fensterscheiben wurden entfernt und die Oberflächen der Stahlkonstruktion von ihren bleihaltigen Anstrichen befreit. Dabei war sicherzustellen, dass bei den Strahlarbeiten keine bleihaltigen Partikel in die Umgebung gelangten. Das ganze Gebäude wurde dazu luftdicht umhüllt. Der mattschwarze Neuanstrich nach historischem Befund in Kombination mit dem Beton aus Weißzement zeigt wie Egon Eiermann die Gebäude einst gedacht hat und vermittelt eine Idee vom künftigen, deutlich spannungsreicheren Erscheinungsbild von Kirche, Glockenturm und Foyergebäude. Nach Abschluss der Rostbehandlung und der Neubeschichtung des Stahls erhielt die Kapelle eine neue hochwirksame Isolierverglasung. Ein einziges noch intaktes Oberlicht auf der Nordseite, das nachweislich noch von 1963 stammt, fand als Beleg wieder seinen Platz im Gebäude zurück.

Holz ist auch im Innern der Kapelle ein bestimmendes Motiv. An den Fensterwänden verleihen im oberen Bereich umlaufende Blenden aus Furnierholz dem Innenraum ein edles Ambiente. Im hinteren Teil der Kapelle steht ein Möbelblock mit der gleichen sorgfältig verarbeiteten Holzoberfläche. Es ist ein wahres Multitalent. Zunächst ist der freistehende Einbau eine Orgelempore. Er teilt den Raum aber auch in einen Vorraum und in den sakralen Teil der Kapelle. Nicht wahrnehmbar beherbergt er an den Stirnseiten hinter Falttüren zwei Treppen, nämlich auf die Orgelempore und in den Keller. Weiterhin ist eine Garderobe untergebracht, ebenso gibt es Schrankraum für Gesangbücher aber auch Elektroschaltschränke. Es ist nur zu natürlich, dass über 60 Jahre Nutzung nicht spurlos an den Holzoberflächen vorbei gegangen sind. Restauratoren haben Kratzer, Macken, Fehlstellen und Verschmutzungen entfernt und auch den durch Sonneneinwirkung verblichenen und stumpf gewordenen Lackoberflächen wieder seidigen Glanz verliehen.

Zur optischen Auffrischung hat auch die neue Beleuchtung beigetragen. Anforderung an die neuen sternenhimmelartigen Deckeneinbauspots war es, den Raum nicht zu überstrahlen, aber zum Beispiel auch den in der Kapelle übenden Bachchor mit ausreichend Licht auszustatten, um Noten gut lesen zu können. Für die nun dimmbare Beleuchtung haben Elektriker mit spitzen Fingern eine neue Verkabelung in die Unterdecke eingezogen, ohne sie zu öffnen oder zu beschädigen. Ebenso minimalinvasiv wurden die innen liegenden vollständig verrotteten Dacheinläufe oberhalb der Einbaudecke herausoperiert und ersetzt.

In den wichtigen Bereich der Haustechnik gehört auch die Erneuerung Lüftungsanlage. Ökologisch sinnvoll wird mit der neuen Anlage die verbrauchte Raumluft zunächst einer Wärmerückgewinnung zugeführt, um damit die neue Frischluft vorzuwärmen, bevor sie ausgeblasen wird. Bislang wurden Frischluft und Fortluft

über bodennahe Gitteröffnungen im Sockel des Gebäudes auf den Breitscheidplatz geführt, dort wo frische Luft nicht sicher angesaugt werden kann und verbrauchte zu Belästigung führen könnte. Schächte mit runder Gitterabdeckung im Garten übernehmen seitdem diese Aufgaben, wo sie sich harmonisch in die Eiermannsche Gestaltung der runden Trittplatten aus Waschbeton einfügen. Durch diese Systemänderungen mussten die Luftkanäle im Gebäude neu geordnet werden, eine Herausforderung, die mit erheblichen baulichen Eingriffen verbunden war, zumal die Kanäle an keiner Stelle sichtbar werden.

Damit eine Kapelle heute als Versammlungsort für verschiedene Formate funktioniert gehört es auch, dass ein Kaffee oder auch mal ein Glas Wein angeboten werden kann. Die Kapelle ist auf ihrer Grundfläche nur etwa zu einem Viertel unterkellert. Ursprünglich war dort ausschließlich die Haustechnik untergebracht. Durch deren Optimierung und geschickte Raumausnutzung gibt es seit 2017 eine kleine Küche mit leistungsstarker Gastropülmaschine sowie ein kleines Lager für Gläser, Geschirr und Vorräte sowie zwei getrennte Toiletten. Eine weitere Raumoptimierung hat in der Kapelle selbst stattgefunden. In dem Zwischelraum unter der Treppe zur Empore konnte die Haustechnik entfernt werden. Ein speziell entwickeltes Regal kann jetzt acht Tische aufnehmen, die für Besprechungs- oder Seminarformate oft benötigt werden, aber zusammengeklappt bei Gottesdiensten nicht mehr im Weg stehen. So haben große und kleine Maßnahmen zu einer deutlichen Verbesserung in der Nutzbarkeit der Kapelle beigetragen, ohne dass dem Gebäude dessen umfassende Überarbeitung anzusehen ist. Die Ruhe, die von der Kapelle inmitten des trubeligen Breitscheidplatzes ausgeht, konnte bewahrt werden. Schließlich wurden auch die Holzraster an der Gartenseite der Betonwaben erneuert. Entsprechend dem Original und dem japanischen Geist folgend sind die horizontalen und vertikalen Laten sowie der umlaufende Rahmen ausschließlich durch Steckverbindungen ohne jegliche Schrauben und Nägel gefügt. Thermoholz kam zur Anwendung, das durch seine Hitzebehandlung dauerhaft resistent gegen Holz zerstörende Pilze ist. Äußerlich zeigt das Holz Zeichen der natürlichen Alterung und Vergrauung ohne dabei zu verrotten. Die Kapelle kann mit ihrer gegenüber den anderen Gebäuden vorgezogenen Instandsetzung den gemeindlichen Betrieb aufrecht erhalten und steht auch dann zur Verfügung, wenn es bei der Kirche möglicherweise zu vorübergehenden Einschränkungen kommen würde.

Steffen Obermann
adb Büro für Architektur, Denkmalpflege und Bauforschung



01

02

Bild 01: Zustand der Holzraster vor der Erneuerung,
Foto: Steffen Obermann
Bild 02: Erneuerte Holzraster in der Kapelle,
Foto: Steffen Obermann



01

Sanierung des Alten Turmes 2010–2015

Im Jahr 2007 stellten die mit der jährlichen Fassadenkontrolle beauftragten Turmfachleute eine dramatische Zunahme der alterungs- und witterungsbedingten Schäden an der Turmruine des Schwechtenbaus von 1895 fest, mit potenziell verkehrsgefährdenden Auswirkungen. Daraufhin wurde nach mehrjähriger Spendenwerbung und Fördermittelakquise die Fassade des Alten Turmes in den Jahren 2010 bis 2015 nach Plänen des Architekturbüros BASD – Büro für Architektur, Städtebau und Denkmalpflege denkmalgerecht saniert. Zur Fassadensanierung gehörten bei diesem nach allen Seiten offenen Bauwerk auch die Innenbereiche oberhalb der Gedenkhalle, die Betonzwischendecken und die Treppen. Hierzu war eine aufwändige, zum Teil hängende Gerüstkonstruktion erforderlich, um die Bauteile nicht nur überall von außen, sondern auch innerhalb der Ruine zugänglich zu machen. Umfangreiche Untersuchungen durch Fachleute für Bauphysik, Bauchemie, Statik und Naturstein bestätigten die Vermutung, dass die bei der vorhergehenden Gesamtanierung in den 1980er-Jahren nach damaligem Forschungsstand angewandte Methode der Hydrophobierung den Tuffstein der Fassadenverkleidung auf Dauer nicht geschützt, sondern zu einer fortschreitenden Ablösung seiner wasserundurchlässig ge-

machten Oberflächen geführt hatte und weiter führen würde. Aus der Analyse des dahinterstehenden Wirkzusammenhangs wurde ein differenziertes Maßnahmenkonzept hergeleitet und mit der Denkmalpflege abgestimmt. Aufgabe der Steinmetze war es sodann, die betroffenen Flächen, soweit möglich, handwerklich bis auf das gesunde Material rückzuarbeiten. Zu stark geschädigte Steine wurden ganz oder zu Teilen oder durch Steinersatzmasse ergänzt. 15 Kilometer Fugen und Risse waren zu bearbeiten. Soweit erforderlich, wurde die vorgesetzte, mit sehr schmalen Fugen versehene Tuffsteinschale mittels unsichtbarer Edelstahlanker mit dem tragenden Ziegelmauerwerk verbunden.

Zugleich ging es darum, eindringendes Wasser von Regen und Schnee überall zuverlässig und schnell abzuführen. Hierzu wurden 1000 qm Kupferverblechungen erneuert, neuralgische Stellen, etwa an den Wasserspeichern, mit insgesamt 9,5 Tonnen Walzblei verkleidet, beim Mauerwerk Schrägen und Anböschungen mit Mörtel hergestellt und sämtliche Entwässerungsleitungen erneuert, ebenso wie die Bitumenabdeckungen aller begehbaren Flächen. Ebenfalls erneuert wurden die Blitzschutz- und alle Elektroleitungen sowie die notwendige Taubenschutzverdrahtung aller Öffnungen der Ruine oberhalb der Gedenkhalle.

Die erhaltenen Reste von Glasmosaikflächen auf der ersten Ebene der Ruine wurden restauratorisch gesichert, ebenso in der Nordapsis und am südlichen Gurtbogen der

Gedenkhalle, da hier schon seinerzeit Loslösungen vom Untergrund festgestellt wurden. Die vier elektrischen Uhrwerke der Turmuhr und ihre Steuerung wurden erneuert, Antriebswellen und Lager überarbeitet, um die seit langem fehlende Ganggenauigkeit wieder herzustellen. Die in der Werkstatt gerichteten Zeiger und Ziffernblätter bekamen eine neue Blattvergoldung sowie eine LED-Beleuchtung anstelle der vorherigen, sehr störanfälligen Hochspannungs-Leuchtstoffröhren. Die Aufhängungen der neun Glocken des Glockenspiels waren ebenfalls zu überarbeiten.

Ein begleitendes denkmalpflegerisches Ziel der Maßnahme bestand darin, dass die ausgeführten Arbeiten am äußeren Erscheinungsbild der Ruine nichts ändern sollten. Dies ist sehr gut gelungen, abgesehen natürlich von den wieder glänzenden Vergoldungen und dem zunächst markant hervortretenden erneuerten Kupferblech.

Ganz zu Beginn der Bauarbeiten musste kubikmeterweise Erdschutt aus der Betonwanne über der Gedenkhalle herausgeschafft werden, das 1961 für eine dann nicht durchgeführte Begrünung des Ruinenturms dort eingebracht worden war.

Außerdem wurden die in der Nordapsis untergebrachten und nicht mehr voll funktionsfähigen Kühltürme der Kälteanlage des Kirchengebäudes mitsamt ihrer Zuleitungen demontiert.

Dafür bekam die Gedenkhalle eine neue Luftheizung mit Kanälen aus Kupferblech an der Südfassade und aus Stahlblech oberhalb der Gedenkhalle. Die erforderlichen Kühlaggregate für die Kirche wurden in die dortigen unterirdischen Zuluftkanäle integriert. Dies Konzept ist allerdings nicht aufgegangen, und die neue Übergabestation der Luftheizung war nicht hinreichend an die Vorlauftemperatur der Fernwärme angepasst, sodass in diesen beiden Punkten jetzt neue Lösungen im Alten Turm erforderlich sind.

Der bauliche Erhaltungszustand des Alten Turmes hingegen, der seit Abschluss der Maßnahme jährlich kontrolliert wird, zeigt sich bislang ohne nennenswerte Schäden. Das Sanierungskonzept scheint sich nach den ersten zehn Jahren bewährt zu haben. Und die Arbeiten wurden umfassend kartiert und dokumentiert, als Grundlage für fortlaufende Kontrollen und künftige Maßnahmen.

Das Gesamtprojekt blieb weitgehend im Kostenrahmen. Bei Gesamtkosten von rund 4,4 Millionen Euro kamen je eine Million Euro aus Denkmalschutzmitteln des Landes Berlin und des Bundes sowie von der Berliner Lotto-Stiftung, rund 400.000 Euro von der Deutschen Stiftung Denkmalschutz und gut eine Million Euro aus Spenden, die die Stiftung Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche selbst einwerben konnte, nicht zuletzt durch das Engagement von hunderten Fugenpatinnen und Fugenpaten.

Martin Germer, Pfarrer i.R.,
Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche
2005-2022

Einheit von Kirche und Glockenturm

Der Glockenturm der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche ist gleichzeitig mit der Kirche 1961 fertig gestellt worden und damit zwei Jahre früher als die beiden anderen der insgesamt vier Bauwerke des Ensembles, nämlich Kapelle und Foyergebäude, die nach dem Entwurf von Egon Eiermann entstanden sind. Kirche und Glockenturm bilden eine Einheit, und das obwohl sie räumlich getrennt voneinander stehen. Beim Betreten oder Verlassen der Kirche ist der Turm nicht einmal sichtbar, da die Ruine des Vorgängerbaus der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche von 1894 den direkten Blick versperrt. Dennoch sind Kirche und Glockenturm durch ihre Gestalt im höchsten Maß miteinander verbunden, allein die unterschiedlichen Proportionen lassen auf ihre jeweilige Funktion schließen.

Das ist insofern beachtlich, als dass die Gebäude gänzlich unterschiedlichen Gesetzen zu folgen haben: in der Kirche verbirgt sich eine weit gespannte, leicht konstruierte Halle, mit Höhe und Platz für viele Menschen. Licht soll in den Kirchraum eindringen, Schall soll draußen bleiben. Der Glockenturm hingegen hat die schweren Lasten des größten Glockengeläuts Berlins zu tragen und den daraus resultierenden Schwingungen Stand zu halten. Gleichzeitig soll der Schall der Glocken aus der Glockenstube weit in den Stadtraum getragen werden.

Egon Eiermann hat diese Widersprüche gelöst. Für ihn war form follows function kein Paradigma. Vielmehr ordnet sich bei ihm alles der Form unter. Um Kirche und Glockenturm in einem so einheitlichen Gewand daher kommen zu lassen, bedurfte es etlicher Winkelzüge. Während die Außenwände der Kirche zweischalig ausgebildet sind und damit auch die doppelte Anzahl blauer Gläser erforderlich sind, mussten die Fassadenelemente am Glockenturm mit vielen kleinen Öffnungen versehen werden, damit der Schall der Glocken nach außen dringen kann. Um dennoch das hermetische Erscheinungsbild der Kirche beizubehalten, sind diese Schallöffnungen sehr klein und vom Breitscheidplatz fast nicht sichtbar. Dafür bedurfte es in den Betonelementen des Glockenstuhls – dies ist nur der obere Teil des Glockenturms, der sich außen durch ein schwarzes Stahlband abzeichnet – insgesamt 4.704 Durchörterungen, die im Beton zwischen den Gläsern angeordnet sind.

Im Ergebnis sind zwei identisch erscheinende Baukörper mit einer gleichförmig gestalteten Fassade aus (ursprünglich) hellem Waschbeton entstanden. Die plastische und im Detail filigrane Ausbildung der Kassettierung und Oberfläche lässt den Vergleich mit dem steinernen Maßwerk an gotischen Kathedralen durchaus zu.

Bei Nacht erreichen die Fassaden durch ihre Hinterleuchtung den eigentlichen Reiz und Höhepunkt ihrer Gestaltung. Das blaue Licht,

für das der Innenraum der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche so berühmt ist, strahlt dann in den Stadtraum.

So einzigartig die Ideen Eiermanns für die Gestaltung der Fassaden waren, so speziell waren auch die technischen Herstellungsbedingungen und die Herausforderungen, die sich uns heute bei ihrem Erhalt stellen.

Beide gestaltprägenden Konstruktionen stellen uns vor erhebliche Probleme: sowohl die als Betonwaben bezeichneten Fertigteilelemente als auch die überwiegend blauen Betondickgläser, von der jede Betonwabe 25 Stück trägt. In den letzten Jahren konnten im Rahmen einer von der Wüstenrot Stiftung initiierten und finanzierten Musterinstandset-

zung wesentliche Erkenntnisse sowohl über den Aufbau als auch über die Schadens- und Verfallsprozesse von Betonwaben und Betondickgläsern gewonnen werden sowie über die Möglichkeiten und Grenzen ihrer jeweiligen Restaurierung.

Bei der Musterrestaurierung konnten zwei der Betonwaben restauriert bzw. nachgebaut und 25 Betondickgläser erfolgreich restauriert werden. Die gesammelten Erfahrungen bilden die Grundlage für die bevorstehende Instandsetzung des Glockenturms.

Steffen Obermann
adb Büro für Architektur, Denkmalpflege und
Bauforschung



02

03

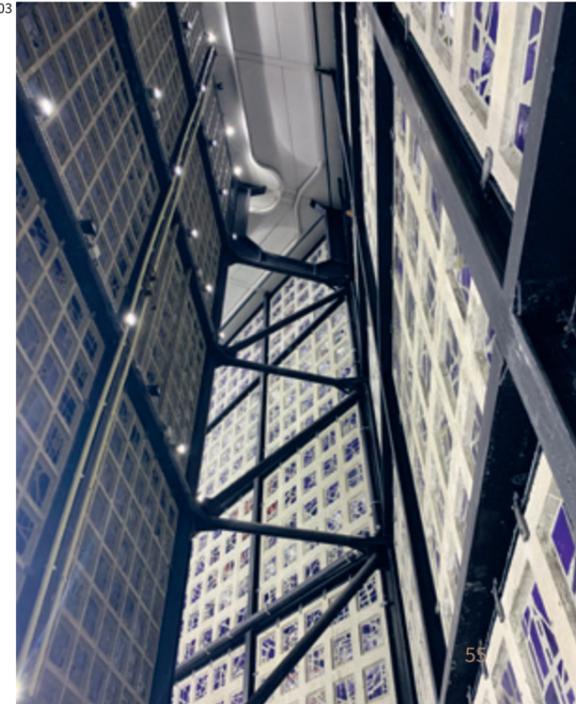


Bild 01: Eingerüsteter Alter Turm während der Sanierung. Blick von Nordosten Quelle: BASD Architekten Berlin / Bild 02: Glockenturm, Innenansicht / Bild 03: Zweischalige Fassade der Kirche



Die Betonwaben

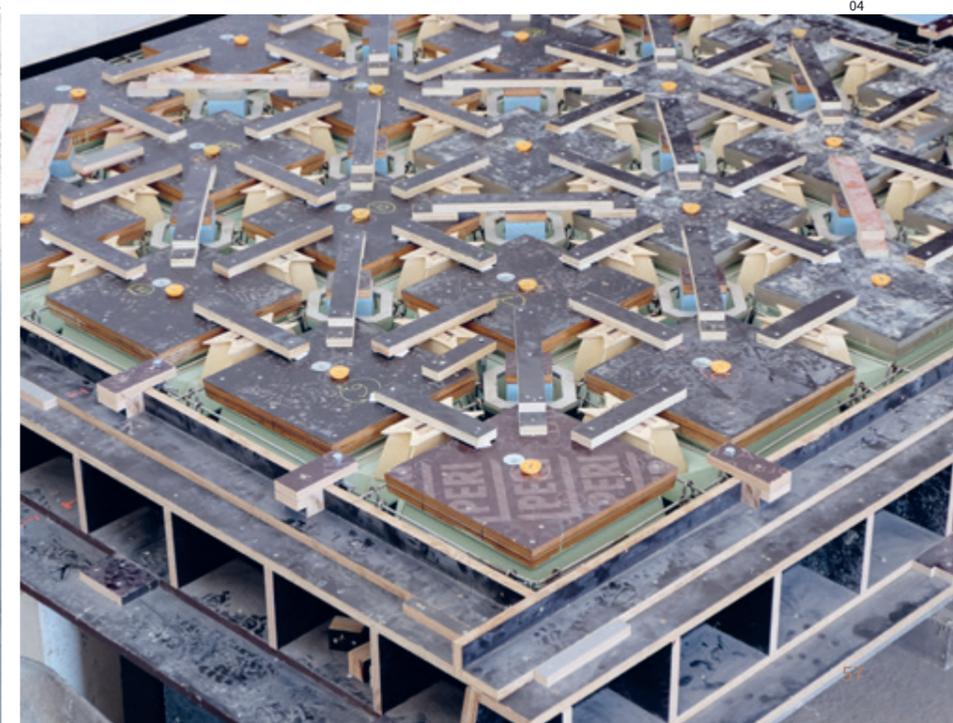
Aus denkmalpflegerischer Sicht ist es wünschenswert, die Betonwaben zu reparieren und zu erhalten. Seit der Errichtung des Bauwerks hat dies bereits dreimal sehr umfangreich stattgefunden. Die Reparaturen waren zu ihrer Zeit mit besten Mitteln und Verfahren durchgeführt worden. Das Problem konnte aber nicht dauerhaft gelöst werden. Die Geometrie der Betonwaben aus Stahlbeton ist so feingliedrig, dass der im Beton liegende Bewehrungsstahl nicht ausreichend von Beton ummantelt ist – die so genannte Bewehrungsüberdeckung ist zu gering. Der Stahl rostet, dehnt sich aus, bildet zunächst Risse im Beton und führt letztlich zu Abspaltungen. Aus herabfallenden Betonstücken können gefährliche „Geschosse“ werden, die auf den Platz stürzen. Wann und an welcher Stelle diese Schäden eintreten, ist einerseits nicht zu prognostizieren und andererseits auch nicht sicher zu verhindern. Das Ergebnis einer über mehrere Jahre dauernden Phase von Untersuchungen, Planungen, Mustern, Tests und Diskussionen ist, dass alle Betonwaben am Glockenturm ausgetauscht und erneuert werden, selbst diejenigen, die bislang nur sehr wenige Schäden zeigen. Allein die Elemente im Erdgeschoss werden repariert und als Referenzwaben an die einstige Substanz erhalten, da sie gut zu kontrollieren sind und bei regelmäßiger Inspektion eine Gefährdung ausgeschlossen werden kann.

Auch die Neuherstellung der Betonfertigteile hat einiges Kopfzerbrechen bereitet. Bis heute ist nicht vollständig klar, wie die mehrfach durchbrochenen Betonfertigteile mit komplizierten Hinterschneidungen angefertigt wurden. Denn obwohl die Geometrie der Wabe mit all ihren Schallöffnungen bekannt war, blieb es lange ein zu lösendes Rätsel, wie die vielen Durchbrüche und Öffnungen im Negativ der Schalungsform herzustellen und in welcher Reihenfolge sie ein- und wieder auszubringen waren. Die Herstellung der Schalung für ein ca. 2,70 m x 2,70 m großes Element, besteht aus über 300 Einzelteilen, die zunächst gefügt und nach dem Guss wieder auseinandergebaut werden, bevor sie für das nächste Teil wiederverwendet werden.

Bild: Eingerüsteter Glockenturm

Die Beschaffenheit des Materials mit hellem Beton und weißen Quarzzuschlägen kann nach genauer Analyse des Bestandes nachgefertigt werden, die Oberfläche wird dem Original entsprechend „gewaschen“, das heißt als Waschbeton ausgeführt. Damit werden die hellen Gesteinszuschläge an der Oberfläche sichtbar und führen zu der strukturierten und vergleichsweise hellen Oberfläche. Um den Baufehler der 1960-er Jahre und seine fatalen Folgen für die Zukunft zu vermeiden, wird die künftige Stahlbewehrung aus nichtrostendem Edelstahl bestehen. Die seriellen Betonwaben werden damit ein dauerhaftes Passepartout für die farbigen Gläser sein und die Sicherheit auf dem Breitscheidplatz gewährleisten. Das Schutzgerüst, das seit vielen Jahren das Erscheinungsbild des Glockenturms prägt, wird dann der Vergangenheit angehören.

Steffen Obermann
 adb Büro für Architektur, Denkmalpflege
 und Bauforschung



02

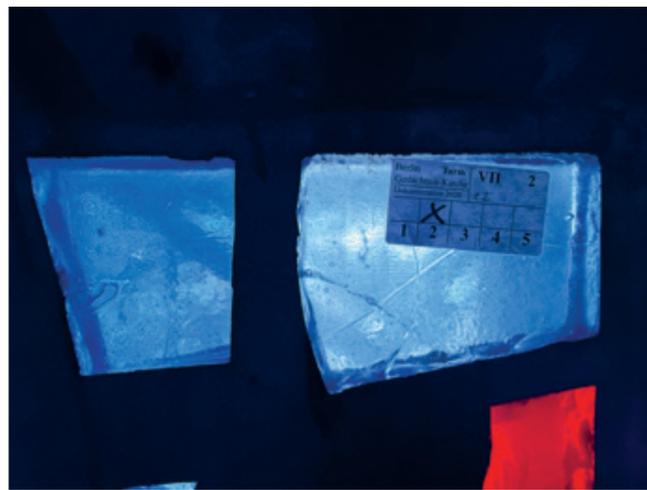
Bild 01: Betonage der ersten Replika eines Betonwabenfeldes, 2022, Foto: Annette Scholl /
Bild 02: Auswaschen des Betons zum Waschbeton, Foto: Steffen Obermann
Bild 03: Betonwabe Kirche mit Abplatzungen /
Bild 04: Betonage der ersten Replika eines Betonwabenfeldes, 2022, Foto: Annette Scholl

01

04



01



02



04



Bild 01: Fensterausbau zum Zwecke der Restaurierung, Archiv Stiftung Kaiser Wilhelm Gedächtnis-Kirche / **Bild 02:** Markierung der geschädigten Fenster, Archiv Stiftung Kaiser Wilhelm Gedächtnis-Kirche / **Bild 03:** Detail Ausgebautes Dickglasfenster, Archiv Stiftung Kaiser Wilhelm Gedächtnis-Kirche / **Bild 04:** Ausgebautes Dickglasfenster, Archiv Stiftung Kaiser Wilhelm Gedächtnis-Kirche / **Bild 05:** Fensterausbau zum Zwecke der Restaurierung, Archiv Stiftung Kaiser Wilhelm Gedächtnis-Kirche

05



58



01

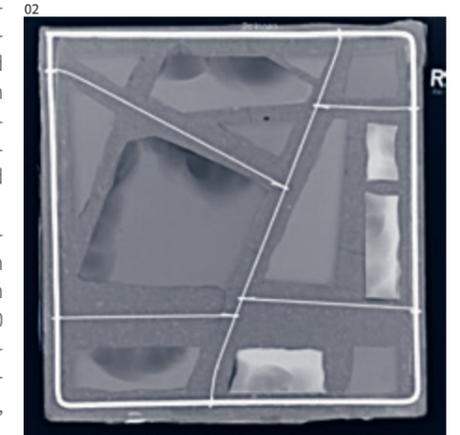
Die Betondickgläser

Die Betondickgläser sind die für das farbige Erscheinungsbild entscheidenden Elemente, die aus Bruchstücken von etwa zwei Zentimeter dicken Dallgläsern bestehen und in Mörtel eingebettet sind. Die Betondickgläser wurden nach einem Entwurf von Gabriel Loire in seinem Atelier für Glaskunst in Chartres individuell gestaltet und gefertigt. Die Zusammenarbeit zwischen Eiermann und Loire war der Not geschuldet, da sich kein deutscher Betrieb fand, der die Herkulesaufgabe der Herstellung von circa 20.000 Gläsern hätte bewältigen können. Aus dieser Not wurde ein beispielloses Projekt deutsch-französischer Zusammenarbeit und Versöhnung so kurz nach Ende des 2. Weltkriegs. Die Gläser wurden so gebrochen, zugespitzt und angeordnet, dass sie das charakteristische mosaikartige Muster bilden. Die glänzende Seite der Gläser zeigt nach außen, um das Sonnenlicht zu reflektieren, verstärkt durch muschelförmige Einkerbungen, die einzeln in die Glasstücke gehauen wurden. Ein Zufallsfund bei der Schadenskartierung der Betonwaben brachte die Schwachstelle der Betondickgläser ans Licht: Sie enthalten Bewehrungsseisen, die im Mörtel verborgen sind. Diese Eisen sind unzureichend vor Korrosion geschützt, da sie vom Mörtel der nur dünnen Elemente nicht ausreichend überdeckt werden. Durch Korrosion dehnen sich die Eisen aus und sprengen den Mörtelrand

auf, was zur Schädigung der Betondickgläser führt und im Endzustand zu deren Verfall bzw. Auseinanderfallen. Das Problem ist bislang nur nach einem Ausbau sichtbar, da die betroffenen Randzonen im eingebauten Zustand durch einen Falz der Betonwaben und eine Verkittung verdeckt sind. Bei der Musterrestaurierung am Glockenturm wurden die Gläser sorgfältig untersucht. Die korrodierte Bewehrung wurde freigelegt, die Eisen entrostet und mit Rostschutz versehen. Fehlende Mörtelstellen wurden ergänzt, um die Stabilität wiederherzustellen. Dieser Eingriff erfordert viel Fingerspitzengefühl. Nach der Reparatur wurden die Gläser einer eigens für sie entwickelten und bislang völlig neuen Methode unterzogen, um den Mörtel zu realkalisieren. Dabei wird der Mörtel der Betondickgläser durch ein elektrochemisches Verfahren in seinen alkalischen Ursprungszustand zurückversetzt, der den Schutz vor Korrosion wiederherstellt. Dieses Verfahren wurde wissenschaftlich durch die Bundesanstalt für Materialforschung und -prüfung begleitet und sein Erfolg nachgewiesen. Obwohl der Konstruktionsfehler durch die geringe Betondeckung nicht behoben werden kann, versetzt die Behandlung den Mörtel in einen chemischen Zustand, der dem von 1960 entspricht. Damit soll die Lebensdauer der Betondickgläser um den Zeitraum verlängert werden, der dem seit ihrer Herstellung bis heute, also etwa 65 Jahren entspricht.

Steffen Obermann
adB Büro für Architektur, Denkmalpflege
und Bauforschung

Bild 01: Ausbau einer Wabe, Foto: Steffen Obermann / **Bild 02:** Röntgenbild eines Betondickglases mit Eisenbewehrungen, Foto: Steffen Obermann



02

59

Denkmalgerechte Sanierung und funktionale Umwidmung des Foyergebäudes

Das Foyer der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche, 1961-1963 fertiggestellt, hat bis heute seine eindeutige Bestimmung nicht gefunden. Nach Egon Eiermanns Plänen wurde die Ruine des alten Hauptturms umgeben von einem vierteiligen Ensemble, einem oktogonalen Kirchenschiff und einem damit durch einen Gang verbundenen rechteckigen Foyer im Westen, einem hexagonalen Glockenturm und einer gleichfalls viereckigen Kapelle im Osten. Das Foyer war von vornherein mehr als eine klassische Sakristei, also ein Nebenraum, in dem verwahrt wird, was zum Gottesdienst nötig ist. Es war aber auch keine Vorhalle, wie das Wort „Foyer“ im Deutschen bedeutet. Längst war es kein „Foyer“ im französischen Sinne, eine pri-

vate Heimstatt um ein „Feuer“. Es war und ist ein Gebäude, das die Formensprache des Kirchenschiffs mit den opaken Fenstern und dem Stahlgerüst und den Betonwaben fortsetzt. Es hat keinen eigenen Eingang nach Westen, ist fest angeschlossen an das Kirchenschiff. In Eiermanns Architektenvertrag von 1959 steht über das Foyer, es sei ein Nebengebäude „dessen Verwendung noch bestimmt wird.“ Diskutiert wurde die Verwendung vor allem zwischen den Vertretern der Kirche und dem Architekten, sogar das damals zuständige Ministerium mischte sich ein in der Hoffnung, hier einen Ort zu bekommen, wo die Übersiedler aus der DDR mit den christlichen Grundlagen des CDU-Staates vertraut gemacht werden könnten, aber wirklich bestimmt wurde die Verwendung nicht. Auch geniale architektonische Würfe – und Eiermanns Gedächtniskirche verdient zweifellos dieses Prädikat – haben manchmal ihre Herausforderungen. So entstanden auf den zwei

Stockwerken des Foyers Räume für Vorträge und Ausstellungen, auch eine Bibliothek, kleine Räume für Einzelgespräche zwischen Geistlichen und Gläubigen ... bis am Ende der Architekt selbst das Ganze „kleinkariert“ nannte. Das architektonische Kleinod hat seither ein Grundproblem, das gelegentlichen Nutzversuchen immer wieder im Wege stand: das Gebäude wendet der Stadt, wendet potentiellen Nutzern den schönen Rücken zu, soll „Schaufenster“ der Kirche sein, ist aber ganz nach Innen gewendet, von außen opak und verschlossen wirkend, statt offen und einladend. Mangels besserer Ideen hat man zwischen 1963 und 2015 die Missionarischen Dienst dort untergebracht. Praktisch wurde das „Foyer“ nun Wärmestube für sozial bedürftige Menschen. Bis man auch für die Menschen ohne Wohnung Besseres fand. Seither ist das Foyer weitgehend ungenutzt. Seither hat sich manche Expertenkommission, mancher Beirat und vor allem der

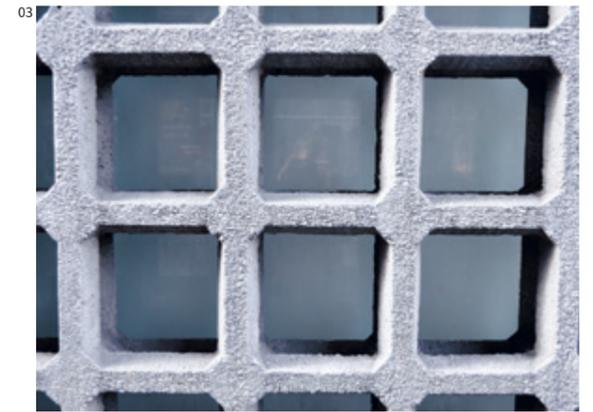


Bild 01: Ausstellung im Foyergebäude, 2021; Foto: Max Cramer /
Bild 02: Foyer, Waben, Detail /
Bild 03: Foyer, Waben, Detail /
Bild 04: Ausstellung im Foyergebäude, 2021; Foto: Max Cramer

01

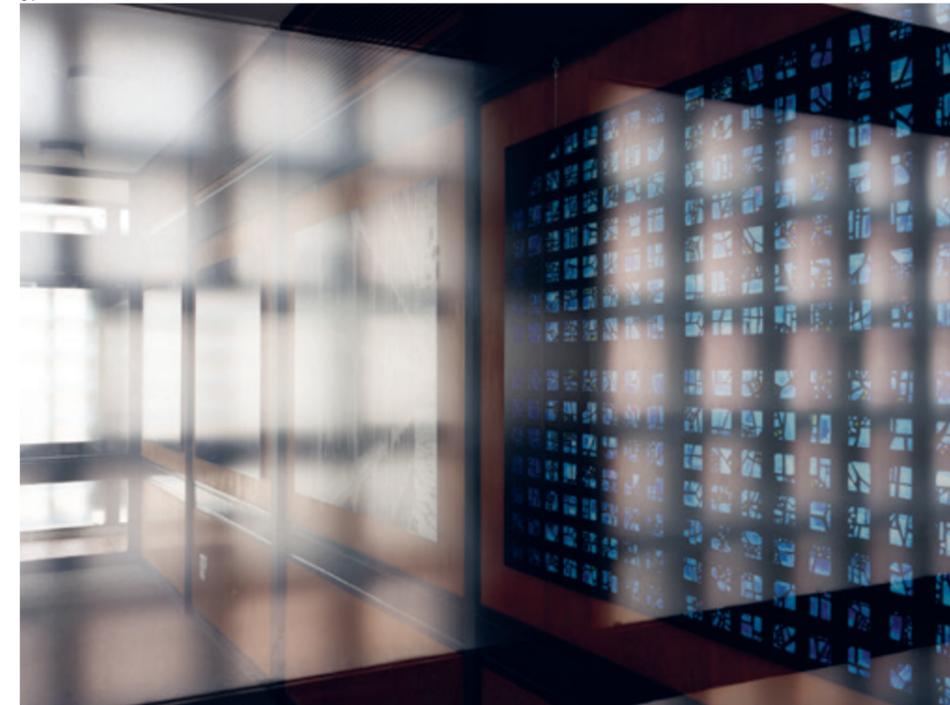


02



03

04



Denkmalschutz mit dem Problem des edlen, aber ungenutzten Leerstands beschäftigt. Es dürfte ein weltweit einmaliger Fall sein, dass in allerbesten Lage einer europäischen Hauptstadt ein ästhetisch höchst gelungenes Gebäude, Teil eines Ensembles, das täglich zwischen 3000 und 10 000 Besucher anzieht, keine wirkliche Verwendung fand.

Unterdes hat sich die Ausgangslage freilich verändert. Von Seiten der Träger, also der Kirche und der Trägerstiftung wird das Ziel der Öffnung nach Außen, das Ziel der Erleichterung von Begegnung gegen allzu strikte Erhaltungsorthodoxie nun endlich ernst genommen. Zeichen dafür sind die Überlegungen, im Foyer ein Café anzugliedern, nach dem Bedürfnis besteht und das niedrigschwellige Begegnungen zwischen Besuchern und kirchlichem Raum ermöglicht. Vor allem aber wird nun ein Nutzungskonzept favorisiert, das den künstlerischen Charakter des Foyers nicht als Hindernis bestimmt, sondern als Chance, das die Ästhetik des Ortes benutzt, ihn zur Heimstatt vor allem bildender Künstler in Berlin zu machen, die hier ausstellen können, aber auch Musikern, Performancekünstlern und Autoren eine Bühne bietet. Wechselnde, aber konzeptionell durchdachte Kulturangebote ziehen Kreativität an und ein neues Publikum, das sich von Kreativität angezogen fühlt.

Ein bewährtes Grundkonzept der Umwidmung von ästhetisch erhaltenswerten Bauten des Industriezeitalters in kulturelle Zentren. Auch die Kirche ist seit der Erbauungszeit des Foyers in neue Zeitalter ihrer Existenz eingetreten und muss dazu passende Formen entwickeln.

Damit stehen Veränderungswünsche notwendig vor dem Dilemma zwischen dem Interesse, ein architektonisch wertvolles Denkmal der Folgen der nationalsozialistischen Kriegspolitik möglichst originalgetreu zu erhalten und der Notwendigkeit, das Foyer endlich erfolgreich zum künstlerisch vermittelten Ort der Begegnung zwischen der Stadt und ihren Be-

suchern einerseits, den kirchlichen Angeboten andererseits zu machen.

Konkret sehen wir uns in Tradition von Eiermanns Intentionen und bemühen uns, sie zu wahren. Der maximale Erhalt der historischen Bausubstanz ist das Ziel.

Aber gerade auch das Ziel der Bewahrung macht Eingriffe unabdingbar. So muss das Tragwerk instand gesetzt werden, das Flachdach abgedichtet und gedämmt, die korrodierte Stahl-Glas Fassade muss entrostet, die Betonwaben müssen saniert werden. Dass Sorge getragen werden sollte, den modernen Brandschutzregeln Genüge zu tun, ist selbstverständlich. Auch barrierefreier Zugang gehört zu den heute selbstverständlichen Anforderungen, die nachträglich zu Veränderungen im Bestand führen.

Unser Ziel ist aber nicht nur eine umfassende Sanierung, sondern auch die Erhöhung der Sichtbarkeit des Foyers nach Außen in den Stadtraum, unabdingbare Voraussetzung der Metamorphose des Foyers in einen vielbesuchten Kulturort. So planen wir die Fassadenbeleuchtung durch unsichtbare Leuchtmittel hinter den Betonwaben, so dass die Schönheit des Ortes nicht nur verinnerlicht ist, sondern auch in die Stadt ausstrahlt. Im Inneren soll eine neue einläufige Treppe ins Untergeschoss Zugewinn an ästhetischem Reiz wie an praktischer Nutzbarkeit und Orientierung gewährleisten. Soweit einige Überlegungen zum Reiz der uns anvertrauten Sanierungsmaßnahmen und zu den Schwierigkeiten, Bestandserhalt eines wichtigen Teils eines großartigen Gebäudeensembles und notwendige Veränderungen zum Zwecke gelingender Nutzung als Kulturort in Übereinstimmung zu bringen.

Florian Götze
Wandel Lorch Götze Wach Architekten



01



02

Bild 01: Foyer UG, Bibliothek 1960er Jahre, saai | Südwestdeutsches Archiv für Architektur und Ingenieurbau, Karlsruher Institut für Technologie, Werkarchiv Egon Eiermann" / **Bild 02:** Foyer, Innenansicht, Obergeschoss; Foto: Max Cramer

Der Wettbewerb für Aktualisierung und Erweiterung der Ausstellung im Alten Turm

Verfahrensunterlagen



Der Wettbewerb für Aktualisierung und Erweiterung der Ausstellung im Alten Turm

Das Verfahren

Für die besondere Aufgabenstellung, die gleichermaßen in ihrer gestalterischen, inhaltlichen Dimension wie in der Symbolik des Projekts herausfordernd ist, galt es ein Verfahren für die Auswahl des besten Planungsteams und deren Entwurfkonzepts zu entwickeln. Innerhalb der Möglichkeiten des öffentlichen Vergaberechts und der Regeln für Planungswettbewerbe wurde ein Verfahren gewählt, das die größte Konzentration in den Diskussionen und die besten Rahmenbedingungen für einen Dialog zwischen den Beteiligten schafft.

Ausgeschrieben wurde ein „nichtoffener, interdisziplinärer Planungswettbewerb in zwei Phasen mit vorgeschaltetem, offenem Teilnahmewettbewerb“. Aufgerufen waren Teams mit Erfahrung der Planung sowohl der Architektur vergleichbarer Projekte wie auch der Ausstellungsgestaltung – da beide Dimensionen im Fall der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche untrennbar miteinander verwoben sind, zumal der Turm selbst das zentrale Ausstellungsstück ist.

Das Verfahren wurde mit der Architektenkammer Berlin abgestimmt und europaweit offen ausgeschrieben. Insgesamt bekundeten 44 Teams aus sieben Ländern ihr Interesse an einer Teilnahme und reichten Referenzen ein, anhand derer eine separate Fachjury die acht Teilnehmenden für den Wettbewerb auswählte.

Die Teilnehmenden erhielten umfassende Auslobungsunterlagen mit detaillierten Informationen zur Geschichte des Ortes, des Bauzustands und den strategischen Zielen. In einem Auftaktkolloquium wurden diese Ziele noch einmal von den Projektbeteiligten (Stiftung, Senatsverwaltung, Landesdenkmalamt, Bezirk und Fachpreisgericht) erläutert und erhielten die Teilnehmenden die Möglichkeit zur Begehung des Alten Turms bis in seine Spitze.

Die acht in der 1. Phase eingereichten Entwürfe wurden in einer Vorprüfung durch das Team [phase eins], und Sachverständige sorgfältig analysiert und aufbereitet, um dann dem Preisgericht in dessen 1. Sitzung zur Entscheidung vorgestellt zu werden.

Am 6. Juni 2023 tagte das Preisgericht unter Vorsitz von Prof. Matthias Sauerbruch und wählte anonym, also ohne Kenntnis über die Namen der Teilnehmenden, drei Arbeiten für eine Weiterentwicklung in der 2. Phase des Wettbewerbs aus. Den drei Teams wurden die Ergebnisse der Diskussionen im Preisgericht in Form von allgemeinen und individuellen Empfehlungen mitgeteilt.

Die in der 2. Phase detaillierter ausgearbeiteten Entwürfe wurden erneut zunächst in einer intensiven Vorprüfung begutachtet, bevor am 6. September 2023 das Preisgericht in der Kapelle der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche tagte und die Entscheidung über den Wettbewerb traf. Anschließend wurden die Teams der drei mit Preisen ausgezeichneten Entwürfe zu Verhandlungen über eine Beauftragung eingeladen. Unter Berücksichtigung des Wettbewerbsergebnisses, der präsentierten Teams und Honorarangebote wurde das im Wettbewerb mit dem 1. Preis ausgezeichnete Team mit den in der Auslobung zugesagten Planungsleistungen beauftragt.

Bild 01: Präsentation
2. Preisgerichtssitzung /
Bild 02: 2. Preisgerichtssitzung
v.l.n.r. C. Kugel, B.Hossbach,
M. Sauerbruch, M. Germer, C. /
Bild 03: 2. Preisgerichtssitzung

v.l.n.r. C.Brzezinski, G.Woop,
D. Daibler-Weitz, S.-M.Kingreen,
K.Wittmann, A. Abel /
Bild 04: 1. Preisgerichtssitzung,
im Vordergrund H.G.Merz,
M. Reichert

Bild 05: 1. Preisgerichtssitzung,
G. Woop, M. Germer,
B. Hossbach, M. Sauerbruch,
C.von Oppen, M. Reichert





01

Das Wettbewerbsmanagement

Im Auftrag der Stiftung wurden der Wettbewerb und das Verhandlungsverfahren vorbereitet und durchgeführt von [phase eins], einem auf diese Aufgabe spezialisierten Büro für Architektur und Städtebau aus Berlin.

Preisgericht

Fachpreisrichter/-innen

Prof. Dr. Dr. h.c. Aleida Assmann, Literatur- und Kulturwissenschaftlerin, Konstanz / Detlef Daiber-Weitz, Architekt, Ausstellungsgestalter, Berlin / Cilly Kugelmann, Historikerin, ehemalige Programmdirektorin und stellvertretende Direktorin des Jüdischen Museums Berlin / Prof. Dr. h.c. HG Merz, Architekt, Berlin / Martin Reichert, Architekt, Berlin / Prof. Matthias Sauerbruch, Architekt, Berlin (Vorsitz) / Dr. Christian von Oppen, Architekt, Stabsstellenleiter Senatsbaudirektion, Berlin

Stellvertretende Fachpreisrichter

Nick Beißengroll, Architekt, Kopenhagen / Gunnar Green, Ausstellungsgestalter, Berlin

Sachpreisrichter/-innen

Pfarrer i.R. Martin Germer, Zweiter und geschäftsführender Vorsitzender der Stiftung Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche, Berlin / Pfarrerin Dr. Sarah-Magdalena Kingreen, Evangelische Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirchengemeinde / Dr. Christoph Rauhut, Landeskonservator und Direktor des Landesdenkmalamtes, Berlin / Fabian Schmitz-Grethlein, Bezirksstadtrat für Stadtentwicklung, Bezirk Charlottenburg-Wilmersdorf von Berlin / Bischof Dr. Christian Stäblein, Evangelische Kirche Berlin- Brandenburg-schlesische Oberlausitz (EKBO), Berlin / Gerry Woop, Staatssekretär i.R., Senatsverwaltung für Kultur und Europa des Landes Berlin

Stellvertretende Sachpreisrichter/-innen

Andreas Abel, Journalist, Kuratoriumsmitglied der Stiftung Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche, Berlin / Christoph Brzezinski, Bezirksstadtrat für Stadtentwicklung, Bezirk Charlottenburg-Wilmersdorf von Berlin / Kirstin Bauch, Bezirksbürgermeisterin Charlottenburg-Wilmersdorf von Berlin / Claudia Giehler, Bezirk Charlottenburg-Wilmersdorf von Berlin, Abteilung Stadtentwicklung, Berlin / Dr. Ruth Klawun, Abteilungsleitung Bau- und Kunstdenkmalpflege, Landesdenkmalamt Berlin / Dr. Dirk Kroegel, Stellvertreter des Beauftragten für Kirchen, Religions- und Weltanschauungsgemeinschaften, Senatsverwaltung für Kultur und Gesellschaftlichen Zusammenhalt des Landes Berlin / Frank Röger, Kirchenoberbaurat i.A., Leiter des Kirchlichen Bauamtes, Evangelische Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz (EKBO) / Prof. Dr. Lutz-Helmut Schön, Vorsitzender Gemeindefürsorgeausschusses, Evangelische Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz (EKBO) / Prof. Dr. Lutz-Helmut Schön, Vorsitzender Gemeindefürsorgeausschusses, Evangelische Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz (EKBO) / Dr. Klaus Wittmann, Brigadegeneral a.D., Kuratoriumsmitglied der Stiftung Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche, Berlin

Sachverständige

Heidje Bete-Seidel, Leiterin des Fachbereichs Bauaufsicht, Bezirk Charlottenburg-Wilmersdorf von Berlin / Matthias Brückner, Senatsverwaltung für Wirtschaft, Energie und Betriebe des Landes Berlin / Dr. Matthias Dunger, Landesdenkmalamt Berlin / Margot Ehrlicher, Brandschutz, hhp Ingenieure, Berlin / Matthias Hoffmann-Tauschwitz, Leiter des Kirchlichen Bauamtes i.R. EKBO, Berlin / Dr. Jan Kingreen, Pfarrer am Garnisonkirchturm, Potsdam / Dr. Michael Knieß, Senatsverwaltung für Wirtschaft, Energie und Betriebe des Landes Berlin / Marcel Kümmitz, Abt. Stadtentwicklung, Bauen und Umwelt, Untere Denkmalschutzbehörde, Bezirk Charlottenburg-Wilmersdorf von Berlin / Anja Mathesius, TeamProject, Berlin / Dr. Jürgen Reiche, Historiker, Berlin und Potsdam / Annette Scholl, Stiftung Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche, Berlin / Matthias Thiemann, Brandschutz, hhp Ingenieure, Berlin / Susanne Walter, Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, Bauen

Die Wettbewerbsaufgabe

Integraler Bestandteil der Aufgabe war die räumliche Erweiterung der Ausstellungsfläche von heute ca. 200 auf künftig 500 qm und deren Optimierung und Erschließung. Die Gestaltung der Erreichbarkeit und Klärung der Eingangssituation wie auch die Wegführung durch die verschiedenen Ebenen des Gebäudes waren genauso Teil der Aufgabe wie die Inszenierung und Erläuterung der eigentlichen Ausstellungsobjekte. Das Nutzungs- und Funktionsprogramm beinhaltete neben einem großen Teil Ausstellungsflächen, einen Shop, eine Information, eine Garderobe sowie Lagerflächen. Gestalterisch galt es, einen Entwurf zu formulieren, der eine respektvolle Haltung gegenüber der äußeren Erscheinung und innenräumlichen Wirkung des Bestandsgebäudes sowie dessen Mahnmaligkeit als Ruine und dessen ausgeprägter Materialität, Farbbarkeit und Dekoration zeigt und es zugleich durch einen eigenständigen, respektvollen architektonischen Akzent ergänzt. Neben der allgemeinen Erwartung, Eingriffe in die Bausubstanz zu minimieren bzw. mit größter Sensibilität zu planen, lag das besondere Augenmerk aus denkmalpflegerischer Sicht auf dem Ziel des Erhalts der Wirkung des Gebäudes als Ruine in ihrer konservierten Form, sowohl im Stadtraum aus den relevanten Sichtachsen als auch aus der Nähe und durch den Besuch der Ausstellung im Inneren.

Ausloberin

Der Wettbewerb wurde ausgelobt von der Stiftung Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche in Abstimmung mit dem Land Berlin, vertreten durch die Senatsverwaltung für Kultur und Gesellschaftlichen Zusammenhalt, die Senatsverwaltung für Wirtschaft, Energie und Betriebe, die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen, das Landesdenkmalamt Berlin sowie dem Bezirk Charlottenburg-Wilmersdorf von Berlin.

Bild 01: Gruppenfoto, Teilnehmende beim Kolloquium der 1. Phase
Bild 02: Präsentation
2. Preisgerichtssitzung

02



Die teilnehmenden Teams

a+r ARCHITEKTEN,
Stuttgart mit Duncan McCauley, Berlin

heneghan peng architects,
Dublin, mit Ralph Appelbaum Associates, Berlin

Hoskins Planungs GmbH,
Berlin mit jn jangled nerves GmbH, Stuttgart

Nieto Sobejano Arquitectos,
Berlin mit Studio Adrien Gardère, Paris

pla.net architects,
mit Inszenierte Kommunikation Marketing, Wien

Snøhetta,
Oslo, mit ART+COM, Berlin, und Serge von Arx, Berlin

Wandel Lorch Götze Wach,
Frankfurt

Winkler+Ruck Architekten,
Klagenfurt mit Ars Electronica Solutions, Linz



Bild: Pressekonferenz am 11. Oktober 2023;
Foto: Max Cramer

Das Ergebnis

1. Preis (Preisgeld 18.000 Euro)
heneghan peng architects
Dublin, mit Ralph Appelbaum Associates, Berlin

2. Preis (Preisgeld 13.000 Euro)
Wandel Lorch Götze Wach
Frankfurt am Main

Anerkennung (Preisgeld 9.000 Euro) |
Nieto Sobejano Arquitectos
Berlin, mit Studio Adrien Gardère, Paris

1. Preis

heneghan peng architects / Dublin (Architektur)
 Ralph Appelbaum Associates / Berlin (Ausstellung)



Urheberschaft heneghan peng architects - Dublin, mit Ralph Appelbaum Associates, Berlin Róisín Heneghan, Shih-Fu Peng, Ralph Appelbaum, Timothy Ventimiglia; **Mitarbeit** Geraldine Ka Wing Lo, Anne-Maike Ewert, Johannes Bögle, Judith Ziemer, Simona Yonkova, Anna Witkowska **Fachberatung** Susan Philipsz, Berlin; Eoghan McTigue, Berlin; Robert Mueller, Innsbruck, Steffen Obermann, Berlin, Tom Gray, Paris

Erläuterungstext (Auszug)

Zitat zum Thema Architektur:

Nach dem Krieg wurde der Alte Turm verändert durch die Hinzufügung eines Daches an der Spitze des gebrochenen Kirchturms und eines Fußbodens zwischen den Untergurten der Fachwerkbinder, die die Glocken tragen. Wir sehen die entscheidende architektonische Intervention in der Rückführung, um durch die freie Öffnung zum Himmel die Authentizität der mahnenden Ruine zu stärken. Das Äußere und seine Einflüsse – visuell, auditiv oder klimatisch – sollen zur Erfahrung der Kirchenruine als Mahnmal gehören.

Zitat zum Thema Konzept:

Es entsteht ein durchgehender zentraler Hohlraum mit atmosphärischer Kraft, der in neuem Licht einer neuen Zeit ein Symbol des Willens für den stetig fortzuschreibenden Akt von Erinnerung und Versöhnung ist. Die Ruine des Alten Turms der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche bildet das starke „Visuelle“ des Gedenkorts, während die Klänge der einstigen Kirche – das Glockengeläut, die Lesungen, die Predigten, der Gesang, die Orgelmusik – verloren sind. Mit unserem Entwurf schaffen wir Raum für den Klang, der zum Erfahrungsraum für die gemeinsame Arbeit am Versöhnungsprozess und das gemeinsame Erinnern wird.

01

Originalpläne Wettbewerb



Beurteilung des Preisgerichts (Auszug)

Das Preisgericht würdigt den Entwurf für die inszenatorisch kraftvolle Weiterentwicklung des ruinösen Turms der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche als Teil des historischen Eiermann-Ensembles. Es gelingt zunächst, das Gebäude für Besuchende diskret und barrierefrei zugänglicher zu machen und darüber hinaus auch auf einfache Weise die Gelegenheit zur Vermittlung geschichtlicher und aktueller gesellschaftlicher Inhalte zu geben. Nicht zuletzt lädt der Entwurf zur Auseinandersetzung durch Partizipation ein.

Besonders besticht die Art und Weise, wie es diesem Entwurf gelingt, dem für das Ensemble typischen Kontrast zwischen bestehender Ruine und moderner Ergänzung im Innenraum des alten Turms eine eigene Wendung zu geben: Aus der Gegenüberstellung zweier Raumzustände des Gebäudes, nämlich der neo-byzantinisch güldenen Welt zeittypischen Kaiserkults in der Eingangshalle und dem machtvollen Eindruck der „nackten“ von Krieg und Zerstörung geprägten Ruinenräume in den Geschossen darüber wird ein starker, bleibender Eindruck gebildet, der bereits in seinem architektonischen Erlebnis einen großen Teil der Geschichte dieses Ortes erzählt. Der Schwerpunkt der fein abgewogenen Inszenierung wird in der Kraft des unmittelbaren Erlebens von Bauwerk, Licht, Wasser, Wind und Klang liegen. Angemessene Mittel zur Information ergänzen den Ort mit sachlicher Vermittlung.

Inwieweit und in welcher konkreten Form bei dieser Inszenierung alle Register gezogen werden müssen, die die Autorinnen und Autoren vorschlagen, muss in der weiteren Überarbeitung des Entwurfs im Dialog zwischen Bauherrin und Planungsteam geklärt werden. So kamen im Preisgericht ernste Zweifel auf, ob die Betonung des Wassers im Rahmen der Inszenierung der Ruine in der dargestellten Form tatsächlich geeignet ist. Ein Wasserbecken als säkular-religiöses Symbol wird in der vorgeschlagenen Form nicht gewünscht, um neben dem Kirchengebäude als explizit religiös bestimmtem Raum keinen neuen Ort eines religiös konnotierten Symbols konkurrierend gegenüberzustellen. Auch in anderer Form bedeutet es inmitten denkmalgeschützter Bausubstanz ein langfristiges Risiko und Aufwand für eine Wasseraufbereitung und winterliche Heizung sowie erhebliche Sicherheitsmaßnahmen, die den Betrieb erschweren und verteuern würden.

Auch der Vorschlag des Rückbaus der obersten Betondecke wurde kontrovers diskutiert. Die Öffnung einer Raumachse zum Licht und zum Himmel schien weitgehend nachvollziehbar, wenngleich nicht allen Preisrichtern essenziell. In jedem Fall ist eine unnötige Gefährdung der ungeschützten Innenseiten des Turms durch die Witterung zu vermeiden, was bei der Umgestaltung der oberen Ebenen zu beachten ist, ggf. durch eine transparente

Deckung. Die Denkmalbehörden müssen sich deshalb ausdrücklich die Prüfung der denkmalrechtlichen Genehmigungsfähigkeit von Turmöffnung und Wasserbecken vorbehalten. Die Klanginstallation wurde als ein interessantes künstlerisches Angebot wahrgenommen, das allerdings unter Berücksichtigung des im Gebäude stark hörbaren Straßenlärms weiterentwickelt werden müsste.

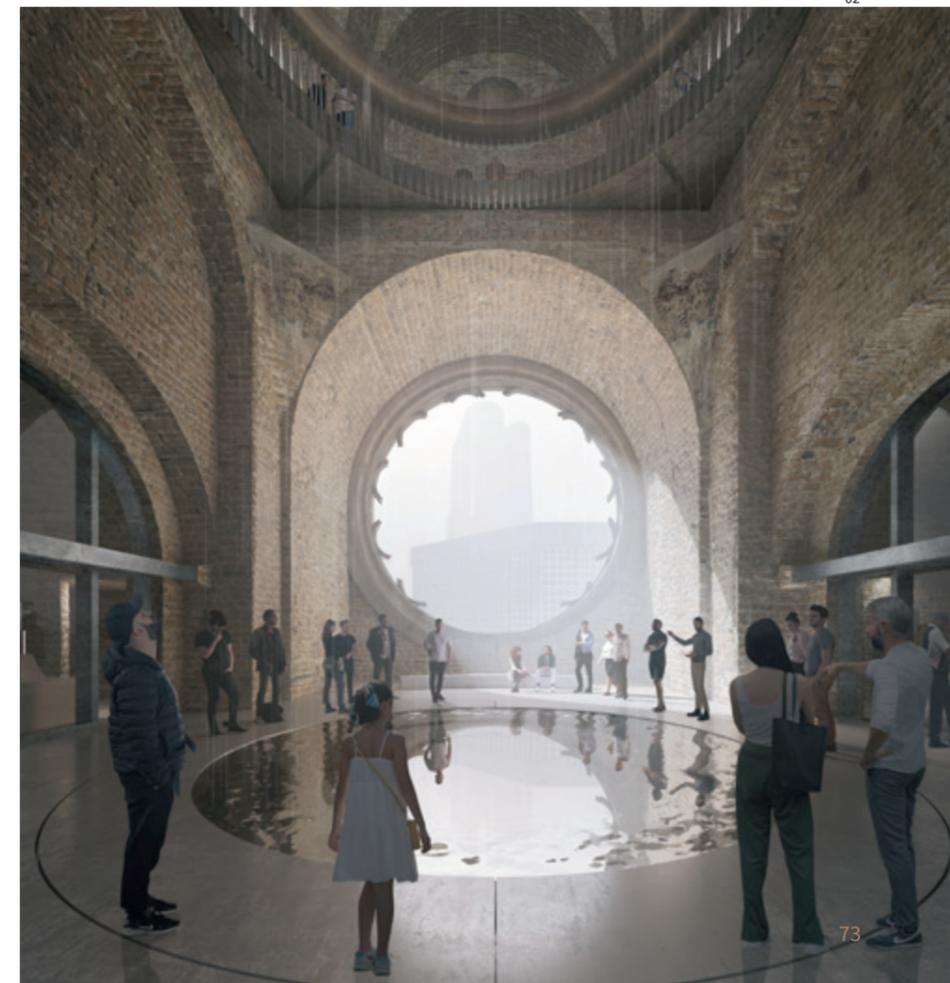
Die Dimension und Anzahl der Treppen und Balkone über Ebene 2 sind mit Blick auf eine Erhöhung der Kapazitäten und die gefühlte Sicherheit im Rahmen der normalen Besucherführung zu überprüfen, um den Aufstieg für eine größere Anzahl zahlender Besucherinnen und Besucher zu ermöglichen. Gleichwohl wird der Ansatz begrüßt, den Eingriff in den Innenraum des oberen Turms zu begrenzen. Die öffentliche Erschließung der Ebene 6 wird als nicht erforderlich betrachtet. Die Bedeutung dieses Ziels wird mehrheitlich vom Preisgericht unterstrichen.

Das taktile Modell auf dem Eingangspodium wird hingegen begrüßt, so wie auch die vorgeschlagene Wegeführung in den Alten Turm analog zur historischen Erschließungsrichtung über das Hauptportal als richtig empfunden wird. Die Organisation von Shop und Infotresen seitlich des Haupteingangs sind plausibel und schaffen auf der Innenseite eine gut nutzbare Ausstellungsfläche. Gleichermaßen ist die Wegeführung durch das Gebäude im Grundsatz überzeugend organisiert, wobei die Orientierung in der nichtlinearen Führung im Detail zu klären ist.

Die weitere Planung des Außenaufzugs erfordert aufgrund der prominenten Lage und der Witterungseinflüsse eine Überprüfung der konkreten Anordnung und Gestaltung mit dem Ziel einer dauerhaft wertigen Erscheinung, Vermeidung von Aufheizung im Sommerfall und angemessener Betriebskosten. Der Vorschlag für die nächtliche Erscheinung der Ruine besticht durch angenehme Zurückhaltung und nimmt dem Entwurf nichts von seiner poetischen Kraft und Bildgewalt. Generell empfiehlt das Preisgerichts die Optimierung und Verfeinerung der hier in Frage gestellten Teilaspekte des Entwurfs in enger Zusammenarbeit zwischen dem Planungsteam und den Nutzenden und freut sich auf eine intelligente Neuinterpretation eines historischen Ortes, die Berlin in jeder Hinsicht bereichern wird.

Bild 01 / 02:
 Perspektivische
 Teilnehmendarstellungen

02



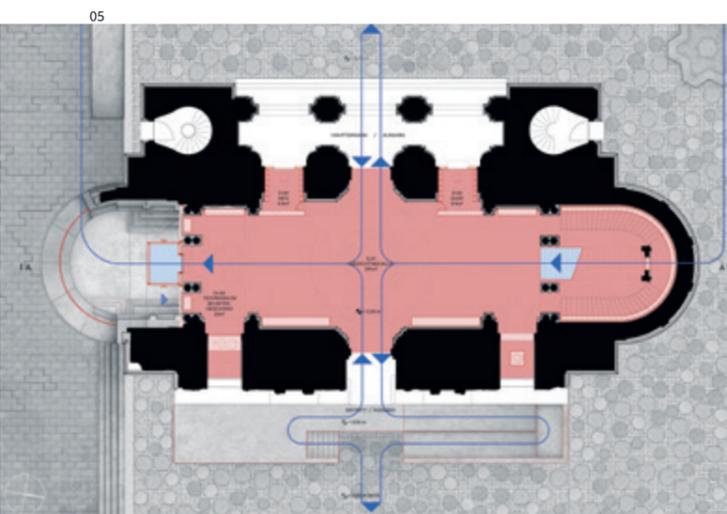
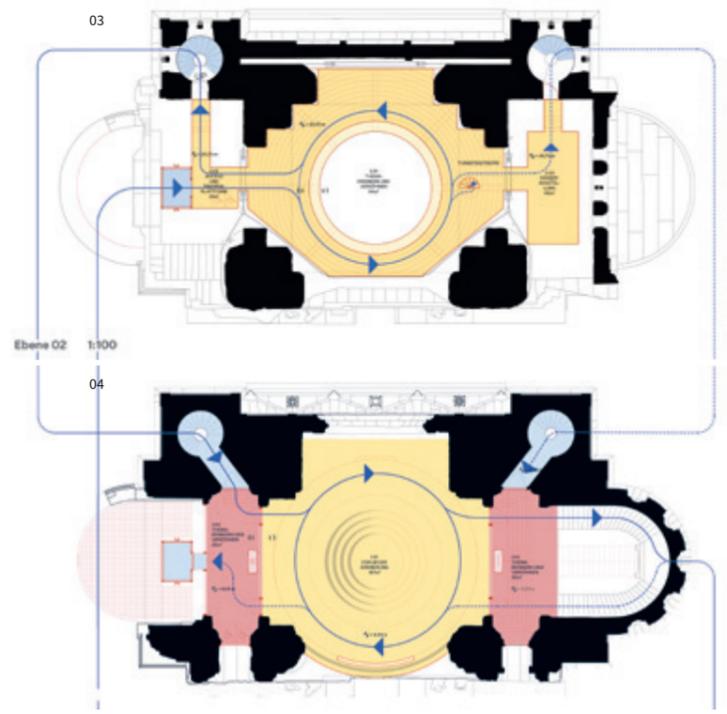
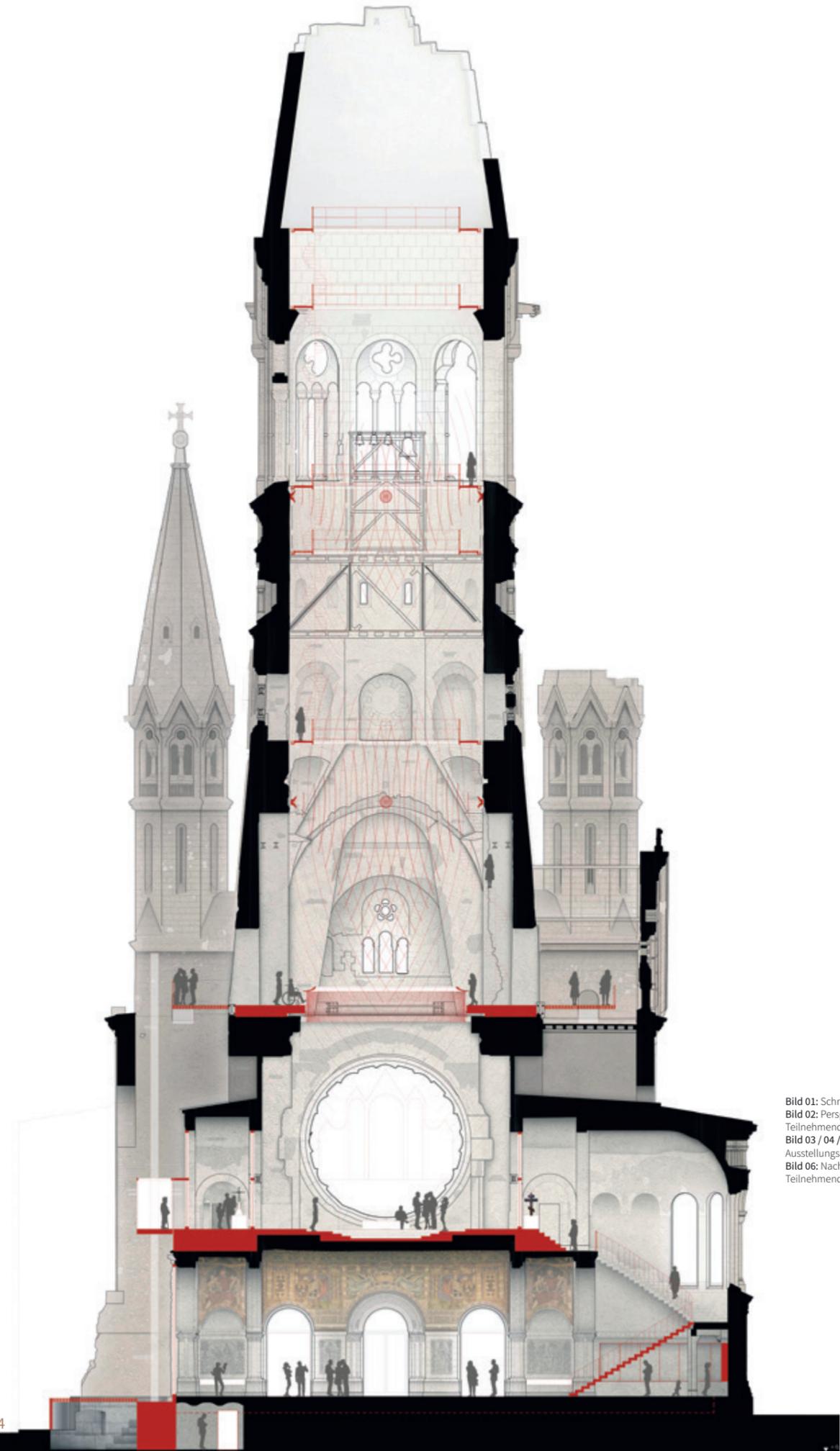


Bild 01: Schnitt /
Bild 02: Perspektivische
Teilnehmendarstellung /
Bild 03 / 04 / 05: Grundrisse,
Ausstellungsrundgang /
Bild 06: Nachtansicht
Teilnehmendarstellung

2. Preis

Wandel Lorch Götze Wach / Frankfurt am Main

(Architektur und Ausstellung)

Urheberschaft Wandel Lorch Götze Wach - Frankfurt am Main, Prof. Andrea Wandel, Prof. Wolfgang Lorch, Florian Götze, Thomas Wach; **Mitarbeit** Max Wust, Felix Graf, Josefine Wolf, Lara Tanriverdi; **Fachberatung** FRAMEGRABBER Medien GmbH, Hamburg, Timo Mugele, Sebastian Rau, Michael Reis-Müller; Studio Gourdin GmbH, Hamburg, Nathanaël Gourdin, Jeldrik Blech; Thomas Aufzüge GmbH, Frankfurt, Volker Fritz; Dr. Phil. Hendrik Pletz, Niddatal; Claudia Ünal-Rothe, Frankfurt; Bloomimages Berlin GmbH, Berlin, Dominik Queck, Catarina Ferreira; Nocturnus Film, Düsseldorf, Daniel Raboldt



01

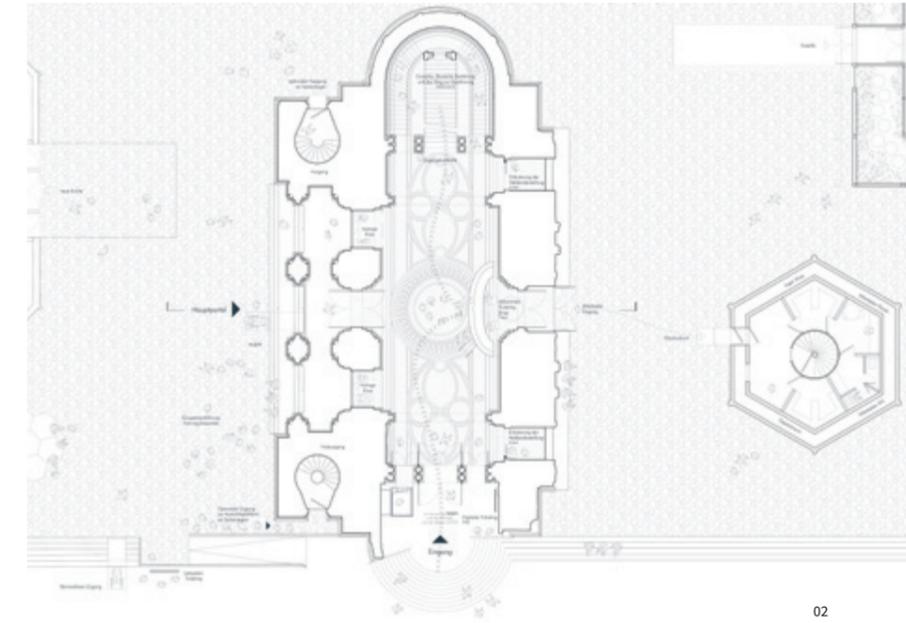
Erläuterungstext (Auszug)

Zitat zum Thema Architektur: Der Turm ist nicht trotz, sondern gerade wegen seiner ungeschönten Zerstörung ein Mahnmahl für Frieden und Versöhnung. Aus diesem Grund ist es wichtig den Turm in seiner bestehenden Form zu belassen – keine Wunden sollen geschlossen, keine Schuld verdeckt werden. Alle Eingriffe werden deswegen ausschließlich reversibel und additiv ausgeführt, so dass der historische Bestand als solcher stets zu erkennen bleibt. Ziel ist es das Bauwerk neu zu erschließen, es für zukünftige Generation zu bewahren und in seinem Charakter als Ort der kritischen Erinnerung und Reflexion zu stärken.

Zitat zum Thema Szenografie: Die Neugestaltung der Dauerausstellung in der alten Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche ist weit mehr als eine einfache Ausstellung. Sie ist konstitutiver Teil eines umfassenden Konzepts zur Neuerschließung eines der wichtigsten Erinnerungsorte Berlins. Die zerstörte Kirche ist lebendes und zugleich steinernes Mahnmahl zur Erinnerung an die deutsche Geschichte, ihre Kriege und ihre Opfer. Gleichzeitig ist die Kirche ein außerordentliches Beispiel dafür, wie kommunikatives als auch kollektives Gedächtnis niemals statisch ist, sondern einer permanenten Transformation und Umdeutung unterliegt. Verweltlichung und Resakralisierung bilden hier beispielhaft ein produktives Tandem der Erinnerungskultur, das in steter Arbeit, im Kleinen wie im Großen, ein Friedensmonument erschuf. Versöhnen, und dies heißt immer auch Erinnern, kann nur im alltäglichen Handeln verwirklicht werden. (...) Hierzu soll die neue alte Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche ihren Beitrag leisten.

Beurteilung des Preisgerichts (Auszug)

Das Preisgericht würdigt die klare Haltung dieses Ansatzes, hinterfragt aber die Priorisierung der vorgeschlagenen Elemente des Entwurfs. Die Ebene 1 ist von maximaler Reduktion geprägt. Die öffentliche Zugänglichkeit und das weitgehende Freilassen der Gedenkhalle von Einbauten und Mobiliar ist für das Preisgericht gut nachvollziehbar. Insgesamt wertet das Preisgericht den Entwurf als mutigen Beitrag, dessen struktureller Ansatz zwar die Grundlagen für die Umsetzung wesentlicher funktionaler Anforderungen liefert, jedoch neben verbleibenden technischen Mängeln eine insgesamt angemessene inhaltliche Raumpositionierung vermissen lässt.



02

Bild 01: Perspektivische Teilnehmendendarstellung /
Bild 02: Grundriss Eingangsebene /
Bild 03: Schnitt /
Bild 04: Außenansicht Teilnehmendendarstellung

03

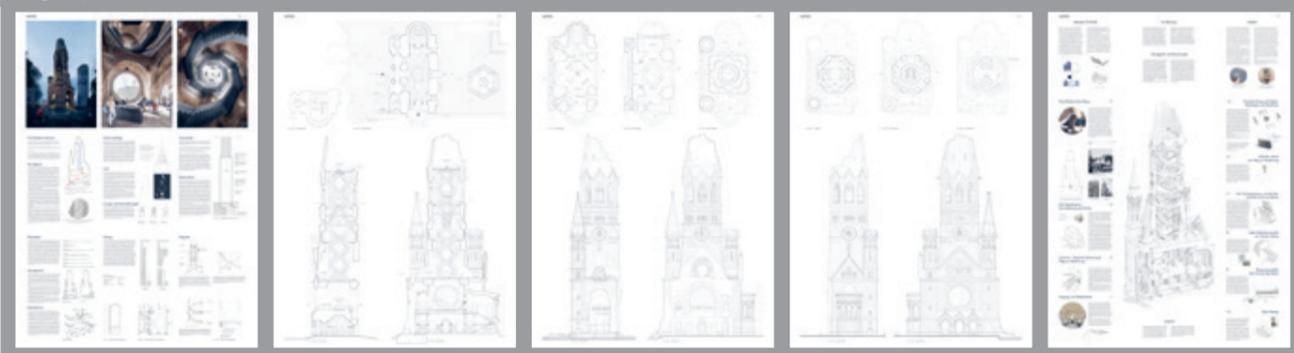


04



77

Originalpläne Wettbewerb



Anerkennung

Nieto Sobejano Arquitectos / Berlin (Architektur)
 Studio Adrien Gardère / Paris (Ausstellung)



01

Urheberschaft Nieto Sobejano Arquitectos, Berlin, mit Studio Adrien Gardère - Paris, Enrique Sobejano, Patricia Grande Andueza, Claus Thiemann, Adrien Gardère; **Mitarbeit** Eleonora Popovska, Frederike Werner, Enrique Flores Gamez; **Fachberatung** BRENDEL Ingenieure, Berlin, Herrmann Stammeier; Bollinger+Grohmann GmbH, Berlin, Marie Paschke; Kardoff Ingenieure Lichtplanung GmbH, Berlin, Christian Navalón, Moniteurs GmbH Kommunikationsdesign, Sibylle Schlaich, Berlin

Erläuterungstext (Auszug)

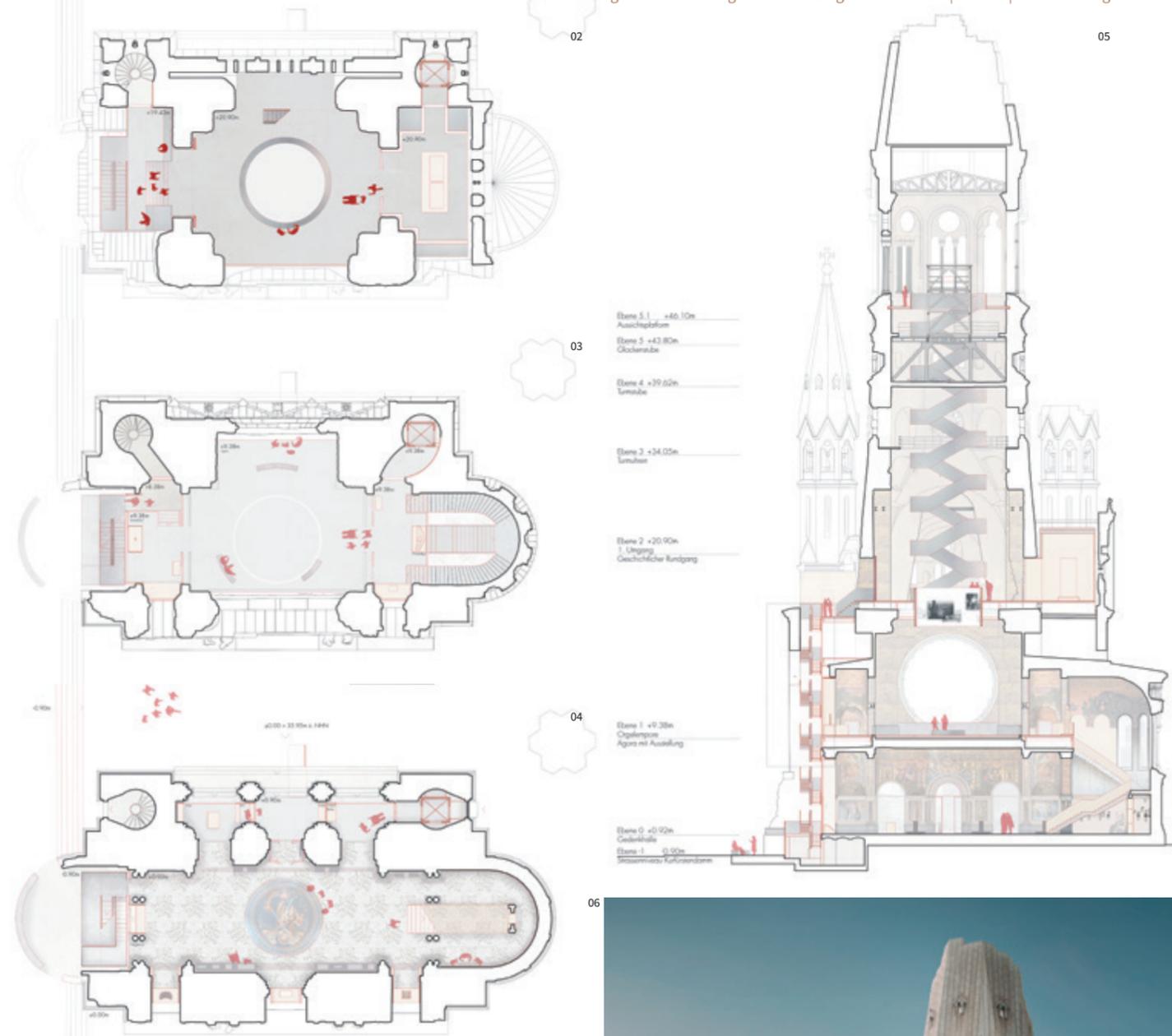
Zitat zum Thema Anlass und Ziel:

Ziel des Entwurfs ist, die unterschiedlichen Epochen räumlich wirken zu lassen und sie doch auch ineinander fließen zu lassen, ebenso wie die eine Zeit nicht ohne die andere entstanden wäre. Alles soll miteinander baulich und kontextuell in Beziehung gesetzt werden. Architektur und Ausstellung gehen eine Symbiose mit dem Ort ein und verstärken dessen Wirkung und Angebote.

Zitat zum Thema Szenografie:

Das Hauptobjekt des Ausstellungsprogramms ist der Turm selbst, dessen Entdeckung, seine Geschichte und seine Architektur. Der museografische Ansatz stützt sich auf das Vorhandene. Er nutzt die Vorteile und Besonderheiten dieses Raums: die Einbuchtungen, die Alkoven, die Durchbrüche, die Nischen, die Öffnungen und die Perspektiven, die angeboten werden, um die Werke, die Erzählung und die Geschichte darin zu verpacken. Ohne die Orte zu verfälschen, passt sich die Szenografie dezent an die Formen und Gegenformen der Architektur an, um sie gleichzeitig zu enthüllen und zu vergrößern.

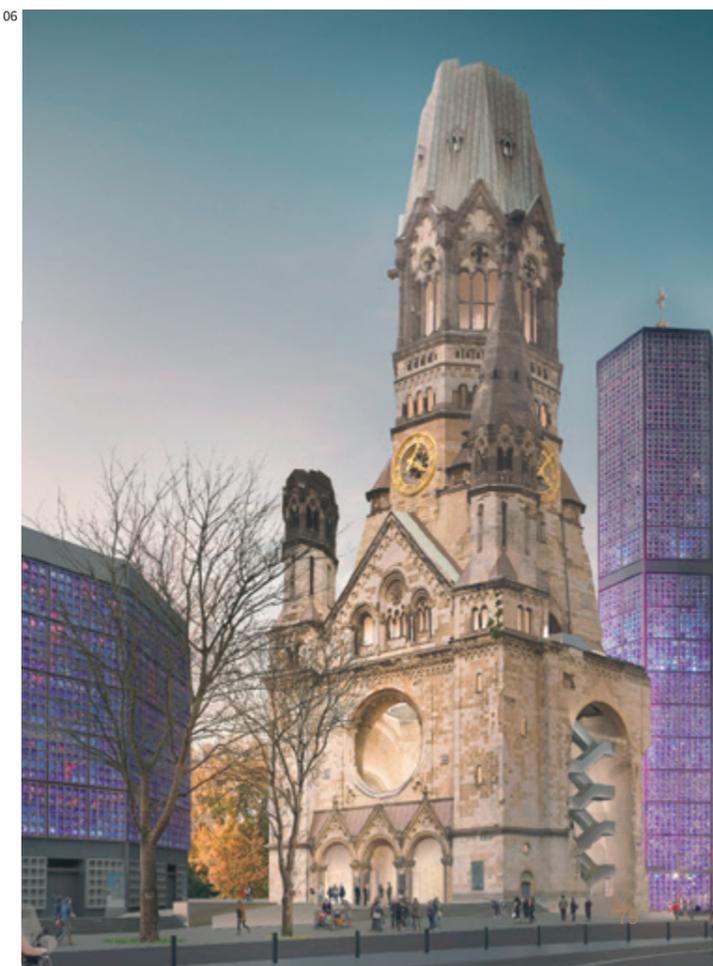
Bild 01: Perspektivische Teilnehmendarstellung /
 Bild 02 / 03 / 04: Grundrisse /
 Bild 05: Schnitt /
 Bild 06: Außenansicht Teilnehmendarstellung



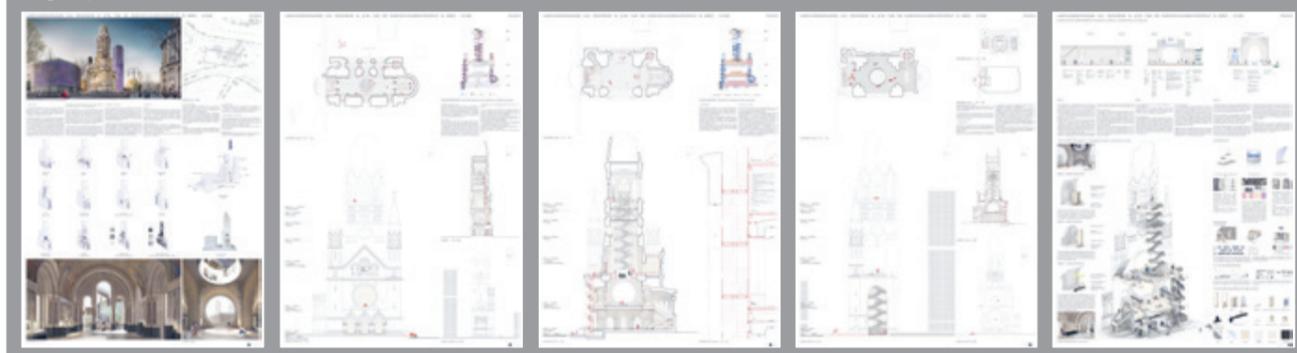
06

Beurteilung des Preisgerichts (Auszug)

Das Preisgericht begrüßt grundsätzlich die bereits in der 1. Phase präsentierte rücksichtsvolle Grundhaltung des Entwurfs bei Eingriffen und Einbauten in die Bestandssubstanz des Alten Turms, die von einem hohen Maß an Sensibilität und Kreativität für den respektvollen Umgang zeugen. Die Anordnung des Aufzugs im nördlichen Filialturm wird grundsätzlich als innovative und machbare Idee anerkannt, die allerdings schon beim Brandschutz und Bauaufsicht auf Fragen wegen der ausreichenden Entfluchtung der Turmebenen trifft. Darüber hinaus wird die durch diese Idee bedingte Verlegung der Glasfassade im historischen Eingangsportale in die vordere Fassadenebene, die zur Erschließung des Aufzugs und den Shop erforderlich wird, aus denkmalpflegerischen Gründen als nicht geeignet abgelehnt. Insgesamt bildet der Entwurf einen wichtigen Beitrag zum Wettbewerb, der jedoch im Vergleich der drei Entwürfe insbesondere aufgrund der unausgewogenen und nicht für eine Umsetzung geeigneten Applikation der beiden Treppenhaukörper nicht in die Preisgruppe aufgenommen wurde.



Originalpläne Wettbewerb



1. Phase

Qualifiziert für 2. Phase

heneghan peng architects / Dublin (Architektur)
 Ralph Appelbaum Associates / Berlin (Ausstellung)

Urheberschaft Róisín Heneghan, Shih-Fu Peng, Ralph Appelbaum, Timothy Ventimiglia
Mitarbeit Geraldine Ka Wing Lo, Anne-Maike Ewert, Johannes Bögle, Judith Ziemer, Somona Yonkova, Kate Owens, Michael Weir **Fachberatung** Susan Philipsz, Berlin; Eoghan McTigue, Berlin; Robert Mueller, Innsbruck

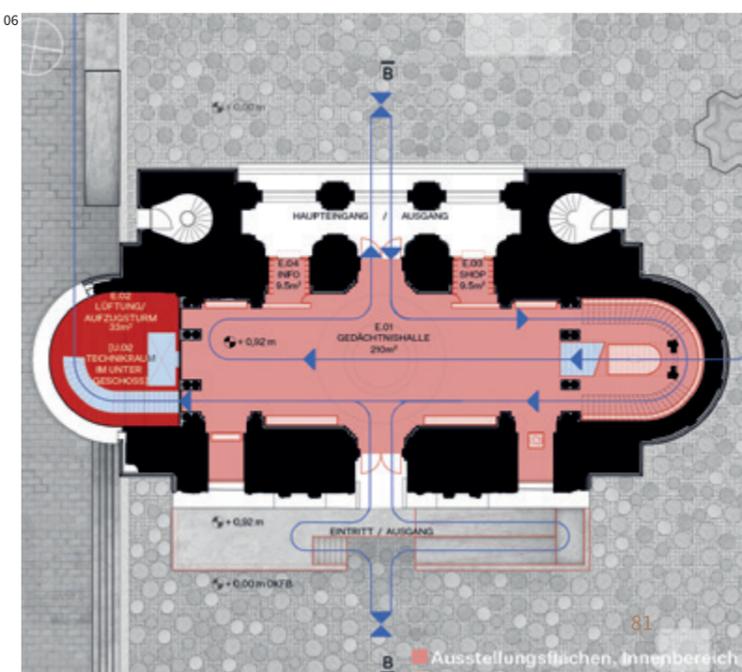
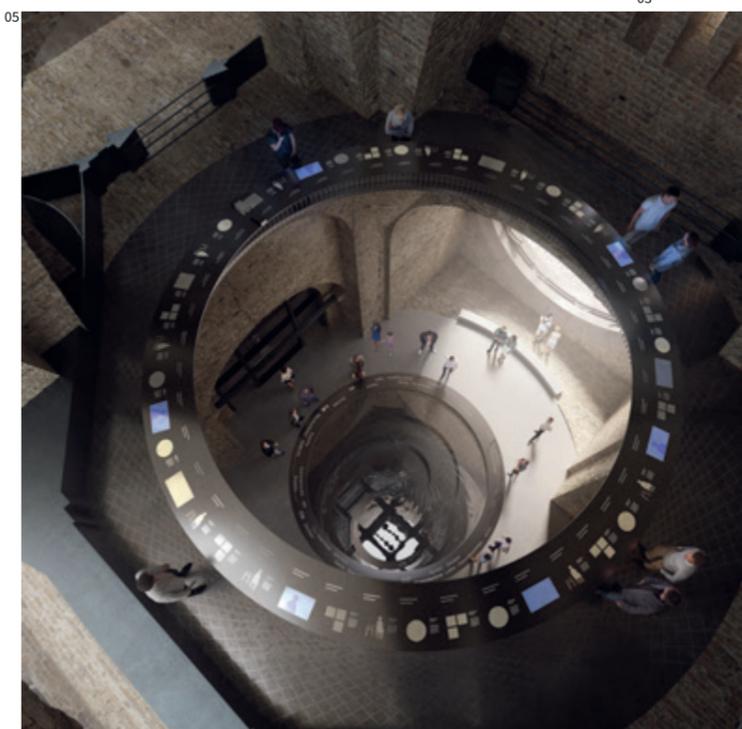
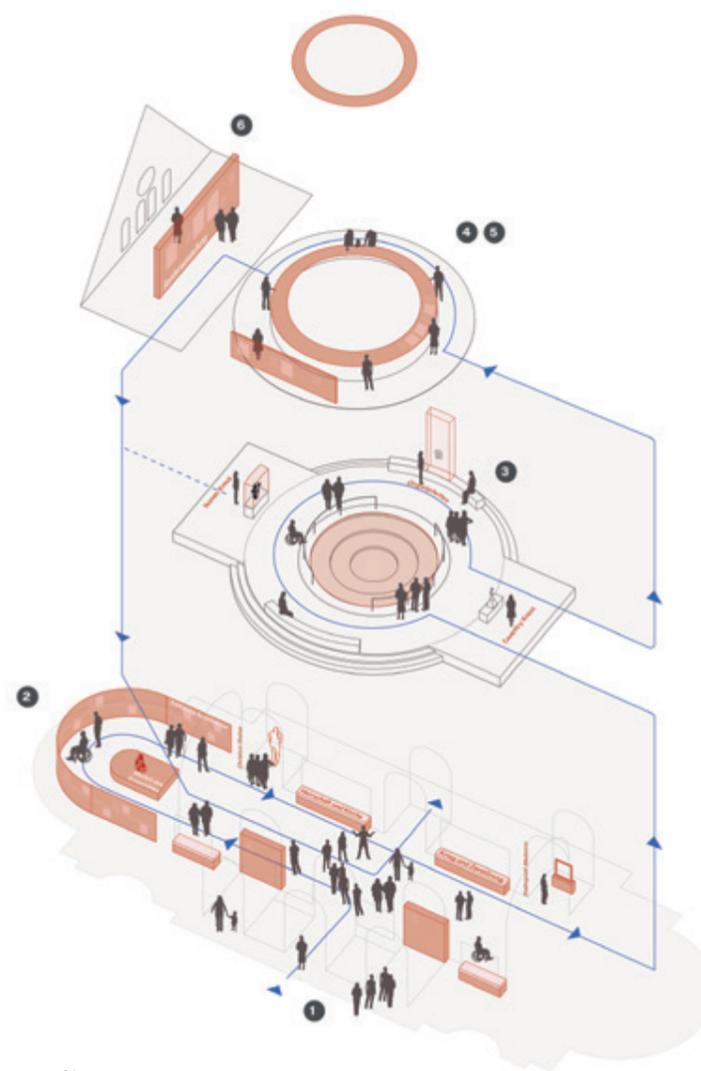
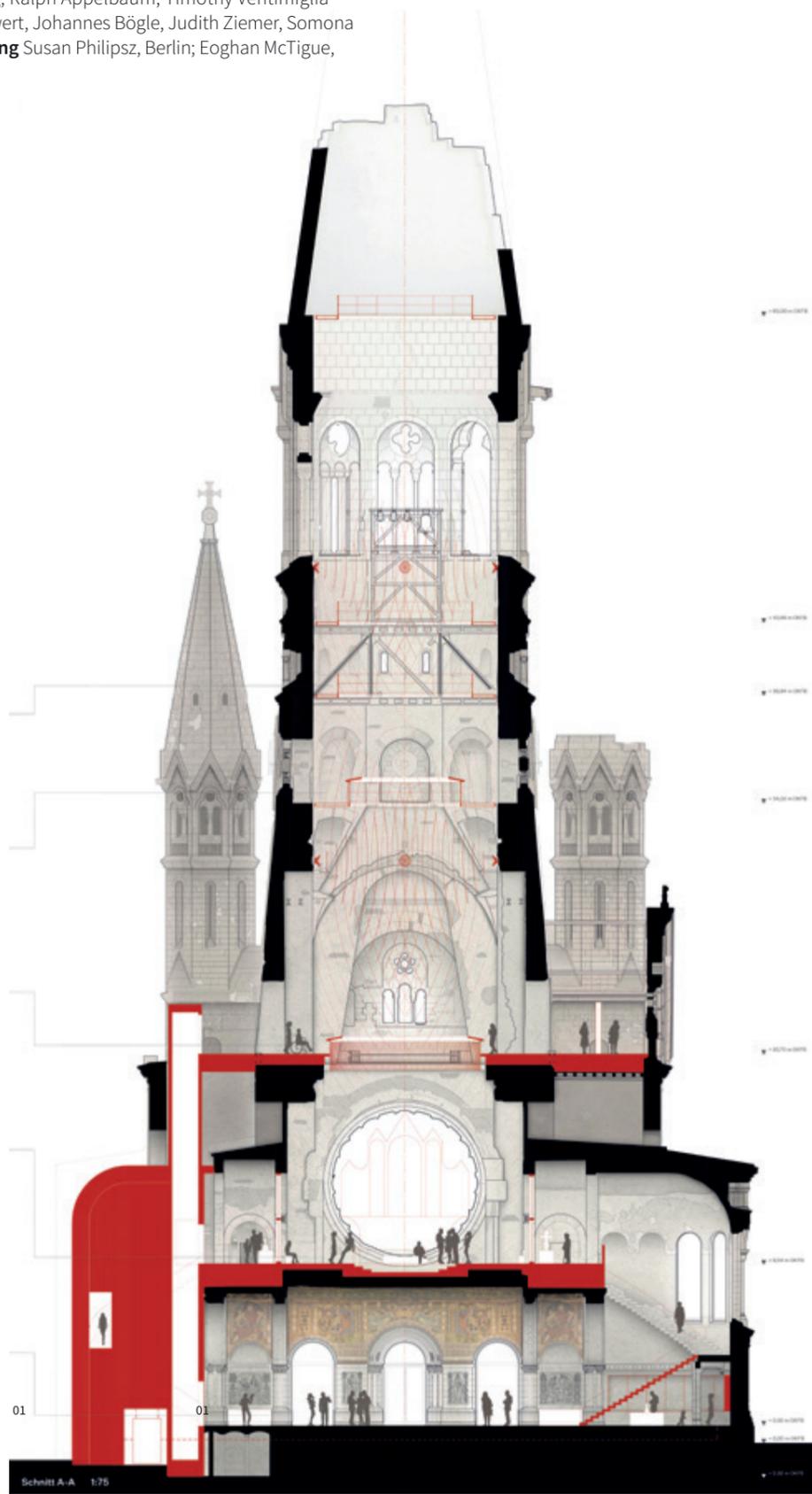
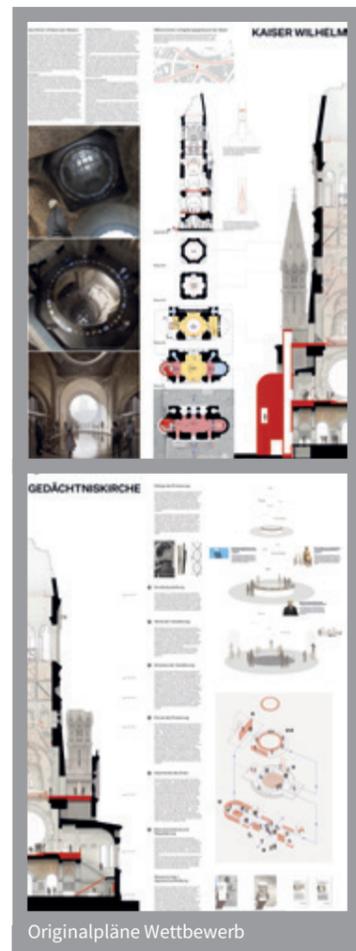


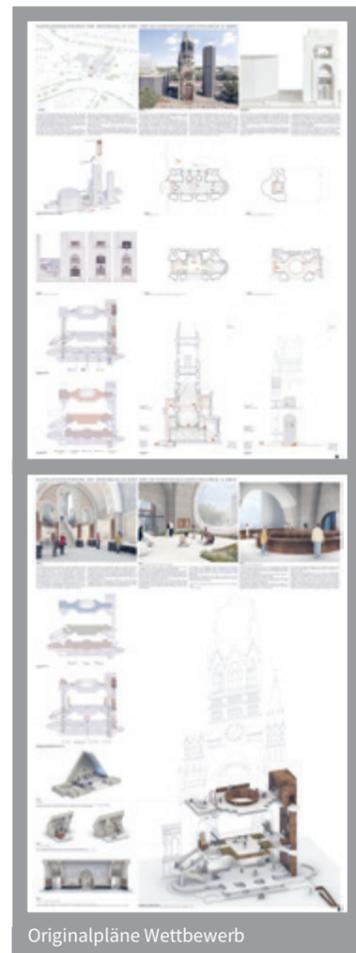
Bild 01: Schnitt /
 Bild 02 / 03 / 05: Perspektivische Teilnehmendarstellung /
 Bild 04: Isometrische Darstellung der Turmebenen /
 Bild 06: Grundriss Eingangsebene

1. Phase

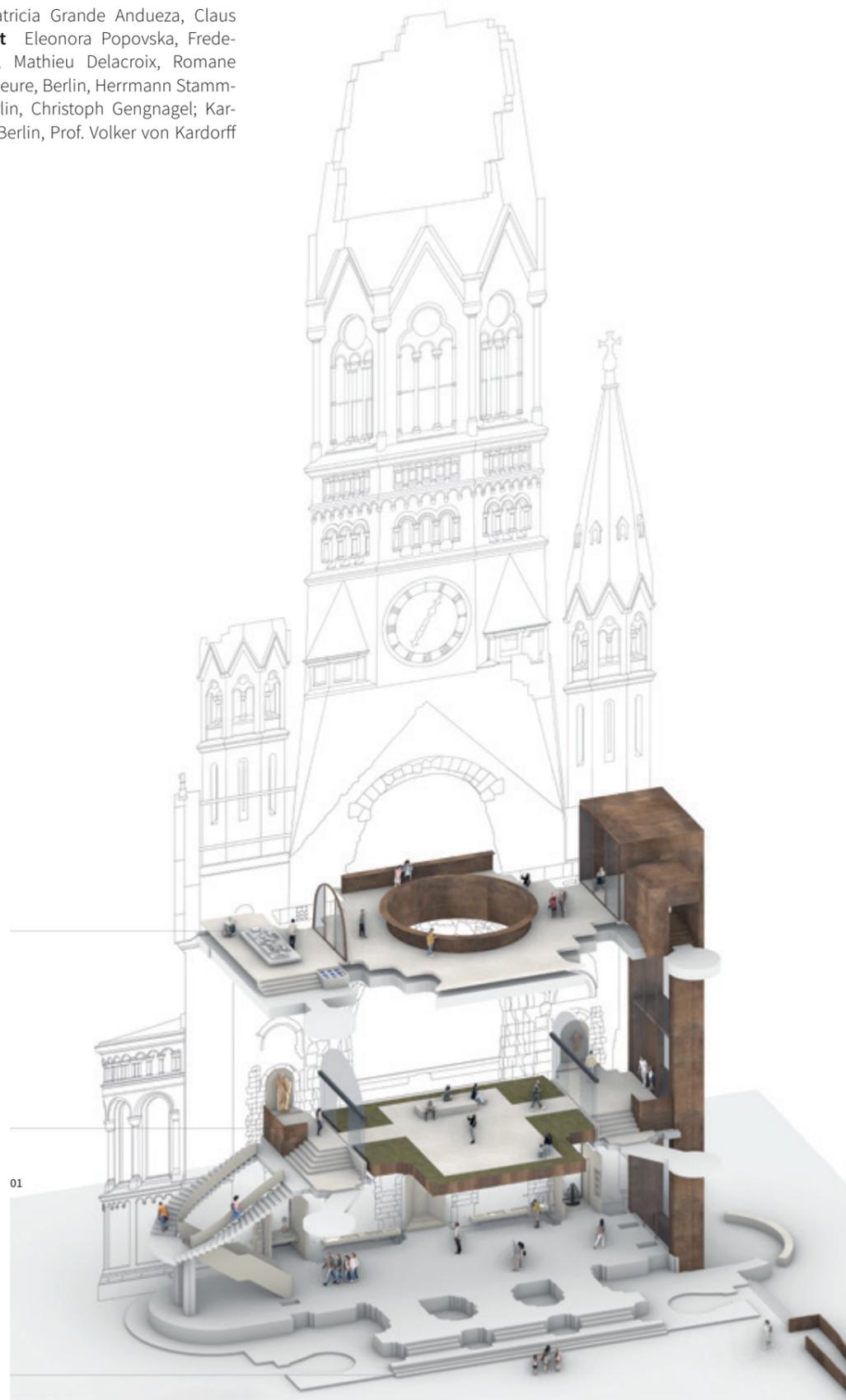
Qualifiziert für 2. Phase

Nieto Sobejano Arquitectos / Berlin (Architektur)
 Studio Adrien Gardère / Paris (Ausstellung)

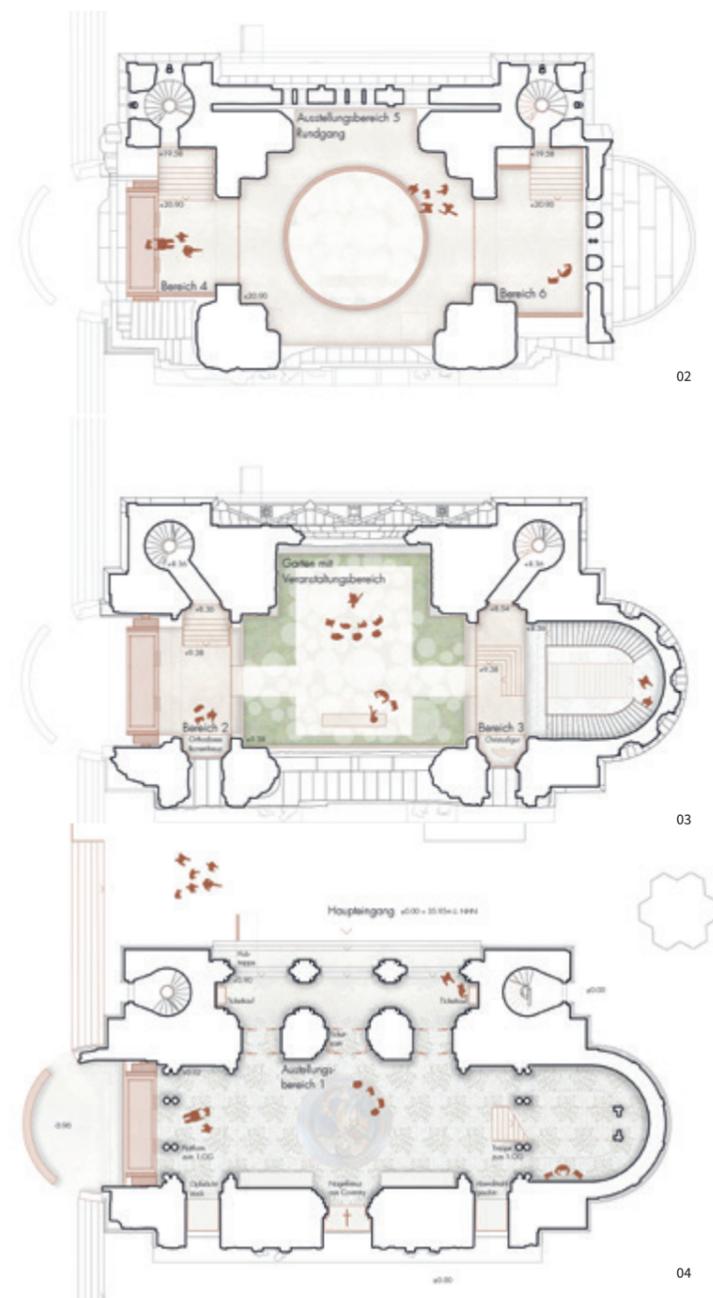
Urheberschaft Enrique Sobejano, Patricia Grande Andueza, Claus Thiemann, Adrien Gardère **Mitarbeit** Eleonora Popovska, Frederike Werner, Enrique Flores Gamez, Mathieu Delacroix, Romane Perelle **Fachberatung** BRENDEL Ingenieure, Berlin, Herrmann Stamm-eier; Bollinger+Grohmann GmbH, Berlin, Christoph Gengnagel; Kardorff Ingenieure Lichtplanung GmbH, Berlin, Prof. Volker von Kardorff



Originalpläne Wettbewerb



01



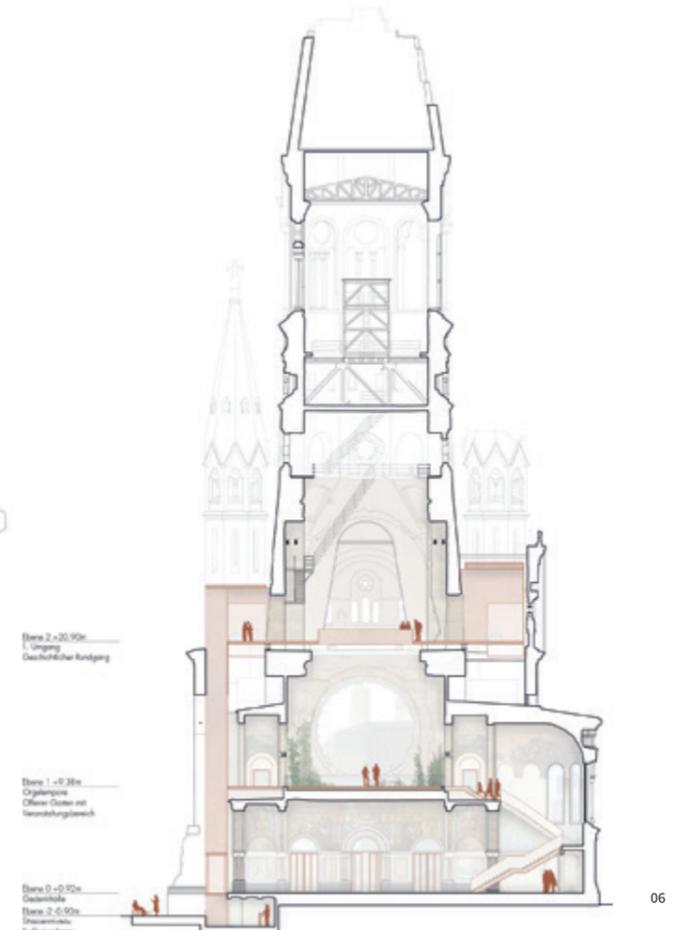
02

03

04



05



06

08



07



08

Bild 01: Isometrische Darstellung der Turmebene /
 Bild 02 / 03 / 04: Grundrisse /
 Bild 05 / 07 / 08: Perspektivische Teilnehmendarstellungen /
 Bild 06: Schnitt

1. Phase

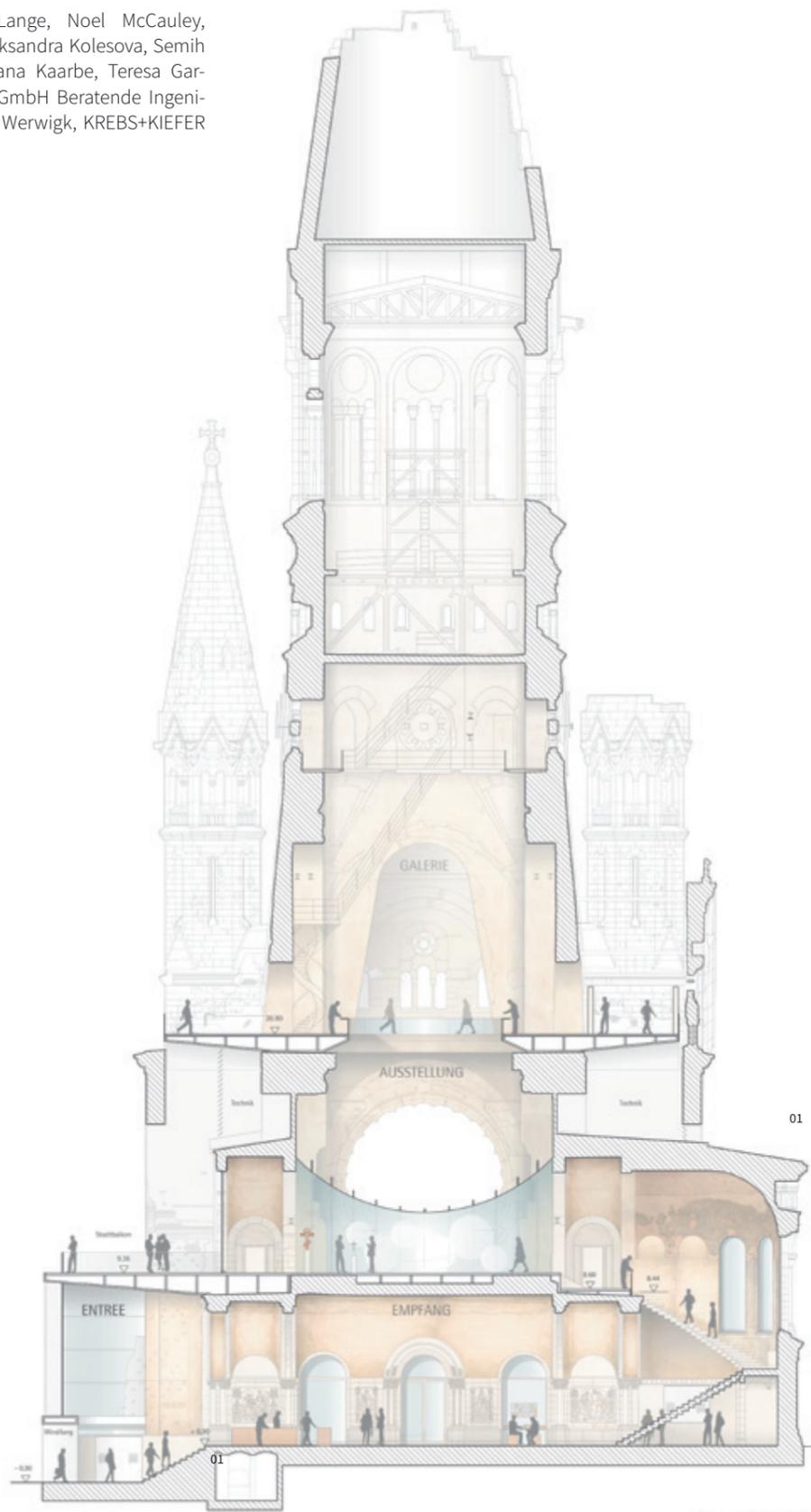
2. Rundgang

a+r Architekten / Stuttgart (Architektur)
Duncan McCauley / Berlin (Ausstellung)

Urheberschaft Oliver Braun, Alexander Lange, Noel McCauley, Tom Duncan **Mitarbeit** Chia Hao Chang, Oleksandra Kolesova, Semih Polat, Stefan Hofmann, Anna Syrianou, Ariana Kaarbe, Teresa Garcia Sanz, Christian Klier **Fachberatung** sbp GmbH Beratende Ingenieure im Bauwesen, Dr. Jan Brütting, Michael Werwigk, KREBS+KIEFER Ingenieure GmbH, Dr. Sven Huismann



Originalpläne Wettbewerb

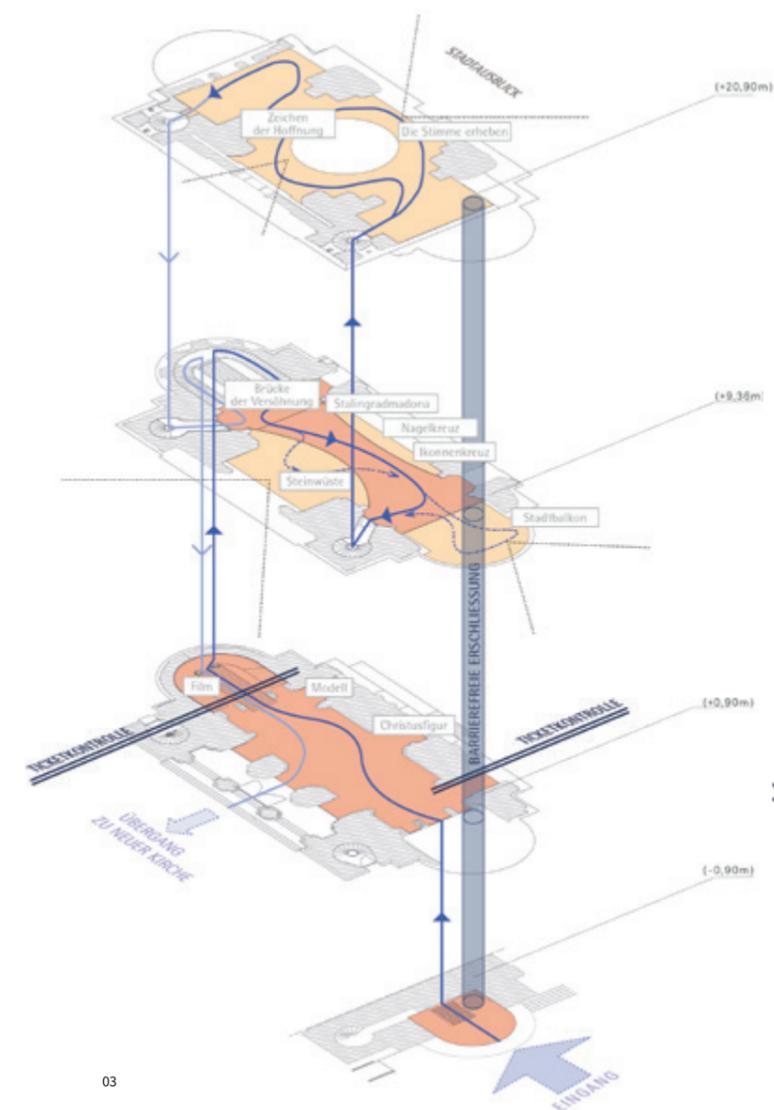


01

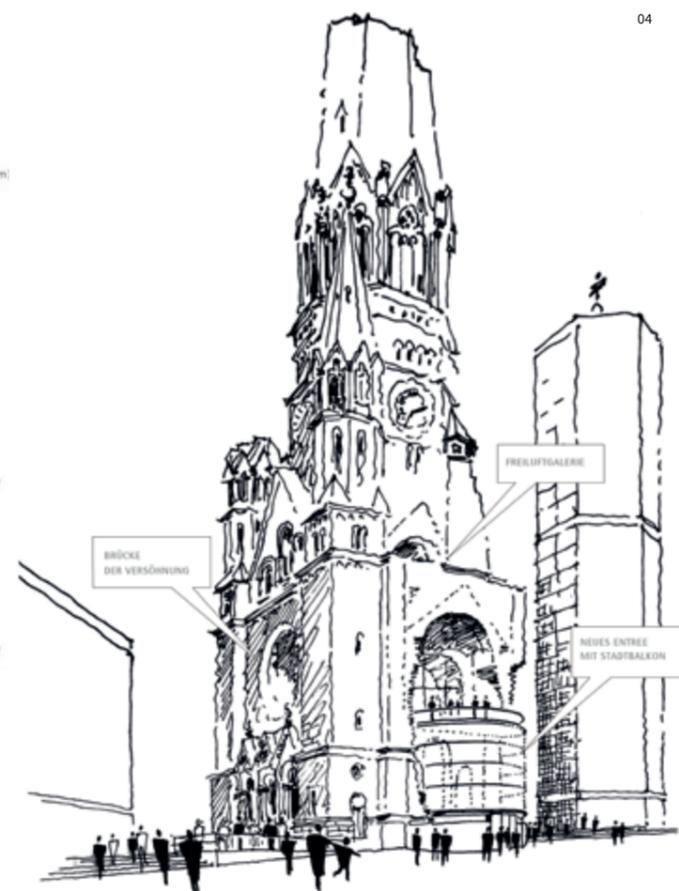
LANGSCHNITT M1:100



02



03



04

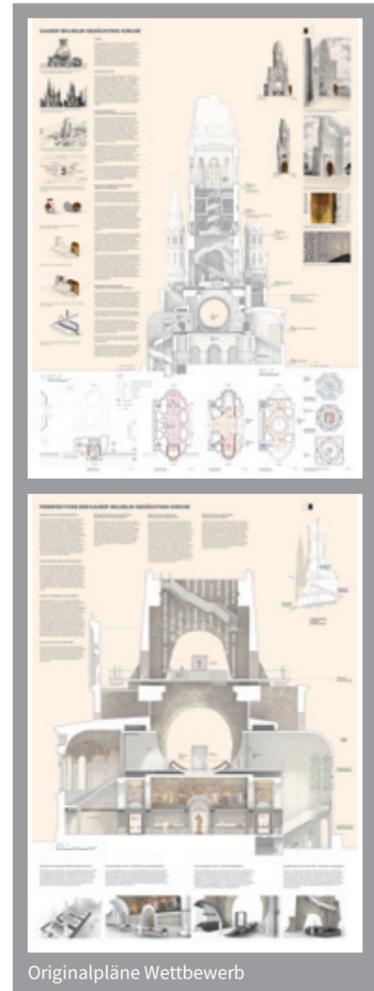
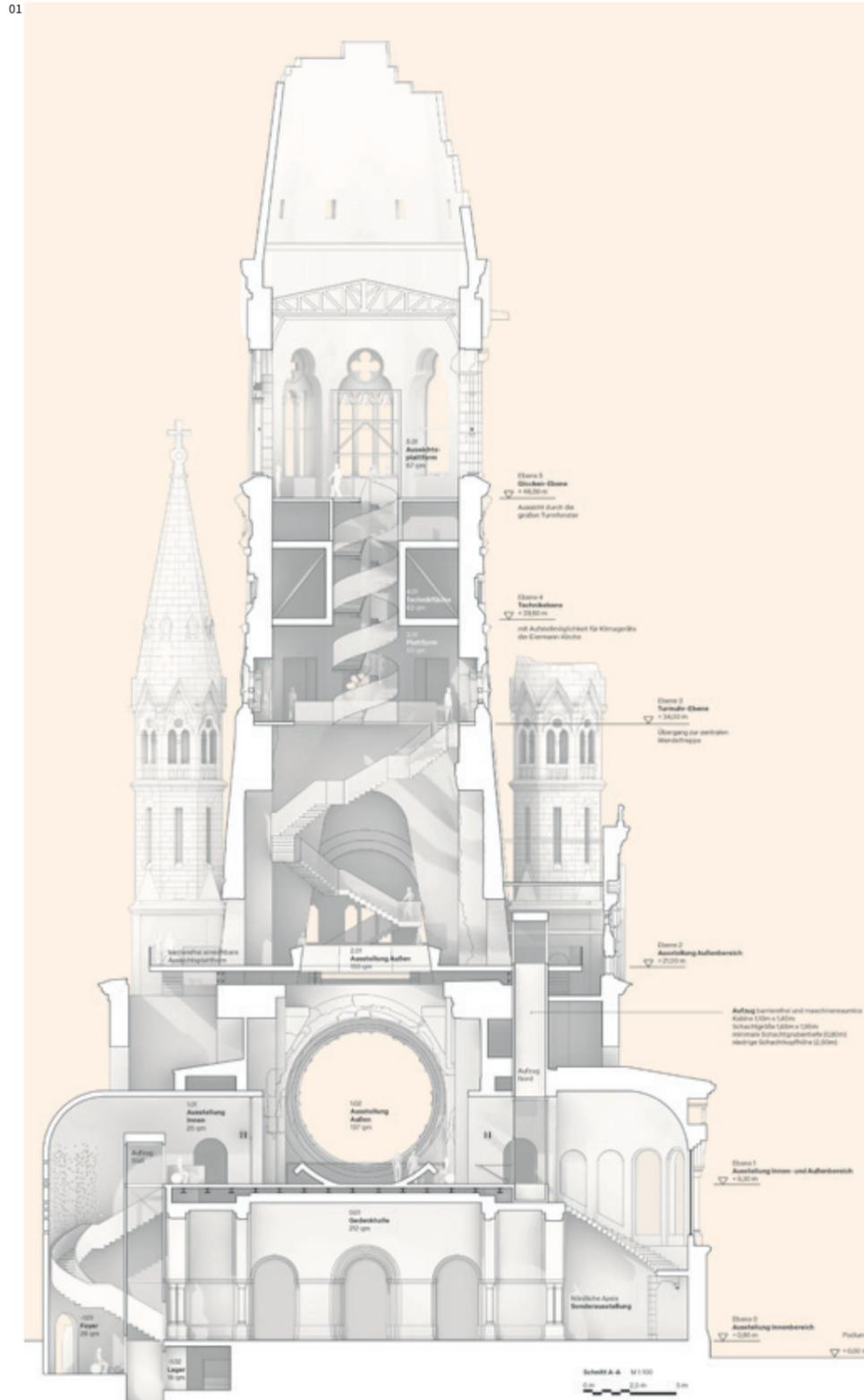
Bild 01: Schnitt /
 Bild 02: Perspektivische
 Teilnehmendarstellungen /
 Bild 03: Isometrische
 Darstellung der Turmebene /
 Bild 04: Perspektivische
 Teilnehmendarstellung

1. Phase

2. Rundgang

Hoskins Planungs GmbH / Berlin (Architektur)
 jn jangled nerves gmbh / Stuttgart (Ausstellung)

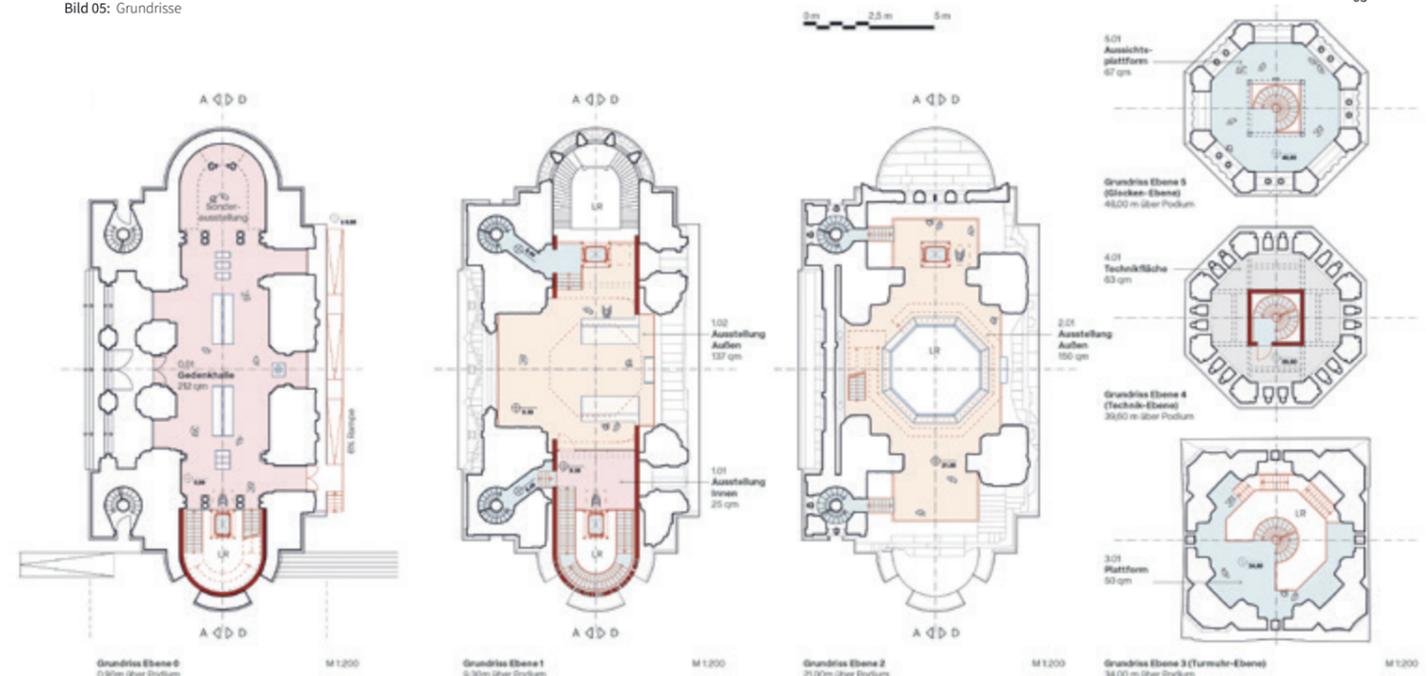
Urheberschaft Thomas Bernatzky, Ingo Zirngibl **Mitarbeit** Mercan Kilic, Kathleen Bruhn, Markus Betz, Dr. Steffen Bender, Nicola Schunter, Nastia Novikova **Fachberatung** ULRIKE BRANDI LICHT Lichtplanung und Leuchtenentwicklung GmbH, Ulrike Brandi; L2M3 Kommunikationsdesign GmbH, Sven Thiery



Originalpläne Wettbewerb



03
 Bild 01: Schnitt /
 Bild 02 / 03 / 04: Perspektivische Teilnehmendarstellungen /
 Bild 05: Grundrisse



1. Phase

1. Rundgang

Snøhetta / Oslo, und Serge von Arx / Berlin (Architektur)

ART+COM / Berlin (Ausstellung)

Urheberschaft Peter French, Andreas Wiek, Kristin Krugmann, Jan Schmelter, Serge von Arx

Mitarbeit Julian Preiss, Amanda Verde, Hala Ghatasheh, Anna Lorey, Jana Sgibnev, Klara Wardetzki, Sebastian Thor

Fachberatung Lichtdesign: Andreas Fuchs Lichtdesign, Berlin, Andreas Fuchs

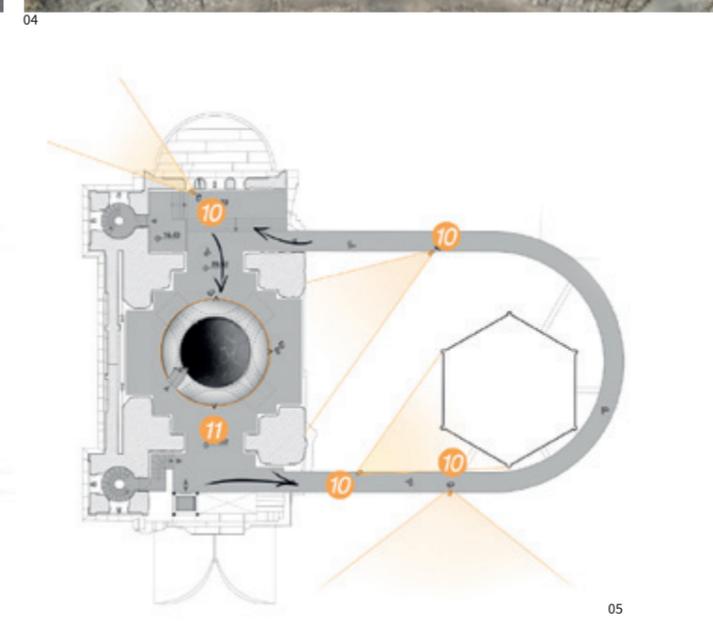
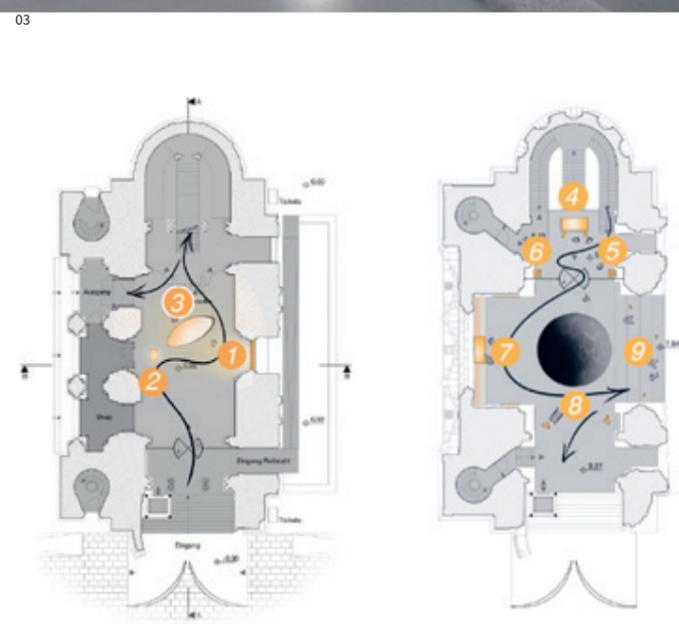
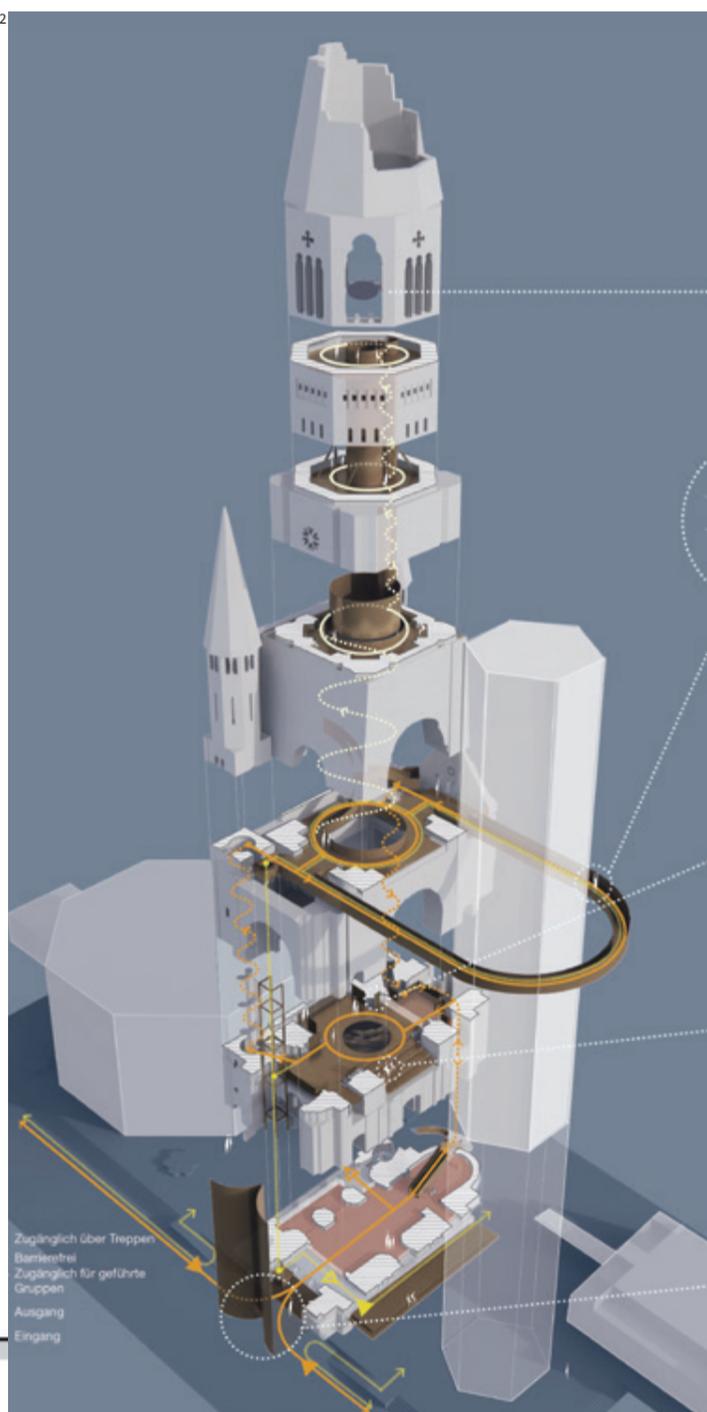
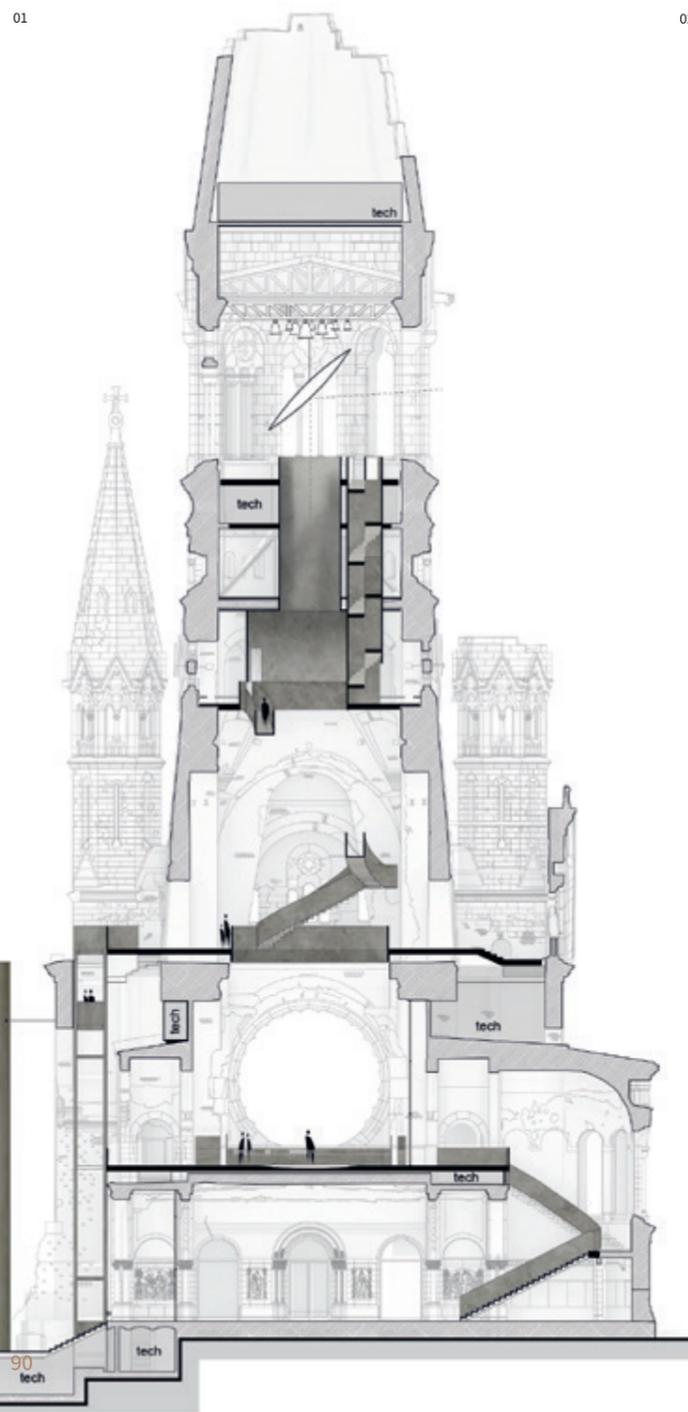
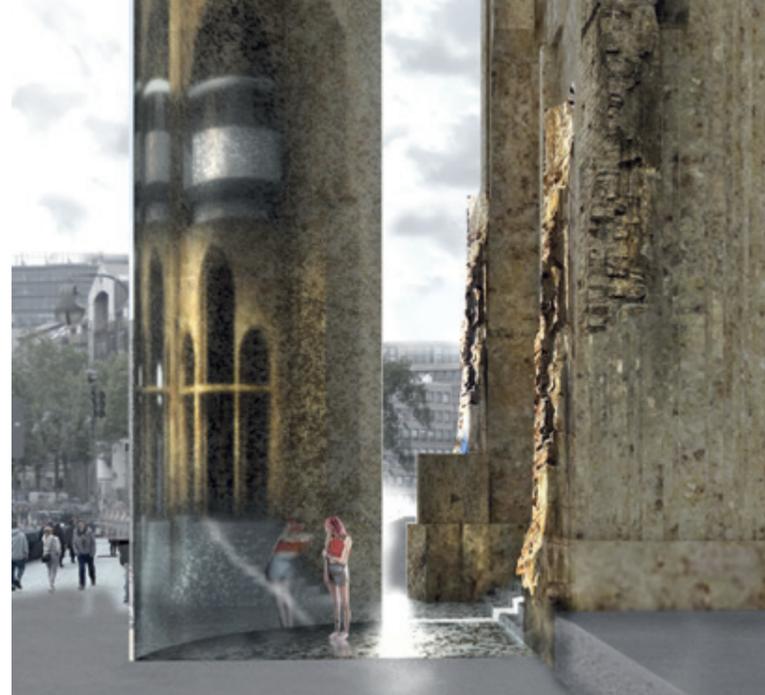
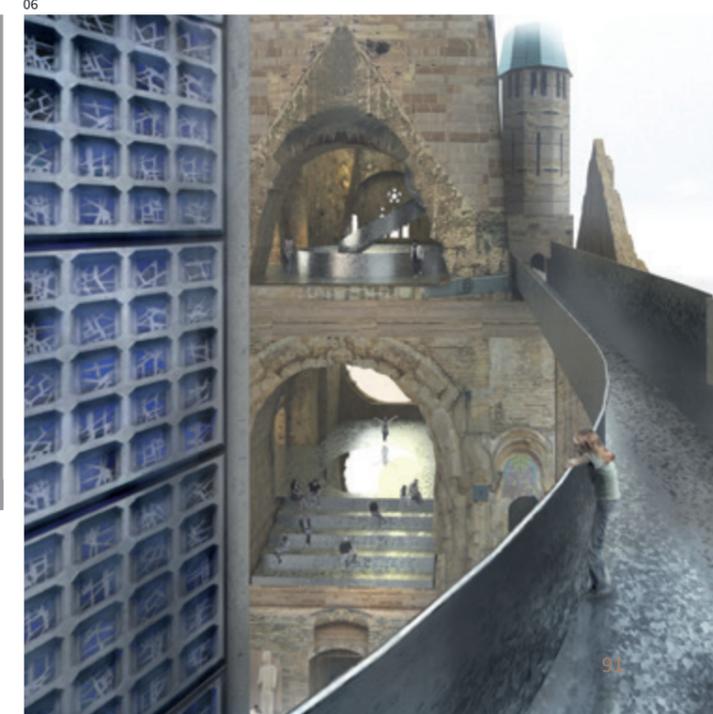


Bild 01: Schnitt /
Bild 02: Isometrische Darstellung der Turmebene /
Bild 03 / 04 / 06: Perspektivische Teilnehmendarstellung /
Bild 05: Grundrisse



1. Phase

1. Rundgang

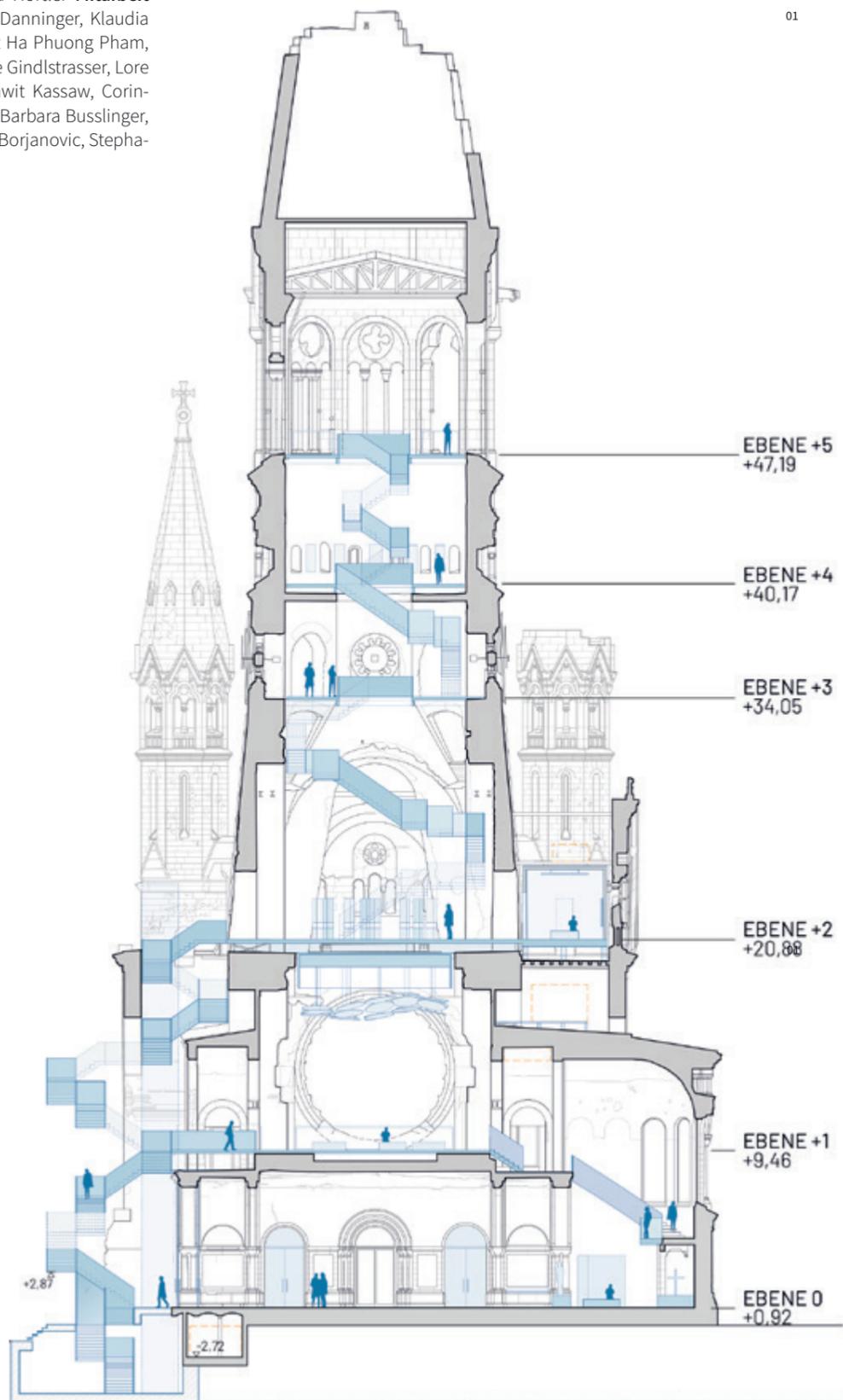
pla.net architects / Wien (Architektur)

Inszenierte Kommunikation Marketing / Wien (Ausstellung)

Urheberschaft Gerhard Abel, Alexandra Hörtler **Mitarbeit** Paul Linsbauer, Dawit Kassaw, Corinna Danninger, Klaudia Lisak, Ana Nistor, Barbara Busslinger, Fit Ha Phuong Pham, Paskal Kothe, Sara Borjanovic, Stephanie Gindlstrasser, Lore Stagl **Fachberatung** Paul Linsbauer, Dawit Kassaw, Corinna Danninger, Klaudia Lisak, Ana Nistor, Barbara Busslinger, Fit Ha Phuong Pham, Paskal Kothe, Sara Borjanovic, Stephanie Gindlstrasser, Lore Stagl



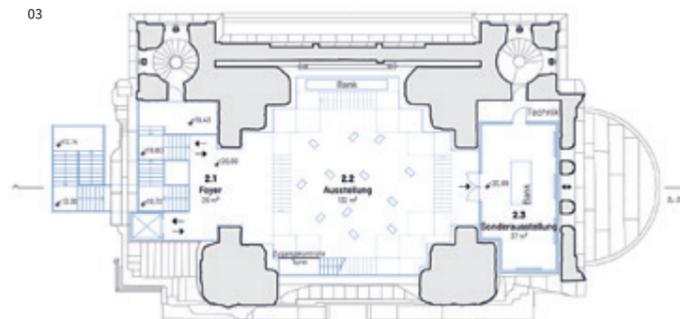
Originalpläne Wettbewerb



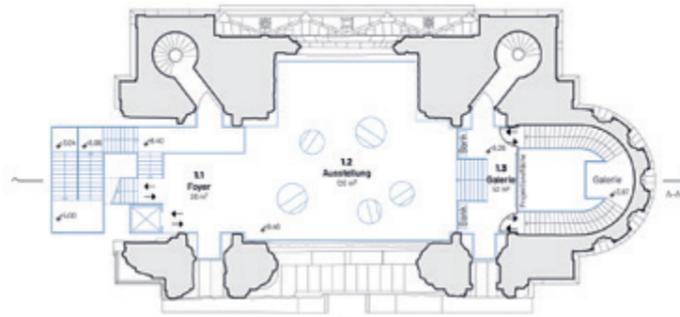
01



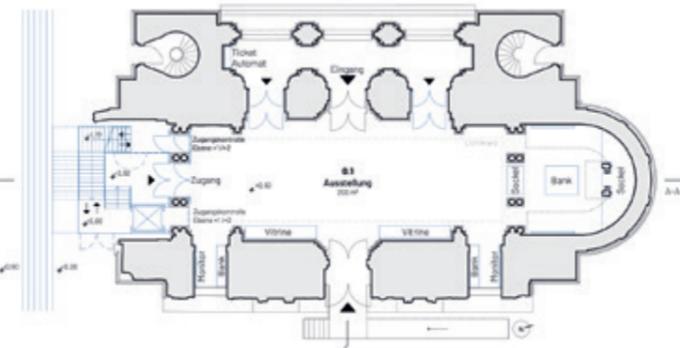
02



03



04



05



06

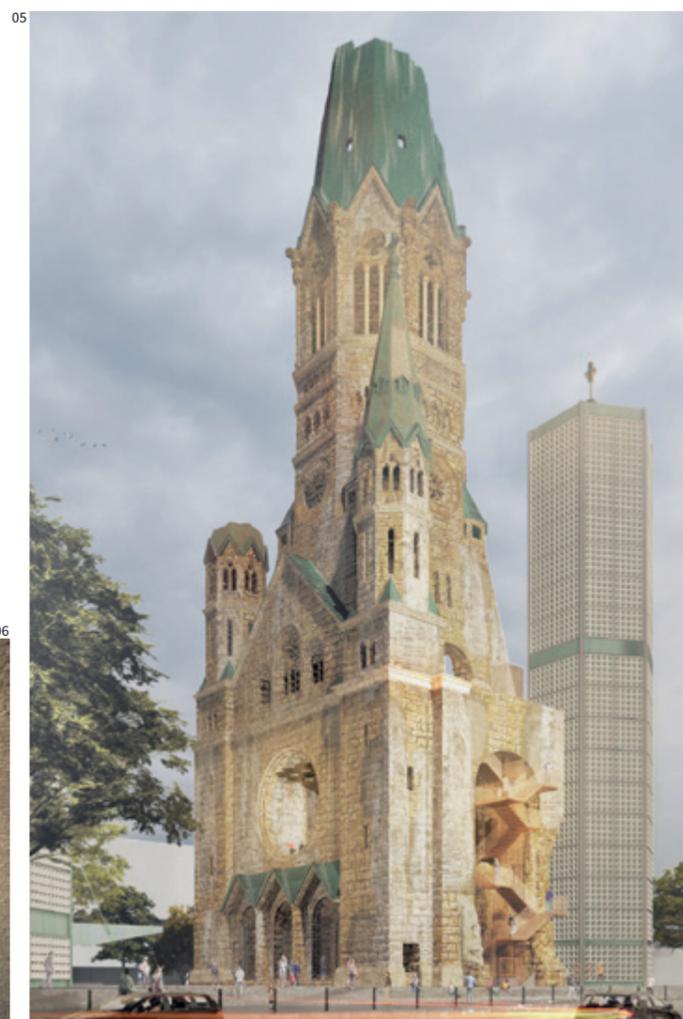


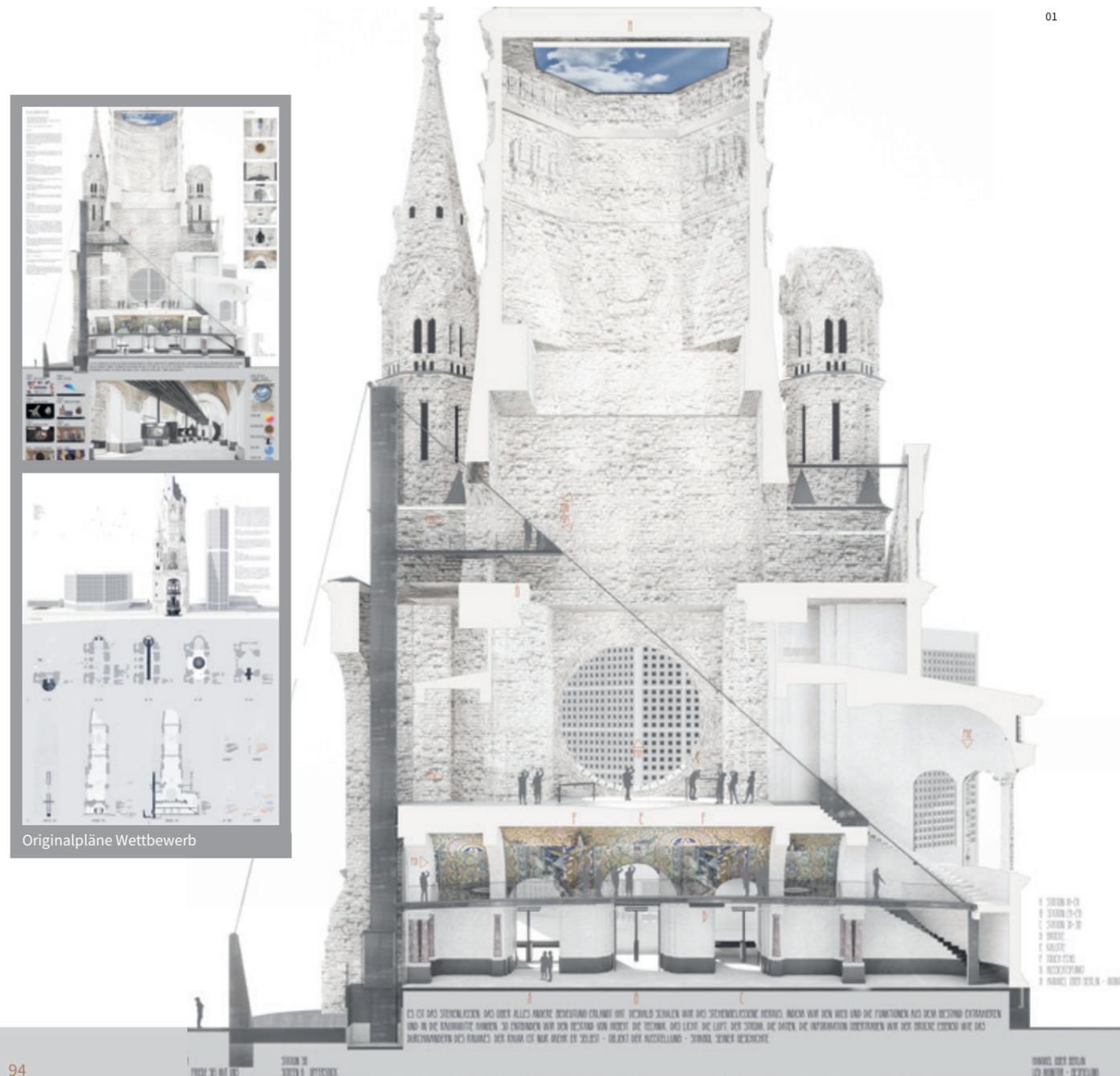
Bild 01: Schnitt /
Bild 03: Grundrisse /
Bild 02 / 04 / 05 / 06: Perspektivische
Teilnehmendarstellung

1. Phase

1. Rundgang

Winkler+Ruck Architekten / Klagenfurt (Architektur) Ars Electronica Solutions / Linz (Ausstellung)

Urheberschaft Roland Winkler, Markus Jandl, Elisabeth Kapeller, Michael Mondria **Mitarbeiter** Manuela Gruber, Chris Bruckmayr, Stefan Dom, Markus Wipplinger, Dietmar Hirbernick, Felix Müller-Hartburg, Artur Ruck, Michael Gölles, Christina Hude, Hannes Jellitsch, Roland Kaltenecker, Paolo Kerschbaumer, Antonia König, Klaudia Ruck **Fachberatung** Bollinger & Grohmann ZT GmbH, Wien, Martin Eppenschwandtner

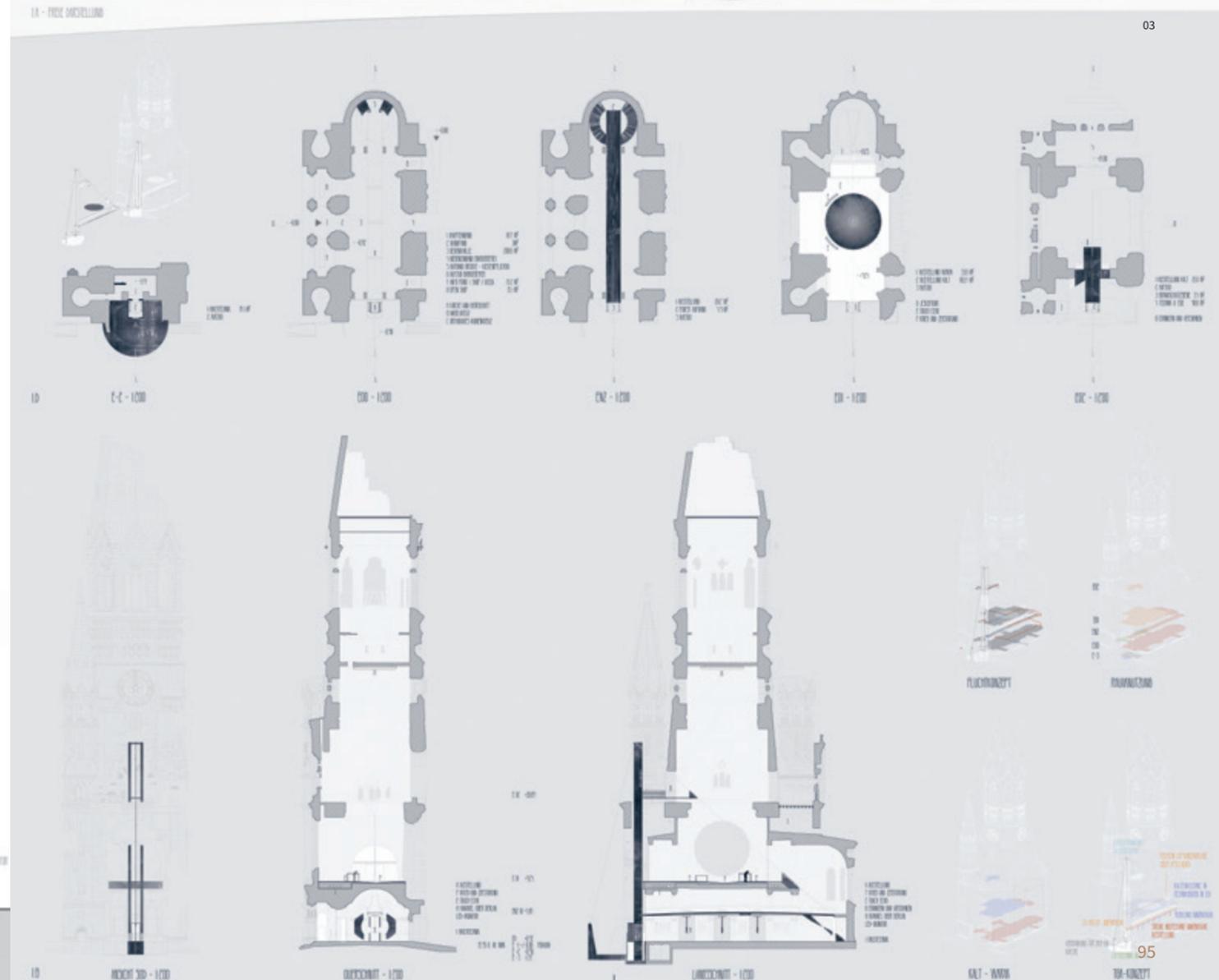


Originalpläne Wettbewerb

Bild 01: Perspektivischer Schnitt /
Bild 02: Perspektivische Teilnehmendendarstellung /
Bild 03: Grundrisse, Schnitte, Verortung der Ebenen



01



03

Die Planungsteams

heneghan peng architects mit Steffen Obermann
Ralph Appelbaum Berlin

Gruppenbild heneghan peng architects, Ralph Appelbaum Associates am Tag der Pressekonferenz des Wettbewerbes 11.10.2023; Foto: raa



heneghan peng architects mit Steffen Obermann

Architektur im Dialog mit Landschaft, Kultur und Geschichte

Heneghan Peng Architects ist ein international tätiges Architekturbüro mit Standorten in Dublin und Berlin. Gegründet im Jahr 1999 von Róisín Heneghan und Shih-Fu Peng, hat sich das Büro durch kontextbewusste, kulturell reflektierte und gestalterisch präzise Architektur weltweit einen hervorragenden Ruf erarbeitet. Das Portfolio umfasst ein breites Spektrum an Projekten – von Museen, Kulturbauten und Bildungsstätten bis hin zu landschaftsbezogenen und infrastrukturellen Gestaltungen.

Ein zentrales Merkmal der Arbeit von Heneghan Peng ist die Entwicklung individueller, kontextbezogener Lösungen für jede architektonische Fragestellung. Die Entwürfe entstehen aus einer intensiven Auseinandersetzung mit Ort, Geschichte und Nutzung – was jedem Projekt eine einzigartige gestalterische Handschrift verleiht. Dieser Ansatz zeigt sich insbesondere in den vielfach ausgezeichneten Wettbewerbsbeiträgen des Büros, die durch konzeptionelle Tiefe, präzise Ausarbeitung und räumliche Sensibilität überzeugen.

Internationale Aufmerksamkeit erlangte das Büro unter anderem mit dem Entwurf für das Grand Egyptian Museum in Gizeh, Ägypten.

In Irland entstand mit dem Besucherzentrum am Giant's Causeway ein herausragendes Beispiel für die Einbettung zeitgenössischer Architektur in eine geschützte Naturlandschaft. In Deutschland ist Heneghan Peng über das Berliner Büro zunehmend präsent – mit Projekten, die sowohl kulturell als auch historisch sensibel agieren. So wird die technische Sanierung und Umgestaltung der Alten Kaserne auf der Festung Königstein in der Sächsischen Schweiz mit großem Respekt vor dem denkmalgeschützten Bestand und dessen einzigartiger Lage in eine zeitgemäße museale Nutzung überführt. In Berlin entstand mit dem Eingangspavillon des Botanischen Gartens ein zurückhaltender, aber prägnanter Bau, der sich als überzeugender Vermittler zwischen Stadt und Garten positioniert. Trotz seiner strengen Formensprache fügt sich der Pavillon sensibel in den Kontext ein und setzt zugleich ein klares architektonisches Zeichen.

Heneghan Peng Architects steht für eine Architektur, die Räume nicht nur formt, sondern auch Bedeutungen verhandelt – individuell, ortsbezogen und mit großer konzeptueller Klarheit.



Bild: Team von
heneghan peng architects,
Foto: heneghan peng architects

Ralph Appelbaum Berlin

Ralph Appelbaum Associates (RAA)

Ralph Appelbaum Associates (RAA) ist ein weltweit tätiges Unternehmen, das preisgekrönte Museen, Ausstellungen und Bildungseinrichtungen plant, gestaltet und produziert. Die Themenbereiche reichen von Naturgeschichte und Physik über Kultur-, Sozial- und Unternehmensgeschichte bis hin zu Sport und bildender Kunst. Das Portfolio des Unternehmens umfasst mehr als 850 Aufträge. RAA wurde 1978 von Ralph Appelbaum gegründet und hat sich zu einer globalen Gruppe mit Studios in New York, London, Berlin und Peking entwickelt. 2023 hat Nick Appelbaum die Leitung des Unternehmens von seinem Vater übernommen. Am bekanntesten sind RAA für kulturelle Projekte, die eine Verschmelzung komplexer Bildungsinhalte mit physischen Umgebungen erfordern, die in gleichem Maße fesselnd sind, wie reibungslos funktionieren. Zu den Highlight-Projekten zählen u.a. das US Holocaust Memorial Museum und das National African American History and Culture Museum in Washington, das in Bau befindliche Barack Obama Presidential Center oder das Humboldt Forum im Berliner Schloss. Jährlich besuchen mehr als 30 Millionen Menschen von RAA gestaltete Projekte.

RAA haben nahezu jeden wichtigen Designpreis gewonnen, u.a. den United States Presidential Award for Design Excellence, den Kenneth Hudson Preis für das European Museum of the Year, den German Design Award sowie mehr als 475 andere Preise von Organisationen aus der ganzen Welt.

Ralph Appelbaum ist der Gründer von Ralph Appelbaum Associates. Er begann seine Karriere als Designberater für die Agency for International Development in Südperu, wo er mit indigenen Völkern arbeitete und verbrachte zwei Jahre mit dem Friedenscorps in den Anden, wo er Kunsthandwerker bei der Entwicklung ihres traditionellen Handwerks unterstützte. Die Zusammenarbeit mit indigenen Gruppen ist daher eines der Steckenpferde von RAA. Neben seiner Arbeit bei RAA hat er am Pratt Institute und der New York University unterrichtet. Ralph Appelbaum hält einen Ehrendoktor vom Massachusetts College of Art.

Seit Frühjahr 2012 sind Ralph Appelbaum Associates mit einem Büro in der deutschen Hauptstadt vertreten. Ein interdisziplinäres Team um den langjährigen RAA-Principal Tim Ventimiglia, mit Experten für Ausstellungsgestaltung, Architektur, Grafik, Interaktionsdesignern und Inhaltsentwicklung, arbeitet an Projekten europaweit.

Die Planung der flächenmäßig größten Ausstellungen des Humboldt Forums hat das Unternehmen nach Deutschland gebracht, wo es sich mittlerweile etabliert hat und neben dem Humboldt Forum zahlreiche Projekte im

In- und Ausland umgesetzt hat. Bereits 2017 konnte das neugestaltete Weltmuseum Wien seine Pforten öffnen, 2014 wurde die Ausstellung „TING“ im Norsk Teknisk Museum Oslo abgeschlossen sowie 2020 das Nationalmuseum Józef Piłsudski in Sulejówek nahe Warschau eröffnet. Die Evolutions- und Meeressäle im Staatlichen Museum für Naturkunde Stuttgart wurden 2023 eröffnet, das Economy Museum in Stockholm 2024 und die Ausstellung Elefantine – Insel der Jahrtausende fand 2024 in der James-Simon Galerie statt. 2025 eröffnen das Antonín Dvořák Birth House in Nelahozeves, Tschechien und das PETRI Berlin – Archäologisches Besucherzentrum Berlin.

Aktuell arbeitet das Team unter anderem an der Neugestaltung des Museums für Franken – Staatliches Museum für Kunst- und Kulturgeschichte in Würzburg, dem Focke-Museum Bremen, dem LEIZA, Leibniz Zentrum für Archäologie in Mainz, der Neugestaltung der Ausstellung der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche, the Whale in Andenes Norwegen, the Museum of Poznan Uprising in Polen sowie am weltweit größten Museum zur Wikinger-Zeit in Oslo, Norwegen.



Tim Ventimiglia, Principal, Director RAA Berlin Studio; Foto: raa



03



02



04

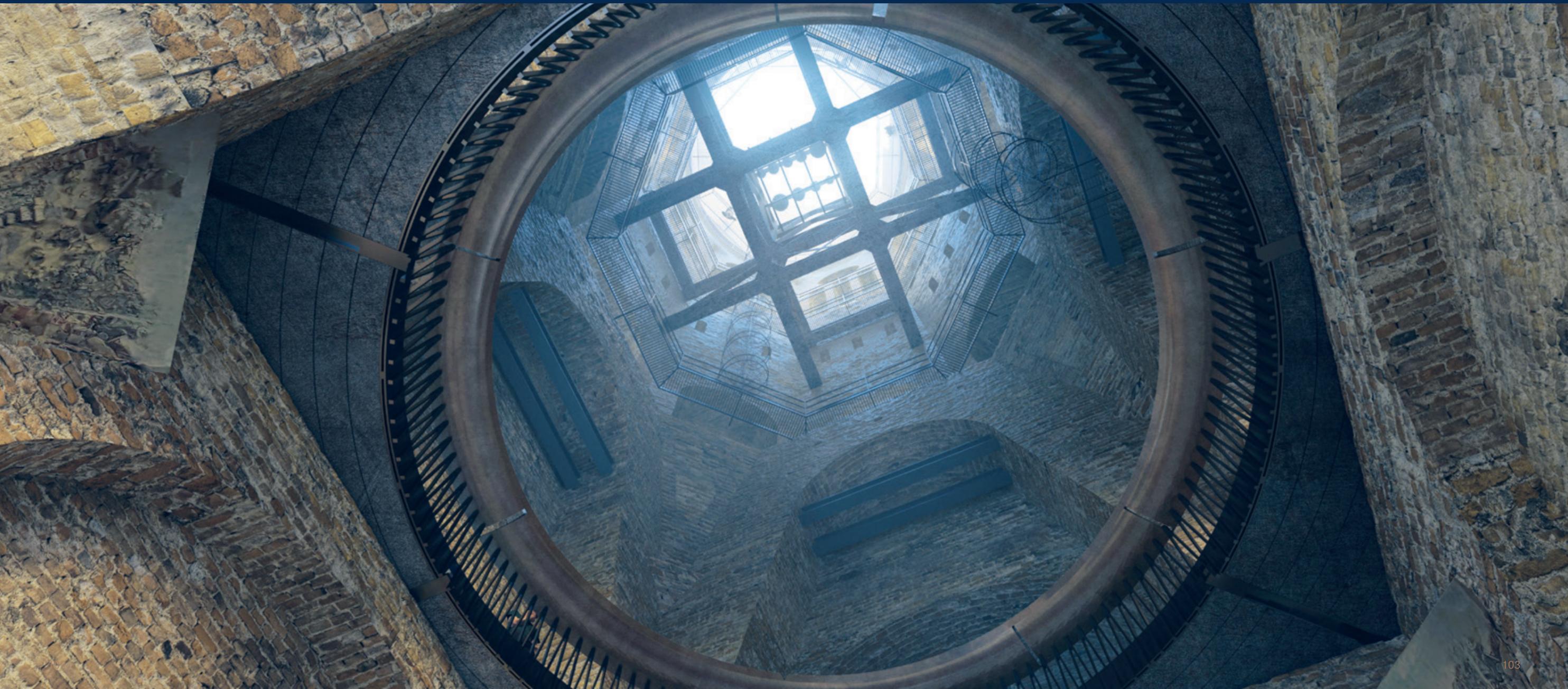


05

Bild 02: Bei der Arbeit im Alten Turm, Foto: raa /
Bild 03: Büro Ralph Appelbaum Associates Berlin, Foto: raa /
Bild 04: Projektteam RAA, Foto: raa /
Bild 05: Foto: raa

Die Neuplanung für den Alten Turm

Teilnehmendarstellung, 1. Preis, heneghan peng architects, Ralph Appelbaum Associates: Blick in den Alten Turm



Die Neuplanung für den Alten Turm

Die Weiterentwicklung des Wettbewerbsentwurfes

Der Alte Turm der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche in Berlin ist ein eindrucksvolles Mahnmal, dessen leere Innenstruktur eine starke emotionale Wirkung entfaltet. Gerade das, was abwesend ist, ist so präsent wie alles andere und bildet eine eindrucksvolle Atmosphäre des Erinnerns. Diese Erfahrung bildet den Ausgangspunkt für die konzeptionelle Neugestaltung der Ausstellung im Inneren des Turms.

Ziel der Gestaltung ist es, die ursprüngliche Wirkung der Ruine zu stärken. Anstatt neue, dominierende architektonische Elemente hinzuzufügen, wird der Fokus auf eine Rücknahme störender Nachkriegsumbauten gelegt. Die Architektur soll nicht ergänzt, sondern freigelegt werden. Im Zentrum steht die Ruine selbst – sie wird als Hauptausstellungsobjekt verstanden. Durch das Entfernen späterer Einbauten soll ein begehbare Mahnmal entstehen, das durch Licht-, Klang- und Naturelemente (Wasser und Wind) erlebbar wird. Der so entstehende zentrale Hohlraum soll als Symbol für Erinnerung und Versöhnung dienen.

Unter dem übergeordneten Motto „Erinnern in Zeiten des Vergessens“ wurde ein neues Ausstellungskonzept durch die Stiftung der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche entwickelt. Dieses ist auf mehreren Ebenen innerhalb des Turms verortet und untrennbar mit der Architektur verbunden. Die Besucherinnen und Besucher können sich in einem Rundgang durch die Ruine bewegen, die Wunden der Geschichte aus nächster Nähe betrachten und dabei neue Perspektiven auf die Stadt und ihre Vergangenheit gewinnen. Die Ausstellung will dabei nicht belehren, sondern zur persönlichen Reflexion anregen.

Die Rückführung des Turms in seinen Zustand unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg ist nicht Ziel der Planung. Vielmehr soll der Ruinencharakter bewusst als Skulptur und Mahnmal herausgearbeitet werden. Entscheidend ist der Perspektivwechsel: Erst der Eintritt in den Innenraum erlaubt die Transformation vom Denkmal zum Mahnmal. Dies erfordert einige gezielte Eingriffe, die jedoch behutsam und konzeptionell durchdacht sind.

Ein zentrales Argument ist die Bedeutung des Fragments. Der Alte Turm ist ein Torso – ähnlich wie bei Skulpturen von Auguste Rodin – dessen Wirkung gerade durch das Unvollständige, Verletzte entsteht. Ein Fragment kann vollständig sein in seiner Aussagekraft. Die Besucherinnen und Besucher „ergänzen“ das Fehlende gedanklich. Dabei ist der Turm trotz seiner Schäden als vollständige Ruine erlebbar.

Allerdings verhindern bestimmte Einbauten – insbesondere die Betonplattform aus den 1960er Jahren unter dem Glockenstuhl sowie ein Wetterschutz aus den 1950er Jahren – das ganzheitliche Erleben des Raumes. Sie wirken

wie eine Art Zensurfläche, die das Verständnis der Turmskulptur von innen einschränken. Deshalb ist die Öffnung dieser Flächen zentraler Bestandteil des architektonischen Konzepts. Das Ziel ist, sämtliche verschiedene bauliche Zeitschichten – von der Erbauung 1895 über die Kriegszerstörung bis hin zur Nachkriegsarchitektur – sichtbar und erfahrbar zu machen.

Die geplante Umgestaltung versteht sich nicht nur als ästhetische oder konservatorische Maßnahme, sondern als fortgeschriebene Geschichte. Der Umbau der Ausstellung wird damit zu einem weiteren Kapitel der Turmgeschichte – in einer Linie mit der Erbauung 1895, der Zerstörung bis 1945 und dem Neubau der Kirche drumherum und der Entstehung des Ensembles. Die verschiedenen Zeitschichten sollen nicht gegeneinander ausgespielt, sondern miteinander verknüpft werden. Neue Elemente treten bewusst sichtbar hinzu, ohne das historische Erbe zu verdrängen.

So entsteht ein Raum, der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft miteinander verbindet: als lebendiges Mahnmal, das nicht abgeschlossen ist, sondern durch seine Besucherinnen und Besucher stets neu belebt wird.

heneghan peng architects

Mitarbeit:

Madeleine Beven, Tobias Benjamin Bosse, Enrica Cascone, Róisín Heneghan, Mirco Kuznik, Shih-Fu Peng

Beratung zur Denkmalpflege und Bauforschung:

Steffen Obermann
adb Büro für Architektur, Denkmalpflege und Bauforschung
www.adb-berlin.de

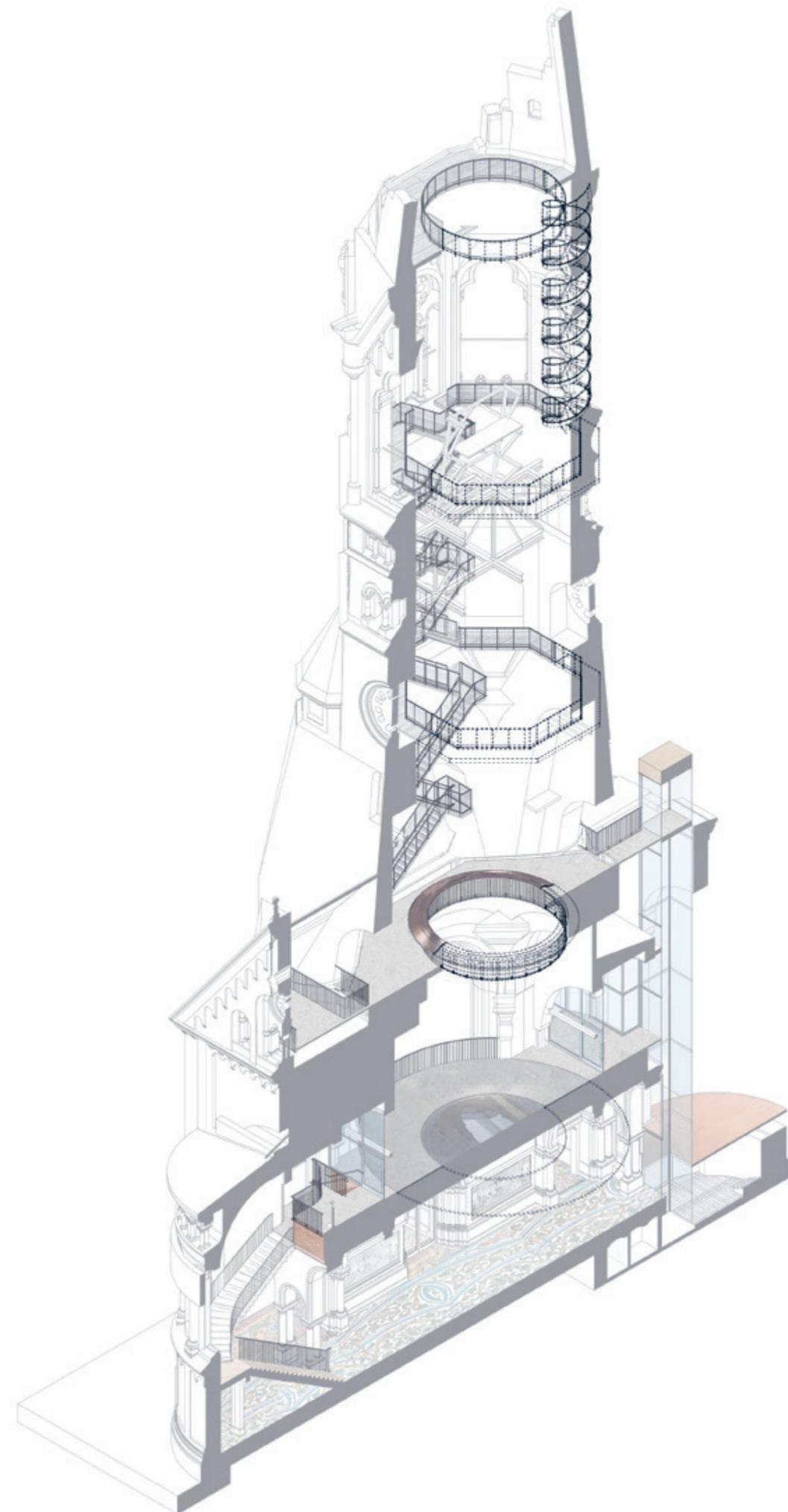


Bild: Isonometrie der aktuellen Entwurfsgestaltung.
Quelle:
heneghan peng architects

Die Ausstellungsplanung

Nach dem Wettbewerb – Beginn der Arbeit

Die Gestaltung der Ausstellung im Alten Turm der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche ist eng verzahnt mit der Objektplanung, die durch Heneghan Peng erfolgt und allen weiteren Fachdisziplinen, die durch weitere Büros erbracht wird. Seit dem Wettbewerbsgewinn 2023 wurde die Gestaltung beständig weiterentwickelt und ausdetailliert. Dabei ist die enge Zusammenarbeit mit der Stiftung Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche besonders für das Gewerk der Ausstellungsgestaltung von Bedeutung, um die Inhalte und Botschaften optimal in das denkmalgeschützte Gebäude einzufügen und ein neues und innovatives Besuchererlebnis zu schaffen. Am grundlegenden Konzept, das im Wettbewerb entwickelt wurde, wurde festgehalten – die Ruine des Turms möglichst unangetastet zu lassen, um sie als Objekt selbst wahrnehmen zu können. Die Geschichte der Kaiser-Wilhelm Gedächtnis-Kirche wird dabei immer eingeflochten und mit Fragen zur Bedeutung der Erinnerungsarbeit und Versöhnung verknüpft.

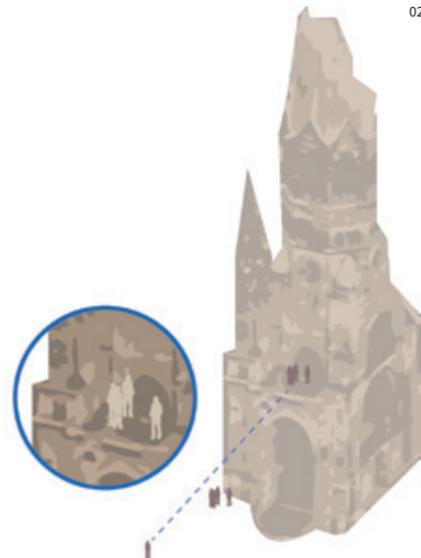
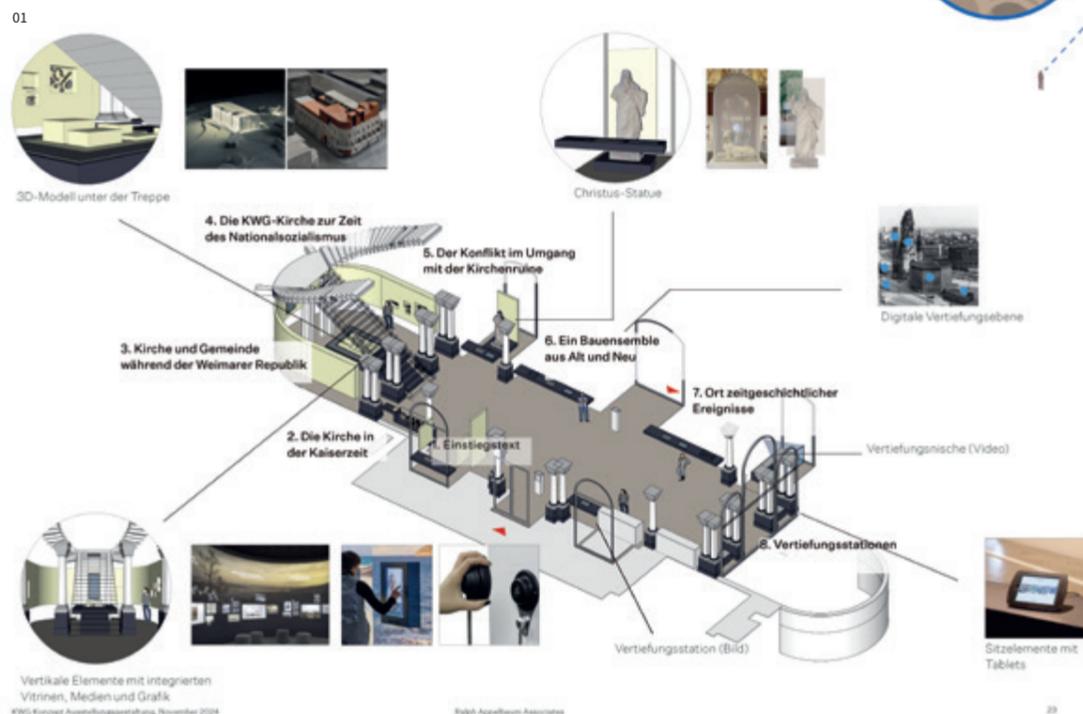
Der Beginn des Projekts

Am Anfang des Projekts stand ein gemeinsames Gespräch mit der SKWG als Auftraggeberin. Dabei ging es darum, die Ziele klar zu definieren:

Was soll wo gezeigt werden? Welche Botschaften sollen vermittelt werden? Wer soll angesprochen werden – und wie? Gleichzeitig war klar: Da das Ganze in einem denkmalgeschützten Gebäude stattfindet, gibt es bestimmte Rahmenbedingungen, die unbedingt beachtet werden müssen. Der Umgang mit dem historischen Raum erfordert viel Feingefühl und Abstimmung, etwa mit Denkmalpflege oder Behörden.

Unser Team, bestehend aus Projektmanagerin, Ausstellungsarchitektinnen, Kommunikationsdesignern und -designerinnen, Content Developerin und Experten für Medientechnik und Licht begann die Arbeit und zugleich wurde das Gebäude genau untersucht: Welche räumlichen, technischen und klimatischen Gegebenheiten gibt es? Was ist denkmalrechtlich erlaubt, was nicht? Wie kann man mit dem Raum arbeiten, ohne ihn zu verändern?

Parallel dazu startet die inhaltliche und gestalterische Konzeptentwicklung. Ideen zur Besucherführung, zur Erzählstruktur und zur Atmosphäre entstehen. Wichtig ist dabei, dass alle gestalterischen Überlegungen immer in enger Verbindung mit dem historischen Raum stehen. Einbauten, die so dezent wie möglich in den Raum eingebracht werden, Grafikflächen mit Texten, historischem Bildmaterial und Infografiken, sowie Medien- und Tastelemente zur vertieften und barrierearmen Vermittlung, schonende Medientechnik und Lichtlösungen sind hier die Mittel der Wahl.



Die Besonderheiten der Ausstellungsgestaltung

Anders als meistens in der Architektur ist in der Ausstellungsgestaltung der Austausch zwischen den Ausstellungsgestaltern und den Beteiligten der Stiftung von äußerst großer Bedeutung und dementsprechend eng und kontinuierlich. Dem liegt zugrunde, dass nicht nur Vorgaben und Bedürfnisse hinsichtlich des Raumprogramms von Bedeutung für die Gestaltung sind, sondern auch das inhaltliche Konzept ausgearbeitet, die Objektrecherche und die Erstellung von Objektlisten mit Vorgaben zu konservatorischen Angaben und Präsentationswünschen übermittelt, sowie auch Bedarfe hinsichtlich Zielgruppenansprache, Vermittlungszielen und Vorgaben zur Inklusion gemacht werden müssen. Durch das Ausstellungsteam der Stiftung Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche werden dementsprechend auf Basis des durch den Wettbewerbsentwurf vorgegebenen Raumprogramms die inhaltliche Konzepte entwickelt und Objekte, Fotomaterial und Dokumente recherchiert. Auf die-

ser Grundlage konnten wir die Übertragung dieser Inhalte in ein räumliches Erlebnis vornehmen.

Ungewöhnlich bei diesem Projekt ist, dass eine Auswahl an Ausstellungsthemen zwar in den Wettbewerbsunterlagen vorgegeben war, die Verortung und Umsetzung dieser Inhalte jedoch uns als Wettbewerbsteam frei stand. RAA hat gemeinsam mit HPArch diese im Raum bereits im Wettbewerb verortet.

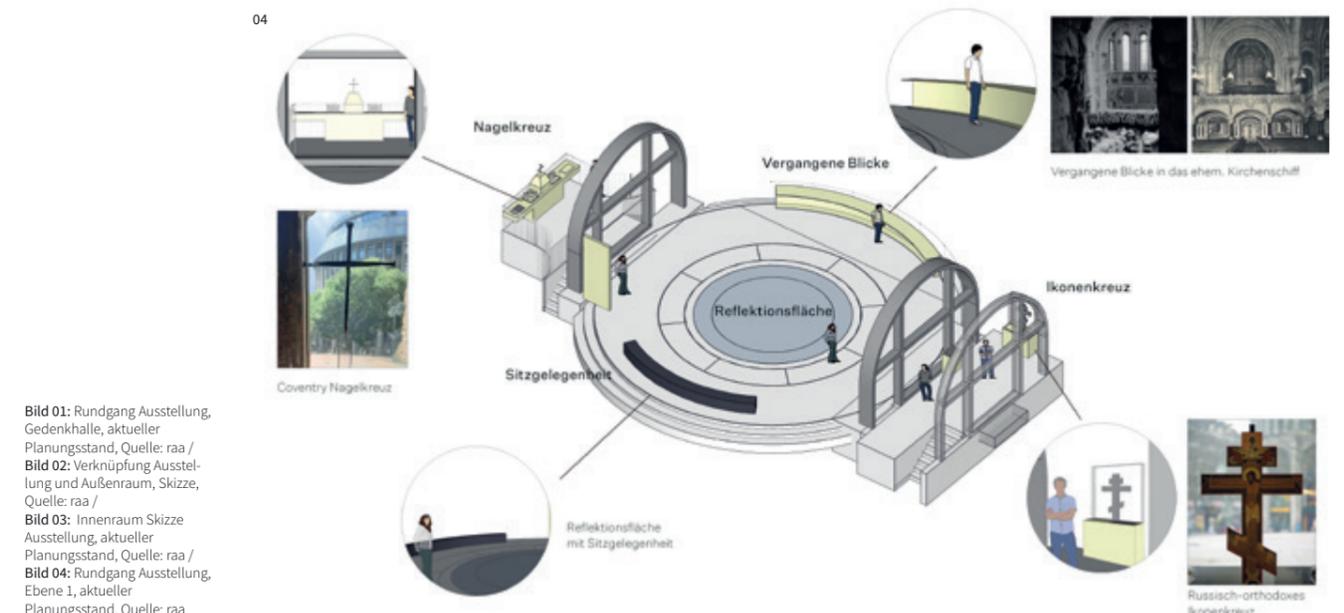
Unser Wettbewerbsentwurf wurde dementsprechend nach dem Kick-Off auf seine Realisierbarkeit überprüft und von der Stiftung mit Objekten, Grafiken und Fotografien befüllt, die wir in erste Layouts in den Entwurf eingearbeitet haben. Hier wurde durch die Inhaltliche Recherche offensichtlich, dass manche Themen anders priorisiert werden müssen, jedoch wurde die Verortung aller Hauptobjekte und Hauptthemen beibehalten, was vor allem mit dem Coventry Kreuz und dem Ikonenkreuz in den Warmräumen der Ebene 1 und mit der Christus-Statue vom ehemaligen Altar der Kirche gewichtige Setzungen waren. Die Entscheidung, die oberen Geschosse des Alten

Turms größtmöglich zu öffnen – inklusive der Öffnung der Decke für den Durchblick zum Himmel als zentrale Geste, schränkt zugleich die Möglichkeiten für die Anordnung von Inhalten auf den Ebenen 1 und 2 ein. Nichtsdestotrotz ermöglicht dies, den Alten Turm als Hauptobjekt der Erfahrung wahrzunehmen.

Aktuell befinden wir uns in der Entwurfsplanung, an deren Ende die Gestaltungsprinzipien der Ausstellungsgestaltung final festgelegt sein werden und alle Ausstellungselemente in den Raum verortet wurden. Das Grafiklayout ist festgelegt und auch die Prinzipien für Medien, Interaktionen und barrierearme Angebote sind bereits gemeinsam abgestimmt.

In der nächsten Phase der Planung, der Ausführungsplanung, werden die Ausstellungselemente weiter ausdetailliert und das Grafiklayout finalisiert sowie Storyboards für die Medien fertiggestellt. Der Planungsprozess geht so vom kreativen Gestalten immer mehr zur technischen Umsetzung und schließlich der Realisierung über.

RAA Ralph Appelbaum Associates
Projektteam: Johannes Bögle, Anne-Maike Ewert, Marina Felix, Tim Ventimiglia, Judith Ziemer



Die Turmruine sprechen lassen:

Der kuratorische Weg zur neuen Ausstellung in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche

Es war ein außergewöhnlicher Einstieg: Als ich im Mai 2024 als Kuratorin zur Neugestaltung der Ausstellung der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche hinzu kam, war der Gestaltungswettbewerb bereits entschieden. Das Team von Heneghan Peng Architects und Ralph Appelbaum Associates, dem Architekturbüro und dem Ausstellungsbüro, hatte mit seinem Entwurf überzeugt und den Wettbewerb gewonnen. Somit betrat ich einen Prozess, der bereits ein starkes gestalterisches und konzeptionelles Fundament hatte. Die Aufgabe war nun, ein kuratorisches Konzept zu entwickeln, das sich in diese Grundlage einfügt und mit ihr zusammen wirkt, ohne sich vollkommen unterzuordnen oder dagegen zu arbeiten.

Schnell war klar, das gemeinsame Ziel ist: Der Alte Turm selbst sollte nicht überformt, sondern in seiner Wirkung unterstützt werden. Die Turmruine spricht bereits durch ihre Präsenz. Sie ist ein Ort, der erinnert, mahnt und Fragen aufwirft. Aufgabe der Ausstellung ist es daher nicht, diesen Ausdruck zu überdecken, sondern ihn aufzugreifen, zu kontextualisieren und durch historische Erzählung, visuelle Mittel und

partizipative Stationen zu vertiefen. Dabei ist das kuratorische Arbeiten kein linearer Prozess. Vielmehr ist es ein wiederholtes Abwägen, Neujustieren und Betrachten von außen. Gerade für die oberste Ausstellungsebene wurden Konzepte mehrfach verworfen und neu gedacht. Der enge und fruchtbare Austausch im kuratorischen Team und insbesondere mit Dr. Sarah-Magdalena Kingreen sowie dem Architekturbüro, Ausstellungsgestalter:innen und externen Expert:innen ist dabei entscheidend, um tragfähige Lösungen zu entwickeln und das jeweils Bestmögliche herauszuarbeiten. Der Prozess ist geprägt von einem hohen Maß an gemeinsamer Verantwortung und dem gemeinsamen Ziel des stimmigen, dem Ort angemessenen Ergebnisses. So kann ein Konzept entstehen, das der Besonderheit der Turmruine gerecht wird.

Im Zentrum der Ausstellung steht die Gedenkhalle im Erdgeschoss. Dort wird die Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche von ihrer Gründung bis in die Gegenwart historisch fundiert vermittelt. Das konsistente historische Erzählen der Geschichte gibt in kompakter Form

Orientierung. Gerade weil sich das Angebot an ein breites Publikum richtet, soll dies den inhaltlichen Zugang erleichtern und eine klare Struktur bieten. Die chronologische Präsentation macht komplexe Zusammenhänge nachvollziehbar, ohne zu vereinfachen. Gleichzeitig durchziehen thematische Schwerpunkte als rote Fäden die gesamte Ausstellung. Sie sind aus der Geschichte des Ortes selbst abgeleitet und ermöglichen auch wiederholenden Besucherinnen und Besuchern eine vertiefte Auseinandersetzung.

Der Weg führt durch das Kaiserreich, die Weimarer Republik und die Zeit des Nationalsozialismus, zur Zerstörung im Zweiten Weltkrieg und den Nachkriegsdebatten um Abriss und Wiederaufbau bis hin zum Bau des neuen Ensembles. Immer wieder treten dabei zentrale Themen hervor: das fortwährende Erinnern und Gedenken, das diesen Ort seit seiner Gründung prägt und sich mit jeder Epoche verändert; die politische Nutzung, etwa zur Legitimation des Kaiserreichs oder die Inszenierungen im Nationalsozialismus; sowie die oft fragile Daseinsberechtigung der Kirche, beson-

ders spürbar in der Nachkriegszeit, als der Abriss der Ruine ebenso zur Debatte stand wie ein vollständiger Wiederaufbau. Die Besucherinnen und Besucher erfahren hier, dass die Existenz dieses Ortes keine Selbstverständlichkeit ist. Ein Unterschied zur bisherigen Ausstellung, die stärker von Bildmotiven als von einer konsistenten historischen Erzählung getragen wurde, liegt auch im Umgang mit dem visuellen Material. Die neue Ausstellung verwendet Bildquellen gezielt und sorgfältig: Neu entdeckte und fein ausgewählte Fotografien unter anderem aus dem hauseigenen Archiv, klar kontextualisiert und historisch eingeordnet, begleiten den inhaltlichen Erzählstrang als integrale Bestandteile – nicht als Illustration, sondern als Bestandteil der Vermittlung. Die Ausstellung möchte inklusiv, barrierefrei und vielfältig zugänglich sein. Sie richtet sich an Touristen, Schulklassen und Kirchenbesucherinnen. Besonders eingeladen sind Berlinerinnen und Berliner, diesen vertrauten Ort neu zu entdecken und ihn vielleicht anders wahrzunehmen, etwas über ihn zu lernen oder ihn ganz neu zu erfahren. Nicht nur als Teil ihrer Stadtge-

schichte, sondern als Raum, dem sie eine persönliche Bedeutung geben können. Erstmals werden auch die erste und zweite Ebene der Turmruine in die Ausstellung integriert. Auf Ebene 1, hinter der ehemaligen Orgel, betreten die Besucherinnen und Besucher einen offenen Reflexionsraum. Durch das zerstörte Kirchenschiff und die Rosette ist man hier bereits der Witterung unmittelbar ausgesetzt. Drinnen und draußen überlagern sich. In Nebenräumen dieses bewussten Raumes stehen das Kreuz von Coventry und das orthodoxe Kreuz – Zeichen von Versöhnung. Die Gestaltung lädt nicht nur zum Innehalten und Nachdenken ein, sondern eröffnet auch Fragen: Was bedeutet Versöhnung? Wo liegen ihre Grenzen? Was sind ihre zwingenden Voraussetzungen? Die zweite Etage der Turmruine wird als Denkraum erschlossen. In der besonderen Atmosphäre unter der ehemaligen Glockenstube – zwischen architektonischem Fragment, Himmelsnähe und dem spürbaren Außenraum – entsteht ein Ort, der Perspektivwechsel, Kontemplation und Beteiligung ermöglicht. Die Besucherinnen und Besucher werden ein-

geladen, sich mit dem Ort auf persönliche Weise auseinanderzusetzen, eigene Bedeutungszuschreibungen zu entwickeln, eigene Antworten zu formulieren und auch Widersprüche auszuhalten. Der Weg durch die Ausstellung findet hier keine abschließende Deutung, sondern öffnet sich bewusst für individuelle Resonanz.

Die Besucherinnen und Besucher haben ab dieser Ebene zudem die Möglichkeit, weiter in den Turmhelm aufzusteigen. Dort oben erwartet sie ein einzigartiger Rundblick über die Stadt und ein letzter, intensiver Moment direkt unter dem wieder geöffneten, zerstörten Turmhelm. Die Neugestaltung der Ausstellung in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche ist somit mehr als ein museales Projekt. Sie ist eine Suche nach zeitgemäßen Formen des Erinnerns, an einem Ort, der selbst zum Erinnerungsort geworden ist. Und sie lädt dazu ein, das Erinnern in Zeiten des Vergessens bewusst und offen zu leben, mit dem Blick gerichtet auf Gegenwart und Zukunft.

| Carla Rothen, Kuratorin

01

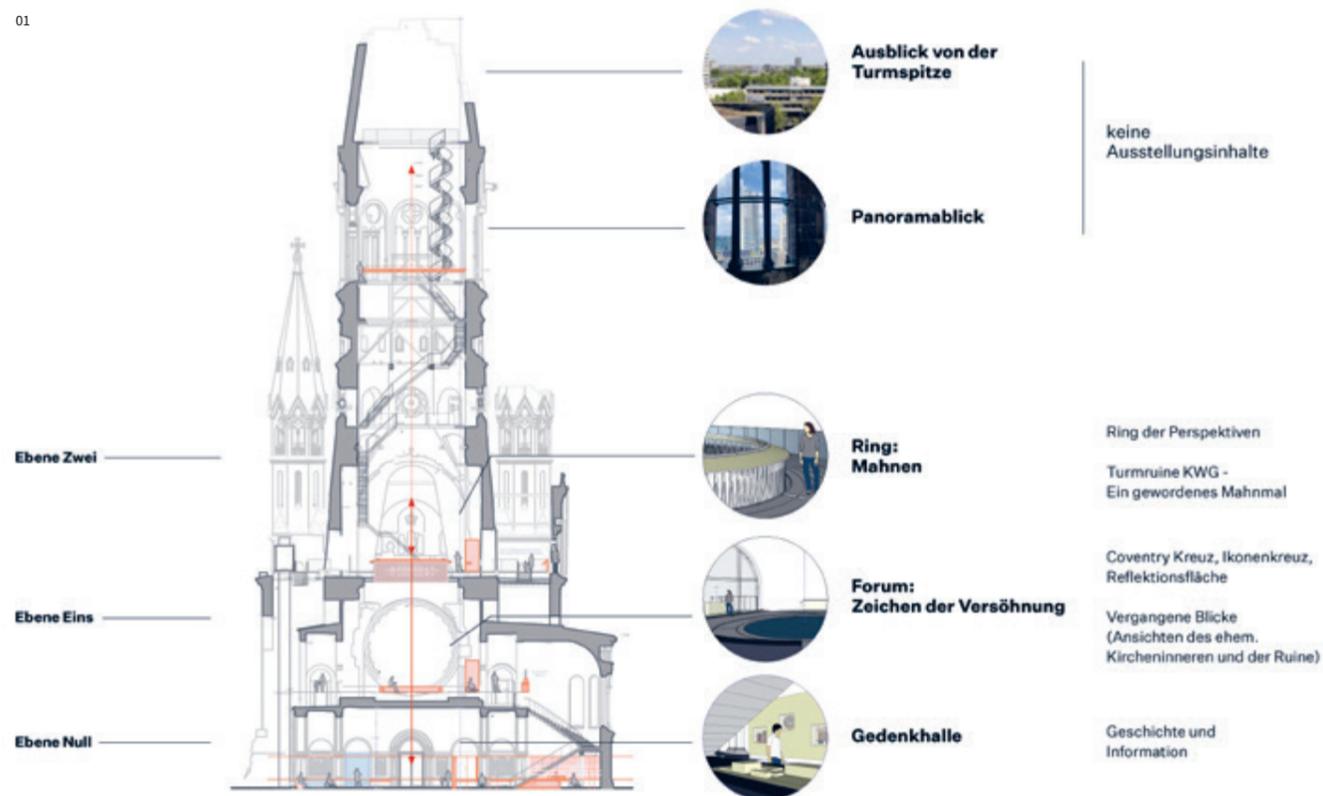
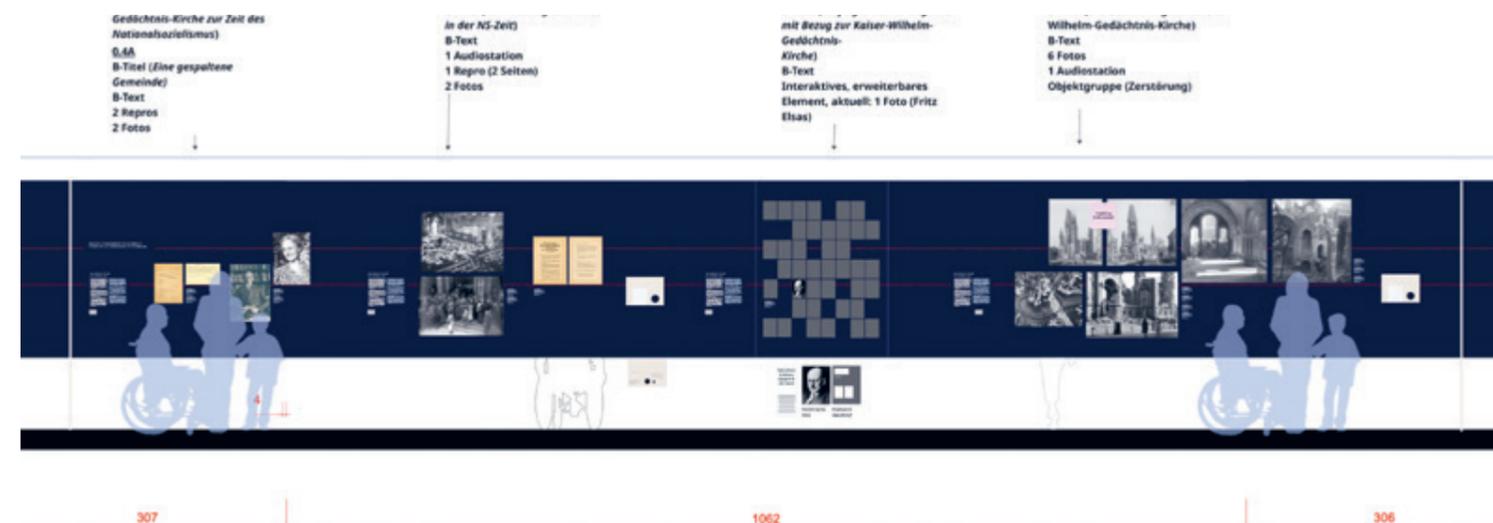


Bild 01: Themenverteilung in der Ausstellung, aktueller Planungsstand, Quelle: raa / Bild 02: Konkretisierung der Ausstellungsgestaltung, Quelle: raa

02



Impressum

Herausgeberin

Stiftung Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche
vertreten durch Dr. Sarah-Magdalena Kingreen,
Arne Herz (Vorstände)
Lietzenburger Straße 39, 10789 Berlin
kontakt@stiftung-gedaechtniskirche.de
www.stiftung-gedaechtniskirche.de

Konzeption und Koordination

[phase eins].
Hossbach Lehmhaus
Architekten BDA VBI DGNB
Cuxhavener Straße 12-13 10555 Berlin
office@phase1.de
www.phase1.de

Redaktion

Annette Bresinsky [phase eins].

Layout und Satz

Kommunikationsdesign
Olrik Neubert, Berlin
www.olrik-neubert.de

Druck

UAB BALTO print
Vilnius, Litauen

Copyright

Das Urheberrecht für das Layout liegt bei [phase eins]., wie auch für die Abbildungen, Grafiken und Pläne, wenn nicht anders angegeben.
Die Texte, wenn nicht anders angegeben, entstanden in Zusammenarbeit von [phase eins]. mit der Stiftung Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche.
Die Fotos und Abbildungen erscheinen mit der Genehmigung der Rechteinhaber.
Wo diese nicht ermittelt werden konnten, werden berechnete Ansprüche im Rahmen des Üblichen abgegolten.

September 2025

Fördermittelgeber und Fördermittelgeberinnen

Das Projekt und die Sanierungsarbeiten der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche werden finanziert durch die Unterstützung von:



CORNELSEN KULTURSTIFTUNG



Schaffen Sie mit uns
neue Orte!

Neue Orte

Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche Alter Turm

Wir freuen uns über
Ihre Unterstützung!

Stiftung Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche
IBAN: DE23 1012 0100 1003 0591 47
BIC: WELADED1WBB